Abhandlungen
und
Versuche
geburtshilflichen Inhalts
zur
Begründung
einer naturgemäßen
Entbindungsmethode
und
Behandlung der Schwangern, der Wöchnerinnen und neugebohrnen Kinder,
nach
den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebährhause gemachten Erfahrungen und gesammelten Beobachtungen.

Von
Dr. Lukas Johann Boer
K. K. öffentlichen Professor.

Annotatio naturæ artem peperit. *Cic.*

Zweyten Bandes zweyter Theil.

Wien 1804.
bey Christian Friedrich Wappler und Beck.

Si ce que je crois avoir trouvé eſt conforme à la vérité, mon peu de goût pour me montrer au public, ou ſi l'on veut, mon indolence & ma tiédeur pour la gloire, ne donnent à perſonne le droit de s'emparer de ce qui m'appartient. . . En enſeignant, je me reprocherois de rien cacher du peu que je ſais, de rien réſerver de ce que mon travail m'a fait appercevoir - - - je m'attendais, que ce zéle exciteroit au moins de la reconnoiſſance; voici ce qui eſt arrivé: on a plus d'une fois ſaiſi mes idées: on s'eſt décoré du fruit de mon travail, ſans ſeulement prononcer mon nom.

A. PETIT.

Vorbericht.

Auch in der geistigen Welt giebt es hervorbringende und zerstöhrende Potenzen. Wenn die Vernunft aus den Erscheinungen in der Natur ergiebige Resultate aufnimmt, und aus diesen nützliche Prinzipien aufstellt; so nagt an ihnen schon in demselben Augenblicke der Zahn des Vorurtheils, und zerstiebt sie wieder in das unermeßliche Chaos ewiger Dunkelheit.

Ist dieser gleiche Gang widerstrebender Prozesse Urbestimmung im Ganzen; so weiß der Vernünftige auf jeden Fall sich

zu bescheiden; so wie es ihn nicht befremden kann, daß die Nacht das Maas des Tages ist.

In dem enger umschriebenen Fache der Entbindungslehre fehlte es von jeher nicht, daß manche aufgeklärte und menschenfreundliche Männer das Zweckwidrige und Harte in der Behandlung der Gebährenden nicht beobachtet, und durch Einführung einer mehr humanen Pflegweise das Schicksal derselben in den kritischen Momenten zu erleichtern gesucht hätten. Allein wie langsam isolirte Vernunft, und nicht unterstützte Wahrheit selbst da, wo es für's erste nur darauf ankömmt, vorurtheillos zu seyn, nicht stumpfe Sinn-Organe, und nur eine mittelmäßige Portion gesunden Verstandes zu haben, uns ungehind zu einigen Graden möglicher Vollkommenheit führen, zeigt sich offenbar aus dem Zustande, in welchem wir Geburtshilfe bey weitem auf dem größten Theil

unsers Erdballs noch zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts finden.

Nachdem die Gebährungsperiode neben dem schmerzlichen Drang, mit welchem sie schon von Natur bedingt ist, mehrere Jahrtausende hindurch jedem Weibe zu einer wirklichen Zeit der Marter gemacht worden war; nachdem keine folterartige Einzwängung, kein Binden, kein Druck, keine Konkussion, keine physische Unbild und magische Albernheit mehr zu erdenken gewesen, welche Aberglauben und Unwissenheit nicht an Gebährenden erschöpft hatten; nachdem lange genug durch Mißbrauch aller Arten peinlicher Werkzeuge, von Händen, von Hacken und Bohrern, von Zangen und Hebeln bald die Mutter bald ihr Kind, und meistens beyde zugleich mißhandelt worden; nachdem man so mancher Unglücklichen ohne Nothwendigkeit Unterleib und Gebährmutter durchschnitten, endlich um Nichts willen dreuste noch die Fugen des Beckens zerstört, und das schändliche Un-

ternehmen suadente Inclyta obendrein mit Schaumünzen und Lorbern verherrlicht hatte; erschien endlich ein guter in den Annalen der Menschheit ewig unvergeßlicher Genius, welchem wohlthätig zu handeln sein einziges und sein angenehmstes Bedürfniß war, und der, ungeachtet der unermeßlichen seinen hohen Beruf umgebenden Sphäre von alles umfassenden Geschäften, auch in jede einzelne Zweige menschlicher Angelegenheiten überall Seligkeit und Wonne zu verbreiten wußte.

Unter der Fülle seiner wohlthätigen Anstalten steht auch das Institut, wie noch keines war, zur Hilfleistung für mittellose Gebährende, und zur Aufnahme der Technik der geburtshilflichen Arzney überhaupt bestimmt; wo für's erste die gebährende Natur wieder in ihre Rechte eingesetzt worden, wo, wenn sie in seltnen Fällen äussere Hilfe bedarf, ihr die Kunst sie bereitwillig darbringt, und kann die Kunst ihr nicht

nützen, die Kunst sie wenigstens nicht miß-handeln darf.

Und so ist denn unter beynahe zwanzigtausend wie in einer ununterbrochenen Reihe gewesenen und beobachteten Geburten:

1) kein Finger an den wie immer zur Geburt sich stellenden Kopf des Kindes gebracht worden, um ihn anders zu richten, als er steht —

2) kein Finger an den wie immer stehenden Muttermund gelegt worden, um ihn einzurichten oder zu erweitern. So wurden

3) alle Gesichts-Geburten,

4) alle Steiß-Geburten, und

5) alle Fußgeburten der Natur überlassen, wie immer diese Theile ursprünglich in das Becken sich stellen mochten.

6) Kein Kind, wenn es bereits mit dem Kopfe gebohren, ward sogleich mit dem Leib hervorgezogen, sondern man wartete gehörig ab, bis eine oder die andere Wehe es vollends herausbewegten.

7) Keine Nachgeburt ward ohne Eintreten eines gefährlichen die Herausnehmung derselben nothwendig machenden Umstands mit der Hand aus der Gebährmutter geholt.

8) Gebährende verhielt man im Allgemeinen zu keiner eigenen Lage, sondern sie legten sich während des ganzen Herganges in einem gemeinen Bette nach Willkühr auf eine Seite oder den Rücken.

9) Keine Entbindung geschah im Stuhle.

10) Keine Kindbetterinn und kein Kind, so lange nicht ein eigentlich krankhafter Zustand erklärt sich einstellte, bekam einen Gran von Medikamenten.

11) Es ist kein Beyspiel anzuführen, daß im Gebährhause eine Wöchnerinn, sie mogte nun stillen, oder nicht, eine wehe Warze, vielweniger eine wehe Brust bekommen hätte.

Bringt man diese erst vorurtheillos der Natur abgesehene und endlich nach rationellem Wissen eingeführte, hier allerdings

nur im allgemeinen und in einigen Hauptpunkten darstellbare Methode mit den Lehrsätzen der geburtshilflichen Theoretiker und dem noch alltäglich gewöhnlichen Verfahren praktischer Hebärzte in Vergleichung; so ist allerdings der Abstand unglaubbar und ausserordentlich. Wie groß anbey der Unterschied in Hinsicht auf Gemächlichkeit, auf die Schonung und das Wohl der Gebährenden und überhaupt in Betreff des glücklichen Erfolgs für Mütter und Kinder bey der einen und der andern Benehmungsart sey — was ohne Zweifel in der Sache das Wichtigste ausmacht — dieß beweist öffentlich die tägliche Erfahrung. Mehr als tausend großentheils schon gebildete Aerzte sind seit vielen Jahren Augenzeugen von dem, was hier historisch erzählt wird; liegt in der absichtlosen Aeusserung die mindeste Unwahrheit, so können die Fakte auch von Tausenden widersprochen werden.

So vortheilhafte Resultate sind für das Beßte der Menschheit nicht umsonst hervor-

gegangen, und in so ferne hat das Institut die gutwollenden Absichten seines grossen Begründers wenigstens nicht ganz unerfüllt gelassen — Das einzige Opfer, welches dasselbe den heiligen Manen darbringen kann. So viele geschickte und dankbare Heilkundige, die Theil an dem Nutzen genommen, welchen es unter instruktiver Anleitung und Handführung (*) zur Erlernung der

(*) Pulchrum profiteri, per quos profeceris. Zur kleinen Erinnerung! für einige im Institute gewesene Schüler, die wirklich am wenigsten Ursache hätten, der theils von mir, theils von den Assistenten und der Hebamme an demselben erhaltenen Imbuition und Handführung in den allerersten Rudimenten der Geburtshilfe so geschwind zu vergessen. Es muß übel mit Treu' und Glauben im gelehrten Commerz aussehn, wenn dabey die ersten moralischen Pflichten nicht allein der Dankbarkeit, sondern sogar des ehrlichen Wandels so sehr verwischt sind, daß im Verkehr von Geistesprodukten die Gesetze von Recht und Billigkeit nicht einmal so geachtet werden, wie beym Verschleisse der gemeinsten Fabrikwaaren. Von einem Anderen anderwärts aufgefundene Grundlehren, durch welche eine ganze Kunst und Wissenschaft eine neue Form erhält, abgesehen, ob diese Form nun gut oder nicht gut sey, Grundlehren, welche schon vor

Geburtshilfe in weitestem Umfange reichlich und einzig in seiner Art darbiethet, müssen nothwendig die wohlthätigen Folgen daraus immer mehr entwickeln, und in vereinigter Anstrengung endlich geburtshilfliche Arzneykunde auf so einen Grad von Humanität und Vollkommenheit bringen,

---

so vielen Jahren, da diese Herren noch kaum im Orbis pictus seyn mochten, durch öffentlichen praktischen Unterricht, durch Vorlesungen und Schriften ein allgemeines und gleichsam väterliches Eigenthum von tausend andern Geburtshelfern und Hebammen geworden sind, entstellt mit heterogenen Zusätzen so darzulegen, als wären es Früchte origineller Beobachtung, wie man sagt, auf eigenem Grund gewachsen, (freylich also geschwinder als Kürbisse zeitig gewordene Früchte) und auf solche Weise jede umsonst und reichlich genossene gelehrte und Kunst-Hospitalität undankbar zu erwiedern, ist wenigstens unwürdig, und eben so lächerlich, wie die prahlende Arroganz jenes werdenden Maschinisten, welchem man in Manchester die Gefälligkeit erwies, ihm die große Spinn-Maschine zu erklären; und der, als er von seinen Reisen nach Haus kam, den Leuten zu verstehen gab, Er sey in England auf die Kunst gekommen, viele tausend Fäden auf einmal zu spinnen. —

daß sie, wenn schon nicht unbegränzt in ihrem Wirkungskreise mächtig, doch in jeder Rücksicht für die Menschheit sich nie anders mehr als wohlthätig zeigen wird.

So wünsche ich, daß es mit der Kunst werde, auf diese oder auf eine andere Weise; wünsch' es zum Besten derjenigen, welchen am meisten daran gelegen seyn muß; denn für meine Individualität, unvermittelt wie sie ist, durch Geschöpfe, deren Existenz nur uns noch an das, was einst auf dieser Erde seyn oder nicht seyn mag, mit mehr als gemeinem Gefühle zu heften scheint, kann es allerdings gleichgültig seyn, ob itzt und in der Folge die Gebährungen im Stuhle oder im Bette geschehn.

Wien, an der praktischen Schule
der Geburtshilfe im März 1804.

Von Geburten,

unter

welchen die Nabelschnur vorfällt.

Ad hæc me neque novitatis ardor, neque contradicendi ſtimulus impulit.

Von Geburten, unter welchen die Nabelschnur vorfällt.

Während das Kind noch innerhalb den Geburtstheilen sich befindet, kömmt zuweilen die Nabelschnur vor demselben hervor. Dieser Umstand ist in sehr vielen Fällen für das Leben des Kindes nachtheilig, weil meistens durch den Druck, welcher bey solchen Gebährungen in dem Muttermunde und den Geburtswegen auf den Nabelstrang gewirkt wird, das noch nöthige Lebensverkehr der Frucht mit der Mutter vor der Zeit aufhört.

Man hat deshalb von jeher dergleichen Geburten mit vielem Grunde als gefährlich angesehen. Für

das Kind sind sie es in der That in den meisten Fällen, und zwar nach unveränderlichem Laufe der Natur selbst, man mag sich dabey benehmen wie man will; sie werden aber auch sehr oft ausser einer natürlichen Nothwendigkeit für die Mutter zugleich gefährlich: durch unüberlegtes Benehmen von Seite der beystehenden Personen, und unsinniges Ausführen alberner Vorschriften, wodurch nicht selten zwey Individuen methodisch zu Grund gerichtet werden, in der Absicht, das eine sicherer zu erhalten, das doch nach der fatalen Beschaffenheit des einzelnen Falles zuweilen unter keiner Bedingniß und auf keine Weise erhalten werden kann.

Wenn viel Kindswasser zugegen ist, besonders wenn dabey das Kind, wie man's nicht selten findet, unter dem gewöhnlichen klein ist; wenn der Kopf desselben nicht straff genug auf dem Eingang liegt, diesen nicht hinlänglich einnimmt, oder wenn es eine regelwidrige Lage in der Mutter hat, hauptsächlich wenn dabey die Nabelschnur über die Massen lange ist; wenn unter dergleichen Umständen sich noch eine grosse Wasserblase bildet, besonders bey weitem Beckeneingange; wenn vielleicht das Springen der Blase

unter einer stärkern Bewegung und eben nicht vortheilhaften Attitude der Kreissenden geschieht, u. s. w. so kann alles dies verschieden Anlaß zur Hervorfallung der Nabelschnur geben; indeß beobachtet man zu Zeiten ein solches Vortreten, ohne daß ein ähnlicher Umstand als Gelegenheits-Ursach angeführet werden könnte.

Wie dem aber auch sey, so ist die Sache immer fatal, und die Benehmungsweise dabey schwer, und allerdings nach viel manchfaltigern Rücksichten auszumitteln, als es bisher in unsern geburtshilflichen Werken theoretisch geschehen, und in der Praktik leider noch gewöhnlich ist.

Das Vorfallen der Nabelschnur, in so ferne das Leben des Kindes dabey nicht Gefahr läuft, oder nicht Gefahr laufen kann, weil das Kind nicht mehr lebend existirt, ändert in der Categorie der Geburt an sich, und in der aus dieser Categorie hervorgehenden Anzeige in Hinsicht auf die Behandlung gar nichts. Wenn also der Nabelstrang nicht noch lebensfrisch gefunden, und der Adernschlag in demselben nicht

deutlich verspürt wird, so ist es äusserst unschicklich, wegen des Umstandes, daß die Nabelschnur vorliegt, die Geburt auf irgend eine für die Mutter beschwerliche und gefahrvolle Weise zu vollziehen.

Da also nur bloß die Erhaltung der Frucht zu einer aussergewöhnlichen Benehmungsart in solchen Geburten berechtiget; so muß diese Art immer so beschaffen seyn, daß dadurch nicht allein das Kind fast sicher und ungezweifelt gerettet werden könne, sondern daß darunter auch die Mutter nicht gar viel zu leiden habe, und nicht in Gefahr des Lebens oder auch nur eines langwierigen, nicht selten zu fernern Schwangerschaften sie auf immer unfähig machenden Uebelseyns versetzt werde.

Kein Mensch nur halbhumänen Sinnes wird diese Bedingnisse unbillig oder unstatthaft finden. Ich darf also ohne Zweifel dieselben zur Basis derjenigen Lehrsätze annehmen, die ich hier aufstellen werde, und nach welchen ich bisher bey dergleichen Geburten mich immer auf die möglichstvortheilhafte Weise glaube benommen zu haben.

Man sagt insgemein: wenn die Nabelschnur vorfällt, so muß man für's erste suchen, sie in die Gebährmutter zurückzubringen, und ist dies geschehen, sie darinne zu erhalten. In der That ein sehr leichter, aber eben so trivialer, unbedingter Forderungsspruch!

Nicht selten findet man unter schleichend abgehendem wahren Kindswasser die Nabelschnur vorgefallen, und bey noch gar nicht gehörig eröffnetem Muttermund und noch beträchtlich wulstigen Lefzen desselben so darunter geschnürt, daß das Verkehr zwischen Mutter und Frucht darinne schon fast wie unterbrochen zu seyn scheint. Nimmt man an, daß in einem ähnlichen Falle nur eine sehr kleine Portion vom Nabelstrange im Muttermund sich befinde, ohne fast recht in die Mutterscheide, noch weniger ausser derselben hervorzugehn; so mag es vielleicht manchmal thunlich seyn, die kleine Portion mit einigen Fingern in den Uterus zurückzuschieben, und etwa so lange zurück zu erhalten, bis der tiefer eintretende Kindstheil das fernere Hervordringen des Stranges verhindert. Ich muß aber gestehn, daß ich in einem solchen individuellen Falle die Nabel-

schnur nur äusserst selten auf diese Art, und gleichsam so vortheilhaft habe vorliegen gefunden. Zeigt sich aber dieselbe schon wirklich in der Mutterscheide, wie ist da eine Zurückbringung möglich, ohne selbst durch den Versuch des Zurückbringens sie noch mehr zu drücken, als es schon in der Natur der Umstände von selbst geschieht? Von der unter solchem Benehmen unvermeidlichen Mißhandlung und Verletzung der in der Sache begriffenen Theile der Mutter glaubt man übrigens nichts insonderheit erwähnen zu dürfen, weil das so eben Angeführte allein hinreichend ist, jeden ordentlichen Geburtshelfer zu überzeugen, daß in so einem Falle leider wenig oder nichts zum Vortheil des Kindes, ja selbst mit und auf Gefahr der Mutter, nichts unternommen werden könne.

Indeß findet man den Nabelstrang nicht immer unter so äusserst ungünstigen und fatalen Umständen vorliegen. Der Muttermund ist zuweilen schon beträchtlich geöffnet, und der Strang fühlt sich in der mehr oder minder geformten und gespannten Wasserblase. Selbst die Adernschläge, wenn der Theil lebensfrisch, können zuweilen auch bey noch stehendem Wasser in demselben gefühlt werden; und führt man

den untersuchenden Finger höher, so läßt sich insgemein auch schon der Theil des allenfalls zur Geburt übrigens gut eintretenden Kindes entdecken.

In einem ähnlichen Falle kömmt es nun darauf an, daß vorher wohl überlegt werde, was für das Kind und die Mutter nach höchster Wahrscheinlichkeit am besten ausschlagen könne. Man muß hier die Gesammtheit aller Umstände, und vorzüglich das Verhältniß zwischen der beyläufigen Grösse des Kindes und der Weite der Geburtstheile, den Gang und die Art der Wehen, und den bisherigen und muthmaßlichen fernern Verlauf der Geburt, die Theile, zwischen welchen, und die Gegend des Beckens, in welcher der Nabelstrang, und wie tief derselbe darinn vorliege, genau untereinander vergleichen; und dabey immer in Anschlag bringen, wie ungewiß und zweifelhaft der gute Erfolg in Hinsicht auf das Leben eines Kindes sey, das durch eine künstliche Fußgeburt zur Welt befördert wird, selbst dazumal, wenn diese Entbindungsart unter günstigern Umständen Statt hat, als eben diejenigen sind, wo das Mißliche derselben noch von dem Vorliegen des Nabelstranges verschlimmert wird.

Am bedenklichsten ist es, alles übrige gleich, in Betreff des Kindes, wenn die Nabelschnur unter der vordern Gegend des Eingangs liegt. Weniger hat es insgemein zu bedeuten, wenn dieselbe mehr seitwärts, oder noch besser in einem der Winkel des Darm- und Heiligenbeins sich befindet. Vorzüglich in dieser Stelle ist es, wo man sie öfter gedoppelt antrifft, so daß sie gleichsam eine Art von Wulst bildet.

Man muß niemals durch ein zur Unzeit neugieriges Zufühlen die vorgekommene Nabelschnur noch mehr zum Vorfallen bringen, als sie ohne dieß schon herunten liegt; ganz besonders aber hat man hierinn bescheiden zu seyn, wenn sie sich in einem Beckenwinkel wie in einer Wulst darstellt; denn wenn sie auch unter dieser Bedingung oft ohne alle Gefahr für das Kind bisher vorlag, und so ferner würde liegen geblieben seyn; so hört zum größten Schaden dieß auf, sobald ein albernes Untersuchen sie unglücklicher Weise aus dieser ungefährten Lage hervorgezogen, oder entwickelt, und itzt erst bedenklich tiefer in's Becken oder gar ausser demselben hervorkommen machte.

Wirklich! Wenn der Nabelstrang in einer der so eben genannten Seitengegenden des Beckens nicht gar tief hervorliegt, so kann meistens der Kopf ohne Nachtheil des Kindes darüber hinweggleiten; ich wenigstens habe manche Geburten auf solche Weise vortheilhaft sich endigen gesehn, besonders wenn alles dabey vermieden wird, was diese noch erwünschte Gestaltung der Sachen verderben könnte; die Gebährende muß hauptsächlich zu einer ruhigern angemessenen Lage ermahnt werden — ohne daß es immer nothwendig ist, ihr zu sagen, warum — und alle Arten von unnützem Angriffe und zweckwidriger Vorkehrung müssen unterbleiben.

Nichts aber kann in dergleichen Fällen so nachtheilig und zugleich so fruchtlos seyn, als die Versuche der sogenannten Zurückbringung des Nabelstrangs. Niemand ist im Stande, eine wirklich aus dem Muttermund heruntergefallene Nabelschnur auf eine gute für Mutter und Kind unschädliche, oder nur auf irgend eine Art in die Gebährmutter zurückzubringen, um sie so nach darinn zu erhalten. Es ist dieß wirklich eine danaidische Arbeit; denn der Theil, den die

Hand davon zurückführt, ist immer kleiner als derjenige, der daneben wieder hervorfällt.

Das Beschwerliche bey diesem Benehmen und die Unmöglichkeit damit etwas gutes zu richten, müssen ohne Zweifel diejenigen erfahren haben, welche glaubten, zum Behufe dieses Geschäfts eigene mechanische Vorrichtungen aufs Tapet bringen zu müssen; allein es ist zu bedauern, daß nebst dem, daß mit diesen läppischen Waaren, wie man sie heissen könnte, wenn das Unwesen damit nicht auf Kosten Gebährender getrieben würde, das beabsichtigte Zurückbringen nicht erreicht werden kann, dieselben ohne äusserste Gefahr, die Gebährmutter tödtlich damit zu verletzen, selbst nicht einmahl nur zum Versuche anwendbar sind. Indessen muß man gestehn, daß bisher nur elende Stümper in der Geburtshilfe Nabelschnur-Krahnen in Vorschlag gebracht haben: aber den Beweis der damit gemachten glücklichen Versuche noch immer schuldig geblieben sind.

Da es unmöglich ist, unter den bisher angeführten Verhältnissen die vorgefallene Nabelschnur in

den Uterus zurückezubringen, so kann man allerdings der Sorge, sie sonach in demselben zu erhalten, gänzlich überhoben seyn. Ich darf daher auch alle die Vorschläge, diese Zurückhaltung mit der Hand, mittels Schwämme und Binden u. d. gl. zu bewirken, ohne alles Bedenken übergehn; es giebt eine ausgebreitete Gattung von Absurditäten in der Welt, welche wegen der Reichhaltigkeit ihres komplizirten Unsinns gar nicht widerlegt werden können, deren Nichtigkeit aber zum Glück uns von selbst in die Sinne fällt.

Schlägt die Nabelschnur, oder schlug sie noch vor einigen Momenten, scheint sie überhaupt nur noch in etwas lebensfrisch zu seyn, liegt sie am Kopfe des Kindes und dieser ist bereits so tief in das Becken gediehen, daß man ihn füglich mit der Zange herausnehmen kann, so ist allerdings eine gebiethende Anzeige vorhanden, die Geburt auf diese Weise zu beschleunigen; wenn anders die künstliche Entbindung dermassen ausführbar ist, daß das Kind dadurch nicht in größere Gefahr gesetzt werde, als diejenige ist, in welcher es sich ohnehin schon befindet.

Sind die Verhältnisse von der Art, daß man nach Erwägung der oben angeführten Umstände mit gutem Grunde die Wendung unternehmen kann, so mache man dieselbe, so bald es die Umstände nur immer erlauben. Befindet sich der Nabelstrang zwar tiefer im Becken, doch nicht ausser demselben, so ist es nicht nöthig, wäre vielmehr äusserst unstatthaft, ihn für's erste von da in die Gebährmutter zurückführen zu wollen, und dann erst die Hand zu den Füssen des Kindes zu bringen, um die Wendung zu machen. Man läßt die Nabelschnur liegen, wie und wo sie liegt, und gebraucht nur die Vorsicht, zur Operation jene Hand zu wählen, bey deren Einbringung dieselbe aufs möglichste vom Drucke verschont bleiben kann.

Liegt aber der Nabelstrang ausser dem Leibe der Mutter, und die Umstände sind von der Art, daß die Wendung verrichtet werden darf, oder muß, so bringt man die ausser den Geburtstheilen befindliche Portion desselben vorläufig mit der Hand in die Beckenhöhle, und führt so dann dieselbe Hand ohne weiters behutsam in die Gebährmutter, um die Füsse des

Kindes aufzusuchen; denn ausser dem würde das Vorgefallene zwischen dem engern Ausgange des Beckens, den äusserlichen Geburtstheilen und dem Arme der hilfleistenden Person zu lange einem beträchtlichen Drucke unterliegen.

Ist die Nabelschnur neben dem Kopfe vorfindig, fordern die Umstände die Beschleunigung der Geburt, und der Kopf hat eine solche Lage im Eingange des Beckens, daß er nur möglich mit der Zange faßbar ist, so hat die Entbindung mit diesem Instrumente vor jeder andern Weise unbedingt den Vorzug; denn einen Kopf, der schon ziemlich in dem Eingang oder gar in der Höhle des Beckens steht, wieder in die Gebährmutter zurückezuschieben, um hernach die Wendung zu machen, ist nichts mehr und nichts weniger als ein mörderisches Unternehmen. In der That schwer zu begreifen! wie in den neuesten Schulbüchern solche zerstöhrende Lehren noch aufgestellt werden dürfen. Obwohl man freylich keinem Menschen gebiethen kann, etwas gescheideres zu schreiben, als er im Stande ist; so hat er doch deßwegen kein Recht, in Form einer Scienz öffentlich Sätze zu verbreiten, vor

deren alles vernichtenden Folgen endlich weder Thüre noch Riegel mehr schützen wird. Ja! Wenn sich's nur um Ideen handelte. . . . .

Daß übrigens bey Anlegung der Zange die Nabelschnur ausser den Löffeln gelassen, und überhaupt jeder Druck darauf nach Möglichkeit vermiedm werden müsse, bedarf hier allerdings keiner besondern Erwähnung.

In jedem Falle einer mit gefährlichem Vorliegen des Nabelstrangs vergesellschafteten, übrigens natürlichen Geburt hat man vorzüglich darauf zu sehen, in wie ferne unter dem Fortgange des Geschäftes der Strang lebensfrisch bleibe; denn so lang der Kopf, die Füsse oder der Steiß des Kindes ordentlich heruntergedeyhen, und die Adernschläge im vorgefallenen Theile frisch fortwähren, so lange ist es nicht von unbedingter Nothwendigkeit, an dem Gebährungsakt zu künsteln. Bemerkt man indeß aus der allmähligen Verminderung der Adernschläge, daß die Nabelschnur irgendwo mehr in die Klemme komme, so geht eben itzt erst, bey so bedingten Geburtsfällen,

die Anzeige hervor, jene Benehmung oder jene künstliche Entbindungsart zu wählen, welche nach dem Verhältniß der Umstände sich als die entsprechendste darstellen wird.

Nicht in eben dem Momente, in welchem die Adern im Nabelstrange zu schlagen aufhören, ist zugleich das Lebensprinzip im Kinde unbedingt schon erloschen. Indeß ist nach einmal aufgehobenem merkbaren Verkehr zwischen Mutter und Frucht kein Augenblick zu versäumen, das Kind in das thierische Leben zu bringen; was auch öfter nicht unmöglich ist, so lange die Nabelschnur noch nicht ihre eigene Lebenstemperatur und natürlichen Ton verlohren hat. Doch vermenge man nicht mit diesen die Turgeszenz dieses Theils nach längerer Schnürung desselben, und die von den Organen der Mutter ihm zukommende äusserliche Wärme. Selbst beym Befühlen des Nabelstranges, besonders so lang er noch höher im Becken liegt, ist es möglich, daß weniger Geübte sich irren, und den Pulsschlag in ihrem Finger gleichsam in die todte Nabelschnur übertragen; eine Täuschung, welcher insgemein die nicht Geschicktesten am wenigsten ausgesetzt sind.

Zuweilen liegt eine beträchtliche Portion des Nabelstranges ausser den Geburtstheilen; die übrigen Verhältnisse der Gebährung sind aber von der Art, daß man die vorgefallene Nabelschnur nicht in die Beckenhöhle zu mehrerer Geborgenheit zurückbringen kann. Unter dergleichen Umständen ist es rathsam, auch den allenfalls nur muthmaßlich lebensfrischen Theil in leichte in warmes Wasser oder ein warmes erweichendes Dekokt getauchte und gut ausgewundene Compressen einzuschlagen, um auf solche Art wenigstens so viel wie möglich denselben vor äusserer Kälte und Austrocknung zu schützen.

Traktat
vom
Puerperal-Fieber.

Diſtinguere autem oportet in ſingulis ægrotantibus, primum quidem, ſi ſine loci paſſione ſit febris, vel ex humorum putredine, vel quia ſolus ſpiritus ſit alteratus. Deinde ſi membrum febris ſit cauſa, quænam ſit ejus diſpoſitio. Ubi vero horum notitiam exercitatione comprehenderis, tunc eorum omnium mixtionem invenies.

GALEN.

Traktat vom Puerperal-Fieber.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

So lang es nicht in unserer Macht steht, die Natur der Krankheiten nach vorauserwiesenen Prinzipien zu erklären, wird man sich immer damit begnügen müssen, dieselben in solchen Ansichten darzustellen, wie die Beobachtung sie unbefangen aufgenommen hat.

Bekanntlich giebt es wenige Abweichungen vom gesunden Zustande, über deren Natur und Behand-

lungsweise die Meinungen der Aerzte so verschieden sind, wie eben diejenige, von welcher ich mir vornehme hier zu handeln. Auch scheint es nicht, daß dieselbe, ungeachtet einer Menge Schriften, welche in den neuern Zeiten darüber an's Licht getreten, nur noch in den meisten Formen und Apparenzen, vielweniger in genauerm Bezug auf ihre Wesenheit, richtig beschrieben worden sey.

Die Ursachen, warum uns noch so manche Daten selbst zur bessern Kenntniß des Bemerkbaren in diesem gefährlichen Uebelseyn bisher fehlten, liegen nicht weit aus dem Gesichtskreise. Bey Krankheiten der Frauenzimmer und besonders der Kindbetterinnen ist es im gemeinen Leben nicht so leicht, genaue Beobachtungen anzustellen. Wie manche Wöchnerinn geht zu Grund, blos weil der Arzt, freylich insgemein mit aus seiner eigenen Schuld, sich auf die Aussage und den Bericht einer Hebamme oder Wärterinn verlassen muß. Auch ist es nicht am gewöhnlichsten, daß die Behandlung mehrerer solcher Kranken eben einem Individuum zu Theile kömmt, welches, nachdem es die zur Aufsuchung und Würdigung näherer, die

Krankheit bestimmenden Umstände, nöthigen Vorkenntnisse im Zusammenhange sich eigen gemacht hatte, wenig genug vorgefaßte Meinung und Eigendünkel, aber desto mehr Willen und Musse hat, die lehrreichsten Erscheinungen in Hinsicht auf geburtshilfliche Arzneykunde nicht unbenutzt vorübergehn zu lassen. Wenn mechanische Hebärzte insgemein weniger schadeten, wenn sie mit der weiteren Behandlung der kranken Wöchnerin sich nicht abgeben wollten, so ist doch das Unheil fast noch grösser, wenn Andere ohne alle praktische Kenntniß und Geschicktheit in der Geburtshilfe und Wundarzneykunst sich mit der Heilung solcher Weiberkrankheiten befassen, die ohne chirurgische und geburtshilfliche Technik in vielen wesentlichen Stücken und Details nicht einmal erkannt werden können.

Eine reichhaltige Gelegenheit, wie sie noch kein anderer Arzt-Geburtshelfer gehabt hat, Puerperalkrankheiten in allen möglichen Formen zu beobachten, und eine vieljährige Uebung in der Behandlung derselben, wobey unausgesetzt und unter vereinigten An-

strengungen so mancher Beflissner nichts unterlassen worden, was immer geeignet schien, allenfalls über die Natur und die Heilungsart der Kindbetterinnenfieber mehr Licht zu verbreiten, machten es mir um vieles leichter, denn jedem Andern, dieselben aus verschiedenen Gesichtspunkten und von mehrern Seiten aufzufassen, als bisher geschehen war. Die Resultate von diesen manchfaltigen Ansichten und Bestrebungen sind es nun, die ich hier rein und unverstellt vortragen will.

Zweyter Abschnitt.

Uebersicht der allgemeinsten über Puerperalfieber und dessen Behandlung bisher gehegten Meinungen.

Es ist allerdings nicht nöthig, in Betreff der Schriftsteller, welche vom Kindbetterinnenfieber geschrieben, der von ihnen darüber aufgestellten Lehren, und dabey anempfohlenen Heilungsarten hier eine pragmatische Geschichte zu entwerfen; dieses mühsame Geschäft würde für die Hauptsache am Ende von geringem Nutzen seyn. In wie fern aber der Umstand, daß die Krankheit, welche wir heut zu Tage mit dem

Namen Puerperalfieber belegen, schon den ältesten Aerzten als ein besonderes, und äusserst gefährliches Uebel bekannt gewesen, allerdings mit zur Ueberzeugung beytragen kann, daß dieses Fieber und verlängertes Milchfieber nicht dasselbe sey, und das Puerperalfieber, wie es sich immer einstellt, stäts als eine durch das Kindbett eigens bedingte Form von Uebelbefinden betrachtet und behandelt werden müsse; in so fern wird eine skizirte Darstellung der darüber schon in den ältesten Zeiten geäusserten Opinionen und gewöhnlichen Kurarten nicht am unrechten Orte seyn.

Man bewundert mit einer Art von Erstaunen und Verehrung, wenn man Puerperalfieber behandelt, die daran Verstorbenen öffnet, und den Gang der Krankheit und das im Kadaver aufgefundene mit dem zusammenhält, was Hippocrates vor mehr als zweytausend Jahren so treulich und treffend davon angeführt hat. Wäre jedem Jahrhundert, anstatt so vieler Systemgelehrten, nur ein solcher Beobachtende Arzt geworden, wie viel würde die Menschheit und die Animalität überhaupt dabey gewonnen haben.

Das Buch von den Krankheiten der Weiber enthält vom 60. bis fast zum 90. Paragraph eine historische Beschreibung nach allen jenen Formen, unter welchen meistens Puerperalfieber in sporadischen Fällen vorzukommen pflegt; und im Buche von herrschenden Volkskrankheiten sind einige Beobachtungen darüber, wie es epidemisch vorkömmt, so genau und meisterhaft aufgezeichnet, wie sie es nicht richtiger seyn könnten, wären sie erst gestern am Krankenbette und Oeffnungs-Tische aufgenommen worden. Die Krankheit war schon damals so gefährlich, wie sie noch ist; die damit befallenen und eigens genannten Weiber starben wenigstens alle. „Et insuper periclitabitur, spricht der würdige Altvater, ne livida fiat sicut plumbum, et aquam inter cutem incidat; et umbilicus extabit ipsi ab uteris elevatus, et circum circa nigrior erit. Et ubi hæc facta fuerint, fieri non potest, ut mulier superstes maneat. Pereunt autem aliæ alio tempore pro corporis et affectionis ratione; verum unam et vicesimam diem non excedunt, id quod plerumque sic contingit."

So ganz Wahrheit erschöpfend hier die Krankheit dem äusserlichen Apparate nach beschrieben ist, so richtig, scheint es, waren Hippokrat's Begriffe über derselben Natur und Entstehung; wenigstens berücksichtigte er dabey immer den Stand der Gebährmutter und der Kindbettreinigung.

In den Werken einiger Aerzte des Mittelalters geschieht endlich wieder Erwähnung des schon längst vor ihnen so ausgezeichnet kennbar gemachten Uebels unter dem Namen: bösartiges Frieselfieber der Kindbetterinnen; nachdem es meistens als epidemische Krankheit eine Menge der damit befallenen dahin gerafft hatte. Während man aber nicht einig werden konnte, ob der dabey erscheinende Ausschlag als kritisch oder symptomatisch, als wesentlich oder zufällig zu betrachten sey, ward die nähere Untersuchung des Zustandes am Krankenbette und in den Leichen vernachläßiget, woran aber wahrscheinlich nicht so sehr der damalige Geist der Heilkunde als der Zeit Schuld gewesen seyn mag.

In dem letztverflossenen Jahrhundert haben einige englische und nach diesen vorzüglich teutsche Aerzte die nähere Untersuchung dieses gefährlichen Ue-

bels zu einem besondern Gegenstand ihrer Bemühungen gemacht. Die Meinungen aber, welche sie über die Natur der Krankheit, und über die Art sie zu heilen, uns vorgetragen haben, sind so wenig übereinstimmend, daß es schwer ist, solche als Resultate wirklicher Untersuchung desselben Gegenstandes anzunehmen. So halten einige jener Authoren sie geradehin für rein phlogistisch, mit örtlicher Entzündung der Gedärme, des Netzes, und vorzüglich des Darmfells; und empfehlen für's erste Aderlässe und die ganze antiphlogistische Methode. Andere sehen sie als einen bösartigen Typhus an, mit allenfalls nur zufälliger und maligner Phlogose dieser Theile, und setzen ihr Zutrauen auf antiseptische und stärkende Arzneyen. Während jene theils zur Vorbeugung theils zur Heilung des Fiebers Brechmittel anrathen, so können diese nicht genug Wunder erzählen, die sie mit Manna und Bittersalz wirken; und während die einen ein kaltes Verhalten selbst in freyer Luft anrühmen, preissen andere, zu welchen einiger Massen auch der Verfasser gehört, diaphoretische und besonders dergleichen Antimonialmittel und angemessene Wärme.

Was man bey der Sache am meisten bewundern muß, ist dieß: daß jene Authoren, welchen man es ankennt, daß sie die Krankheit, deren Behandlung sie lehren, in der Natur wenigstens einigemale gesehen haben, obwohl sie über ihren Karakter und die dagegen anwendbaren Mittel unter einander nicht einverstanden sind, doch alle darinn übereinkommen, daß sie äusserst vermengt und gefahrvoll sey; daß hingegen diejenigen, welche dieselbe nur aus Büchern kennen, oder vielmehr nur nach ihrer Einbildung konstruiren, oder welche das Fieber zwar öfter behandelt, aber nie eigentlich beobachtet haben, ein gelehrtes Verdienst darinn suchen, dasselbe, ungeachtet der wiederholten Niederlagen, welche es unter ihren Kranken angerichtet, nicht für so zerstörend anzugeben, als es sich zeigt, und immer gezeigt hat. —

Was kann die Ursache der großen Verschiedenheit in der Würdigung desselben Zustandes seyn? die Ursache seyn so ganz widerstrebender Meinungen über die Behandlung desselben? Worinn liegt es, daß jede Methode wenigstens in einigen Fällen eines erwünschten Erfolgs sich rühmen darf, welche in andern und

den meisten Fällen unwirksam und schädlich befunden worden ist? Abgesehen, daß die Natur oft mehr zur Heilung beyträgt, als die Kunst dabey verderben kann, so darf man von jedem geradewandelnden und instruirten Beobachter voraussetzen, daß er allemal die Krankheit unter der Form und dem Apparat von Erscheinungen aufzeichnet, wie sie sich ihm darstellt. Diese Form, dieser Apparat im Puerperalfieber ist immer äusserst verschieden; allein nicht blos in der Verschiedenheit der Erscheinungen, sondern in dem Manchfaltigen der Natur des Zustandes selbst liegt die Grundursache, warum es keine Heilungsart giebt, die wenn sie bey der Krankheit nicht zuweilen genutzt, wenigstens auch nicht auffallend geschadet hätte: so lange nämlich das Tödtliche der Krankheit noch nicht begründet, noch nicht gesetzt war. Unter welchen Bedingnissen aber dieses oder jenes Verfahren in Hinsicht auf die Heilung unschädlich oder wirksam und oft einzig und ausschliessend wirksam seyn könne, dies ist eben die Sache des rationellen und erfahrnen Therapeuten.

Um einen Gegenstand, welcher unter so vermengten Nuanzen erscheint, und dessen Karakter noch so

wenig aufgedeckt ist, nicht ebenfalls zu einseitig darzustellen, sey es mir erlaubt, dasjenige, was ich darüber zu erinnern habe, mehr in historischem als erklärendem Vortrag einzukleiden. In Bezug auf die Praktik sind ungeschraubte Erzählungen von Thatsachen und Meinungen insgemein die gedeihlichsten.

Dritter Abschnitt.

Vorläufige Bemerkungen über den Stand der Kindbetterinnen in physiologischer Hinsicht.

Jede Periode des menschlichen Lebens, in so ferne in derselben neue und noch ungewöhnte animalische Funktionen sich entwickeln, und längere oder kürzere Zeit anhalten, hat ihr Eigenes. Dergleichen Perioden des Lebens scheinen im männlichen Geschlechte nicht so manchfaltig, ausgezeichnet und wechselnd zu seyn, wie bey den weiblichen Individuen. Das Mädchen menstruirt, wird empfängnißfähig, empfängt, ist schwanger, gebährt und ist Mutter. Und wie oft im Leben wechseln bey den Mehrsten diese Perioden, in deren jeder das Lebens- und Gesundheitssystem nothwendig nicht mehr ganz dasselbe ist, was es zu einer andern Zeit war, und zu einer andern Zeit wie-

der seyn wird. Doch werden, bestehn, und folgen sich alle diese verschiedenen Lebensstände in so manchen Individuen ohne alle Stöhrung des Wohlbefindens; und ohne Zweifel würden sie noch viel seltner mit irgend einer Art von Ungemächlichkeit sich einstellen und verlaufen, wenn nicht schon längst Vorurtheil, Sitte oder Unsitte, eine ganz verkehrte Lebensart, und unzähliche Exzesse von Luxus und Elend, von Reichthum und Armuth so viele unversiechbare Quellen unserer meisten körperlichen und moralischen Mühseligkeiten und Krankheiten geworden wären.

Keine Momente in der weiblichen Oekonomie sind in Hinsicht auf Funktionen und in der Art, wie diese sich entwickeln und vor sich gehn, und des Einflusses, den sie auf den ganzen Körper äussern, so wichtig, so delikat als eben diejenigen, welche den Zeitraum der Gebährung und des Kindbetterinnstandes ausfüllen. Besonders ausgezeichnet sind die animalischen Verrichtungen, unter welchen die Geburt vor sich geht: sie sind die einzigen, die an sich auch im gesunden Zustande von beschränkt schmerzhaften Gefühle in der Natur vergesellschaftet und davon wesentlich bedingt sind.

Dieser freylich insgemein kurze Zeitraum im Laufe des weiblichen Lebens ist also eine natürliche Periode von Leiden und Schmerz, die aber ohne Vergleich bey den Meisten ziemlich erträglich sind, eben deßwegen, weil sie in der Natur selbst gleichsam zur Vollständigmachung des ganzen weiblichen Lebensprozesses gehören; und so ist denn das Weib, das unter gewisser Beschränkung in Schmerzen gebähren muß, allerdings zum Anspruch auf jede Nachsicht und theilnehmende Vorsorge berechtiget. Deswegen aber ist sie nicht krank. Wird indeß diese Gebährungsperiode bey so manchen durch übel verstandene Pflege, alberne öfter blos gewinnsüchtige Künsteley vom gewöhnlichen Wege abgelenkt, und die natürlichste Funktion zur Ursache unzählicher Krankheiten gemacht, so ist dieß ein unseliges Werk der Menschen, nicht aber der Natur.

Wie insgemein das Geschäft der Gebährung blosse physiologische Verrichtung ist, und bey einer weniger vom natürlichen Wege abweichenden Lebensart und besserer Geburtspflege bey weitem noch viel öfter seyn würde; so verhält es sich auch mit der zunächst

folgenden Lebensperiode des weiblichen Individuums, welche in der Allgemeinheit jener thierischen Verrichtungen besteht, die ihm als erstgewordener Mutter, als Kindbetterinn eigen sind.

Wenn schon in dieser Periode die allgemeine Konstitution der Wöchnerinn wenigstens einige Zeit hindurch in etwas an Kräften abläßt und überhaupt die Macht, äusserlichen Eindrücken zu widerstehn, in ihr geschwächt scheint, so ist doch hierinn noch kein Grund eines wirklichen Uebelseyns vorhanden. Die vorhergegangene Geburt, mit allem was sie nothwendig begleitet, wenn sie auch noch so leicht ist, die sich itzt deutlich entwickelnden Funktionen der Ab- und Aussonderung der Milch, der Abfluß der Kindbettreinigung, eine vermehrte Hautausdünstung u. s. w. sind freylich so viele eben nicht stärkende Potenzen, die aber eben den physiologischen Zustand der Wöchnerinn gerade so bedingen, wie er seyn muß, in so fern nämlich alle diese Umstände und Verhältnisse in solchen normmäßigen Schranken bleiben, daß dadurch keine Krankheit erregt wird.

Dieser nach geborner Frucht auf einige Tage sich einstellende schwächere Lebensstand scheint von der Natur allen Mutterthieren zum Loose gegeben zu seyn. Geschah es vielleicht, um die erst gewordene Mutter fester an ihr unbehilflicheș Junge zu halten? Da hätte sie aber bey den Menschenmüttern ihren Zweck doch nur sehr unvollkommen erreicht: Leider haben immer die Jungen der Thiere weniger Ursache, die Kinder der Menschen um mütterliche Anhänglichkeit und Liebe zu beneiden! —

Die Wöchnerinn, in so ferne nicht eine wirkliche Krankheit sie befällt, muß also nicht wie eine Kranke behandelt werden. Und dennoch geschieht dieß fast allgemein, weil man allgemein noch nicht verständiget ist, so manche Erscheinungen in derselben nach ihrer Natur und Wesenheit zu würdigen; und so durch übel angebrachte Mittel und zwecklose Vorschriften und Verfahrungsarten methodisch, wie man's heißt, immerhin Krankheiten bey Mutter und Kind hervorbringt, zu welchen ausser dem in den Individuen selbst gar keine Anlage zugegen war.

Der Unbefangene wird hieraus nicht ableiten wollen, ich meine: Kindbetterinnen seyen in Betreff

der Lebensart und in Hinsicht auf Vermeidung dessen, was von aussen oder von innen nachtheilig auf sie wirken könnte, nicht mit Klugheit und angemessener Vorsicht zu beobachten und zu pflegen. Davon bin ich weit entfernt; vielmehr empfehle ich ein zuständiges gutes Verhalten auf das dringlichste; die Rede ist hier nur von Exzessen, und von unstatthafter Behandlung der Wöchnerinnen aus Vorurtheil und gelehrter Unwissenheit! —

Vierter Abschnitt.

Von erregenden Ursachen der Puerperalkrankheiten überhaupt.

Obwohl die Periode, in welcher eine Frau seit kurzem Mutter geworden ist, im Grunde bloß als eigens modifizirter übrigens gesunder Zustand des Lebens angesehn werden muß, so läßt sich doch nicht läugnen, daß sie eben in diesem Stande für manche Krankheiten empfänglicher sey, als in jedem andern Zeitraume ihres Lebens, und daß so, wie ihr als Wöchnerinn ein mit besondern Funktionen vermehrtes und komplizirtes Leben eigen ist, sie auch eben deßwegen mehrern regelwidrigen, und nur ihr als Wöch-

nerinn ebenfalls eigens zu bedingten Abweichungen ausgesetzt sey; und daß endlich wegen dieses wesentlichen Umstandes jede sonst gemeine und in die Lebens-Konstitutionen überhaupt einfallende Krankheit, wenn sie die Wöchnerinn befällt, bey dieser nothwendig mit jenen Bedingnissen und Umständen komplizirt erscheinen, und demnach unnachläßig als so komplizirt beurtheilt und behandelt werden müsse.

Allem Ansehen nach ist man auf diese wesentliche aus der Natur von selbst hervorgehende Wahrheiten bisher nicht genug aufmerksam gewesen; sonst würde man das Eigene so mancher Krankheiten der Kindbetterinnen in ihrer Entstehung, im Verlaufe, und in ihrer Endigung, selbst das Eigene und Ausgezeichnete jeder allgemeinen in die Kindbetterinn fallenden Krankheit nicht so lang übersehen, sogar widersprochen haben.

Doch nicht genug, daß das Loos der Wöchnerinn in Hinsicht auf die Verhältnisse ihrer Lebens-Konstitution sowohl in gesundem als nicht gesundem Zustande schon an sich nicht das angenehmste ist, so scheint es, daß sich

bisher alles vereinigt hatte, um diese delikate Lebensperiode noch trauriger zu machen. In der That giebt es keine medizinische Feuer- und Wasserprobe, welche man das gebährende Geschlecht nicht unter allen möglichen Gestalten hätte passiren lassen. Da war eine lange Jahren-Reihe, wo man die Kindbetterinnen halb todt schwitzen machte; zu andern Zeiten schützte man sie nicht vor Kälte; einst durfte ihnen in den erstern Tagen des Wochenbettes kaum ein Klistier, vielweniger innerlich ein eröffnendes Medikament gegeben werden; bald darauf mußten sie sich mit Manna und Wundersalz den letzten guten Tropfen eckoprotisch aus dem Leibe purgiren; vor noch nicht lange ließ man keine Schwangere entbinden, ohne sie kurz vorher aus der Ader um mehrere Unzen Blut gebracht zu haben; dermalen steht man im Wahne, daß mit einer viel geringern Menge das Leben in Natura aus der Ader mit heraus laufen müsse. Dorten ist es gebräuchlich, Wöchnerinnen mit geistigen Getränken und nahrhaften Speisen vor Hitze fast zu verbrennen; hier weiß man nicht genug abzukühlen, und ertränkt sie wieder mit einem faden Geschlürfe vom leeren Blumenthee oder wäßrigter Kernmilch, und läßt sie vor Hunger darben.

Bey dergleichen routinmäßigen Verfahrungsarten können freylich nur wenige Entbundene gesund und wohlbehalten ihre Wochen durchkommen. Aus dreyßig solchen Patienten wird man daher kaum zwey auffinden, bey welchen, ausser in Epidemien, der krankhafte Zustand nicht Folge eines Fehlers in der Behandlung oder im Verhalten wäre. Indessen ist man immer geneigt, die auf solche Weise entstandene Krankheit ohne weiters auf die Entbindung zu wälzen, so regelmäßig und natürlich dieselbe auch gewesen seyn mag. Selbst eine langsamere und nicht leichte Geburt, wenn anders nicht allzu ungestümm dabey vorgegangen wird, hat nur selten ein etwas beschwerlicheres oder wirklich krankhaftes Wochenbett zur Folge, ausser wo ungünstige Zeit-Konstitution, herrschende Krankheiten und hauptsächlich ein übles Verhalten in und nach der Niederkunft mit einschlagen.

In der That liegt die frequenteste Ursache, aus welcher wenigstens in sporadischen Fällen die Wöchnerinnen erkranken, in dem Fehlerhaften in Hinsicht auf Temperatur und zu gähen Wechsel derselben, meistens, in Erkältigung, in der Stöhrung und dem

Zurückschlagen der Hautausdünstung und anderer Exkretionen; in Exzessen in Speis und Trank; öfter aber in zu strenger Diäte, besonders aus Vegetabilien und in zu vielem schwächenden Getränke; im Gebrauche schwächender vorzüglich purgierender Arzneyen; in gähen heftigen, oder länger anhaltenden unangenehmen Leidenschaften. Endlich ist eine der gemeinsten Quellen so mancher zum Theil äusserst beschwerlichen und gefahrvollen Zufälle das Unnatürliche in Ansehung des Säugungs-Geschäftes; gänzliche Versagung der Brust, hauptsächlich mit zweckwidrigem Verhalten dabey, oder allzuspätes Anlegen des Kindes, wovon Schmerzen und Fieber die unausbleiblichen Begleiter sind. Wunderbar ist man dieses Fiebers so gewöhnt, daß man es als eine nothwendige, natürliche Erscheinung bey jeder Wöchnerinn ansieht, und sich einbildet, dasselbe gleichsam ex officio abwarten oder eigentlich erregen zu müssen; und doch ist Milchfieber bey weitem in den mehrsten Fällen nur zufällig das Produkt einer albernen Behandlung. Daß indeß manche Wöchnerinn ohne das Gesetztseyn eines oder des andern bisher angeführten Umstandes auf irgend eine Weise erkranke, besonders wenn ihre Konstitution ohnehin

nicht die vortheilhafteste ist, und etwa der Zunder des Uebels schon in der Schwangerschaft sich bereitet hatte dies wird Niemand in Abrede stellen.

Fünfter Abschnitt.

Nähere Beleuchtung, was unter Puerperalfieber verstanden wird.

Man wird so billig seyn, keine strenge Definition jener Art von abnormer Gesundheit, welche unter dem Namen Puerperalfieber begriffen wird, zu erwarten, ehe nicht für's erste bestimmt worden, was unter Fieber überhaupt zu verstehen sey. Ich darf mich also begnügen, nur historisch zu beschreiben, was hier unter Kindbetterinnenfieber gedacht werde. Denn einmal ist es doch nothwendig, daß man voraus festsetze, welchen Sachbegriff man mit einer Benennung verbinde; und soll es sich nicht um Phantasien handeln, so muß dieser Begriff auf Thatsachen und nicht auf einen Schall von leeren Worten gegründet seyn.

Von einer Frau, welche, seit dem der Name Puerperalfieber angenommen ist, im Kindbette an ei-

ner mehr oder minder hitzigen Krankheit stirbt, und in deren Leiche man irgendwo, besonders in dem Unterleib oder in der Brust, einen Absatz von seröser und eyterartiger Flüßigkeit auffindet; von der sagt jeder rationelle und ordentlich instruirte Arzt, daß sie am Puerperalfieber gestorben sey; dies ist faktisch. Von dieser Art waren auch alle die Krankheiten, welche bisher die Schriftsteller unter der Benennung von Puerperalfieber aufgezeichnet und beschrieben haben; auch dieß ist faktisch.

Ein Fieber also, ein Uebelseyn, welches eine Kindbetterinn befällt, wenn unter demselben sich irgendwo ein solcher spezifischer Depot einstellt, oder einstellen kann, heißt Puerperalfieber.

Es zeigt sich aber aus der täglichen Erfahrung, daß ein jedes länger anhaltendes Fieber, besonders, wenn es mit einem ungewöhnlichen, hauptsächlich im Systeme der Gebährmutter sitzenden Reitze dekurrirt, vermögend sey, so etwas in der Kindbetterinn hervorzubringen, und nicht selten auch wirklich hervorbringe, mit welch immer einem Apparate von Zufällen es

übrigens von aussen erscheinen, und sonach benamet werden mag.

Bey der nicht selten unbedingten Unmöglichkeit also, sich zu rechter Zeit vortheilhafter zu endigen, geht endlich die unfreundliche Tendenz eines jeden Fiebers bey Kindbetterinnen dahin, einen solchen Depot zu verursachen, von einer Feuchtigkeit und auf eine Weise zu verursachen, wie er sowohl in Ansehung der Menge als der Natur der Stoffe, aus welchen er besteht, nur bey einer Kindbetterinn sich ereignen kann.

Obwohl demnach nicht jeder krankhafte Zustand und jedes Fieber, welches in die Wöchnerinn fällt, schon ursprünglich und wie objektivisch Puerperalfieber ist, so kann es doch in dasselbe ausarten, und wird oder kann es nicht zu guter Zeit geheilt oder gemildert werden, so muß es dahin ausarten.

Diese allerdings dem Scheine nach gewagten Sätze sind nichts mehr und nichts weniger, als aus mehrern hundert Fällen deutlich und von selbst hervorgediehene Resultate; und aus eben so vielen Beob-

achtungen hat sich auch ein wesentlicher Unterschied in Hinsicht dieser Krankheit ergeben, in so ferne sie nämlich ursprünglich oder konsekutiv erscheint.

Konsekutive Puerperalfieber entstehn platterdings aus allen fiebrischen Krankheiten von jeder Art und Benennung, welche aus immer einer Ursache die Wöchnerinnen, so wie andere Individuen, befallen, die aber, in so ferne Kindbetterinnen davon affizirt werden, bey diesen eben wegen der möglichen und so leicht sich ereignenden Vermengtheit und Ausartung in diejenigen Krankheitsformen, in welchen das Puerperalfieber besteht, unglaublich gefahrvoller sind, als bey andern Nichtwöchnerinnen; denn jene sterben nicht sowohl an der Krankheit, die vielleicht im allgemeinen nicht viel Gefährliches an sich haben kann, als an den krankhaften Modifikationen, welche durch das Fieber in ihnen subjektivisch hervorgebracht worden sind, und nur in so ferne hervorgebracht werden konnten, als sie Kindbetterinnen waren. Indeß lehrt auch die Erfahrung, daß dieses Umschlagen allgemeiner Fieber in Puerperalfieber nicht zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen und bey allen Wöchnerinnen gleich geschwind und leicht vor sich gehe.

Es kommen aber auch zu Zeiten solche Krankheiten in die Kindbetterinnen, welche ursprünglich so geartet sind, daß sie ohne etwas von andern mit unterlaufenden sonst gemeinen Fiebern vorläufig zu verrathen, sich sogleich, ohne alle merkbare von aussen gegebene Ursache, als höchst gefährliche nur in die Kindbetterinn fallende Zustände darstellen.

Bey diesen Verhältnissen zeigt sich eine zweyfache Besonderheit: in dem die Krankheit erzeugenden bösartigen Etwas, und selbst in dem Individuum, welches nur als solches für dieses zerstörende Wesen empfänglich zu seyn scheint. Selbst das Contagium von diesen Krankheiten, wie mehrere Beobachtungen, um nicht zu sagen, Versuche, mich überzeugen, ist unwirksam auf andere Weiber, und so gar auf Schwangere; denn die Krankheit befällt diese insgemein oder entwickelt sich in ihnen mit allen Aeußerungen ihres Karakters nur nach der Entbindung.

Dergleichen Puerperalfieber kommen zuweilen unter verschiedenen nicht immer und überall aufdeckbaren fatalen Umständen endemisch vor; am öftesten aber

herrschen sie epidemisch; ohne daß das Uebel im allgemeinen so geschwind Aufmerksamkeit erregt, wie andere Volkskrankheiten, weil es bey weitem immer weniger kranke Kindbetterinnen als sonst kranke Menschen geben kann.

Die Ursache, und die Entstehung dieser Puerperalfieber liegt vermuthlich in solchen allgemeinen, atmosphärischen Verhältnissen, deren Kenntniß so sehr ausser unsern Gränzen zu liegen scheint, wie die Möglichkeit, sie zu ändern.

Diese Art Puerperalfieber dekurrirt meistens mit einer oder der anderen Gattung von Exanthem; und ist insgemein über alle Begriffe bösartig. Wie wenn ein giftiger, die Lebenskraft asphyxirender Hauch die Wöchnerinn angewehet hätte, so liegt sie mit einem Mal darnieder, im innersten zerlößt, und meistens nicht mehr aufrichtbar.

Aber bey weitem das fatalesste Kindbetterinnenfieber ist ohne allen Zweifel dasjenige, welches mit einem bösartig affizirten, oder gar schon putreszirten,

oder sonst wie alles Lebensprincip's beraubten Uterus, oder nur mit einem und dem andern dazu gehörigen auf ähnliche oder sonst eine üble Art verdorbenen Theile dekurrirt. Auch dieses Fieber kömmt epidemisch, indeß auch zuweilen sporadisch vor, und ist, in so fern die örtliche Krankheit, sie sey nun Ursache oder Folge des Fiebers, nicht gebessert oder geheilt werden kann, in den allermeisten Fällen absolut tödtlich.

Am öftesten erscheint als sporadische Krankheit Puerperalfieber bey Verletzung und Entzündung der Geburtstheile, nach sehr schweren natürlichen oder künstlichen Entbindungen. Wenn auf dergleichen mechanischen Unbilden der Tod nicht geschwind erfolgt, und das Uebel der leidenden Theile nicht entsprechend behandelt werden kann; so artet das Ganze des regelwidrigen Zustandes in Puerperalfieber aus, welches dann mit oder ohne Gangräneszenz der beschädigten Gebilde unvermeidlich dem Leben ein Ende macht.

Sechster Abschnitt.

In wie ferne Puerperalkrankheiten überhaupt ihren eigenen Karakter haben.

Es giebt bekanntlich einige Praktiker von Ansehen, welche so wenig Eigenes in dem Karakter des Puerperalfiebers annehmen, daß sie behaupten, Männer hätten so gut Kindbetterinnenfieber, wie die Weiber in den Wochen. Abgesehn von dem etwas stark Auffallendem, welches nur schon in der Art einer solchen Aeusserung liegt, selbst wenn die Sache wahr wäre, so ist das Assertum gar nicht begründet.

Daß Frauen, wenn sie im Wochenbette liegen, eben so in eine Gedärm- und Darmfellentzündung verfallen können, wie die Männer ausser demselben, und diese an einer Gebärmentzündung so gut sterben, wie die Weiber in der Wochenzeit, daran ist wohl kein Zweifel; daß die meisten Entzündungen häutiger Theile mit Ausschwitzung seroser und lymphatischer Feuchtigkeiten verlaufen, und mit unter die entzündeten Organe aneinander sich verkleben, ist ebenfalls eine bekannte Sache; daß aber der Depot, welcher

bey einer Kindbetterinn im Falle einer gemeinen Gedärm- oder Darmfellentzündung, oder wie es öfter geschieht, auch ohne dieselbe früher oder später während der Krankheit im Unterleibe sich formirt, mit jener gewöhnlichen Ausschwitzung in Betreff der Wesenheit, der Menge, der Ursache und der Entstehungsart das nämliche sey, widerspricht aller Autopsie und der täglichen Erfahrung.

Jene entzündliche Ausschwitzung entsteht nie ohne Entzündung der Theile, und ist insgemein mit dieser in augenscheinlichem Verhältniß; dieser Depot hingegen sammelt sich oftmals ohne alle wirkliche Entzündung der Gebilde, wo er liegt, und findet sich auch zuweilen einige Plogose; so ist er doch selten mit derselben zu bemessen, ist insgemein in einer ohne Vergleich grösseren Menge vorhanden, und an Farbe, Stoffgehalt und Konsistenz von der oben genannten entzündlichen Ausschwitzung ganz und gar verschieden.

Man braucht auch in der That nicht der feinste Physiologe, und nichts weniger als ein tiefdenkender Patholog zu seyn, um zu begreifen, daß die Menge,

der Gehalt, und die Mischung der flüssigen Theile, der Organismus und das ganze Wesen der Funktionen bey der Schwangern und Kindbetterinn nicht das seyn, was sie sind, wenn dasselbe Individuum nicht schwanger, nicht Kindbetterinn ist; zu geschweigen, wie unendlich weit alles dies von jedem andern, und noch dazu von einem männlichen Individuum absteht.

Und ein Geschöpfe, dem zu gewissen Perioden seines Lebens so wesentliche Eigenheiten in physiologischem Belange zukommen, muß dasselbe nicht nothwendig auch Eigenheiten in der Abnormität von seinem gesunden Stande in eben diesen Perioden unterworfen seyn? —

Eine der auffallendsten aus diesen Eigenheiten der Schwangern und besonders der Wöchnerinnen im regelwidrigen Stande ihrer Gesundheit ist wohl die: daß in ihnen aus dem unter dieser Bedingniß wirklich fatalem Reichthume und Karakter ihrer Säftemasse, und zufolge einer ihnen besonders zukommenden Sensibilität, irgendwo, meistens aber in ihrem Unterleibe unter krankhaftem Reitze, und fieberhafter Affektion ein Depot so leicht statt finde.

Aus diesem Erfahrungssatze, den kein gründlicher Arzt läugnen kann, erhebt sich die strenge Gewißheit, daß nicht allein Puerperalfieber, sondern alle minder bedenkliche Zustände der Wöchnerinnen, selbst noch abgesehn, wie sehr diese Zustände von der besondern Reitzbarkeit derselben, von der Kindbettreinigung, dem Ab- und Aussonderungs-Geschäfte der Milch u. s. w. beeinflüssiget werden, im strengsten Verstande ihren eigenen Karakter haben, und demnach eine von eben diesem Karakter manchfaltig, dabey aber immer wesentlich bedingte Heilungsmethode fodern.

Was kann man sonach denken, wenn mancher Routinist bey einer meistens ohnehin schon sehr geschwächten Kindbetterinn innerhalb wenigen Stunden sechs, und mehrere reichliche Aderläße anstellt, und in einer geglaubten zuweilen auch wirklichen Gedärm-Entzündung in Zeit von ein Paar Tagen ein Dutzend Loth Bittersalz und arcanum duplicatum aufgelößt in farchem Wasser verschreibt? Gütiger Himmel! wenn so etwas nicht immer tödet, so lernen wir weiter nichts daraus, als daß manche Menschen-Naturen eben so wenig auf Art

und Weise destruirt, als andere mit Methode erhalten werden können.

Siebente Abschnitt.

Von verschiedenen Ursachen, welche bey kranken Wöchnerinnen den Depot bewirken.

Daß manchfaltige Verhältniße eine Wöchnerinn aus dem Stande, welcher sie in physiologischem Betrachte carakterisirt, in einen von diesem abweichenden und folglich kranken Zustand versetzen können, braucht allerdings nicht besonders erwähnt zu werden. Ausser einem gewöhnlichen zweckwidrigen Verhalten derselben in den sogenannten nicht natürlichen Dingen, deren Kategorie bey erst Entbundenen nothwendig von erweitertem Umfange ist, giebt nicht selten das Unzeitige und Unstatthafte in der therapeutischen Behandlung die kräftigste Gelegenheit zur Entstehung des gefährlichen Fiebers, und der tödtlichen Absetzung von Materie in eine oder die andere Kavität.

Alles, was in der Kindbetterinn einen fieberhaften Reitz verursacht, und eine gewisse Zeit lang unterhält, begründet in derselben Konstitution zugleich

die Tendenz und endlich auch die fatale Thätigkeit zu jenem abnornen Absonderungsprozeß, unter welchem der Depot sich darstellt.

Neben so mancherley örtlichen Affektionen, vorzüglich der inneren Geburtstheile und der ihnen zunächst liegenden Gebilde, kann überhaupt jeder fieberhafte Zustand des Körpers mit oder ohne merkbarem Lokalfehler irgend eines Theiles, besonders wenn jener Zustand schon vor der Entbindung statt hatte, als die erste Gelegenheits-Ursache der nach der Geburt sich entwickelnden Puerperalkrankheit angesehen werden. Dieß gilt vorzüglich, von jenen regelwidrigen Verhältnissen in dem Systeme der sogenannten ersten Wege, welche unausbleibliche Folgen sind, wenn man nebst einer ungemein mageren Kost, mit der manche Schwangere sich begnügen müssen, dieselben öfter Wochen und Monate lang noch zu einem unausgesetzten Gebrauche der derbsten abführenden Mittel verhält. Diese Methode, wenn man das Unwesen anders so nennen darf, hat nach meiner Ueberzeugung bey Wöchnerinnen bereits mehr Schaden angerichtet, als alle Epidemien!

Hitzige zur Zeit allgemein herrschende Fieber, welche mit unter auch die Kindbetterinnen befallen, und bey diesen noch mehr gefährlich sind, besonders wenn eine bösartig-entzündliche Affektion irgend eines Theils, hauptsächlich in der Höhle der Brust oder des Unterleibs dabey sich einfindet, und bösartige Typhuße überhaupt, sogenannte Faul- oder Nervenfieber, vorzüglich solche, die mit Petechien- oder Scharlach-Ausschlag dekurriren, verursachen bey Kindbetterinnen, wenn dem Uebel nicht vom ersten Anfalle an wirksam kann begegnet werden, meistens unaufhaltbar den Depot, und nehmen allgemein so den Karakter eigentlicher Puerperalfieber an.

In den meisten epidemischen Puerperalfiebern scheint indeß der dieselben erregende Reitz spezifisch und unvermittelt aus der Atmosphäre in die Kindbetterinnen zu fallen, insgemein so bösartig, und mit einer solchen gähen unerklärbaren Stöhrung aller Funktionen, daß die tödtliche Absetzung nicht selten in wenigen Stunden nach dem Anfall schon begonnen hat — schon geschehen ist. Eben so gähe anfallend und seiner Natur nach zerstörend zeigt sich dieses Fieber, wenn es

der Wöchnerinn durch Ansteckung zugekommen; denn daß diese Krankheit besonders an Orten, wo mehrere Kindbetterinnen näher beysammen sind, auch durch aufgenommenes Contagium entwickelt werde, davon glaube ich vollkommen überzeugt zu seyn.

Ferner darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß ich mich nicht eines Falles, wo das Fieber tödtlich wurde, erinnern kann, in welchem nach angestellter Oeffnung der Leiche die Gebährmutter, ein oder der andere Eyerstock, die Mutterbänder und Muttertrompeten entweder einzeln oder vergesellschaftet nicht mehr oder weniger krankhaft gefunden worden wären.

Allerdings können einige fehlerhafte Veränderungen an diesen Theilen manchmal Wirkung der Krankheit, und vorzüglich des im Unterleibe sich einstellenden Depot seyn. Aber, da dergleichen auffallende Abnormitäten öfters vorgefunden werden, wo der Ablagerungsstoff gar nicht darauf liegt, sogar nicht in der Höhle des Unterleibs sich befindet, wo alle übrigen Theile dieser Cavität im natürlichen Zustande erscheinen; wenn endlich dergleichen Verderbnisse nicht

selten von der Art sind, daß sie unmöglich erst während der kurzen Krankheit entstanden seyn konnten, so ist wohl kein Grund vorhanden, diese krankhafte Affektionen des Muttersystems nur immer als blosse Folgen des Fiebers zu betrachten: höchstens kann man nur sagen, daß einige derselben während der Krankheit vermehrt, verschlimmert und zu den schon bestehenden andere als Folgen hinzu gewirkt werden können.

Das bisher Erwähnte steht wenig mit den Aeusserungen einiger andern Schriftsteller im Einklange, welche behaupten, die Gebährmutter in den Kadavern ihrer am Puerperalfieber verstorbenen Kranken immer in gesundem Zustande angetroffen zu haben. Erstlich aber lassen uns diese Herren nicht wissen, was in ihren Augen gesund oder nicht gesund sey; denn nicht jeder Uterus, welcher nicht eben entzündet, brandig oder zerrissen erscheint, ist deswegen an sich physiologisch gut beschaffen; und wie viel Geburtshelfer und Aerzte giebt es endlich, welche jemals eine noch kurz zuvor hochschwanger gewesene Gebährmutter in ganz reiner Form und natürlicher Beschaffenheit ge-

sehen hätten, oder auch sie sehen wollten, selbst wenn sie könnten.

Ich habe mehrere zwar schon auf den ersten Blick und Angriff als verdorbene Gebilde sich darstellende Gebärmütter, nachdem sie zuvor von andern Kunstverständigen nur am Grunde durchschnitten, und so ohne weiters als gesund ausgegeben worden waren, in Gegenwart mehrerer Aerzte auf Ort und Stelle nochmals untersucht, und ohne viele Mühe darinn Verhärtungen, Geschwüre, Eyter und verdorbene Substanz allen Anwesenden vor Augen gelegt.

Während meines Aufenthaltes im Auslande war ich in einem Hospitale bey zwey Leichenöffnungen von Wöchnerinnen gegenwärtig; wenn bey allen Sektionen am Puerperalfieber verstorbener Kranken die Gebährmutter nicht genauer betrachtet worden ist, als bey diesen zweyen; so läßt sich leicht erklären, warum in denen von daher mitgetheilten Krankheits- und Sektions-Geschichten dieses Eingeweide fast nie in einem andern als gesunden Zustande erscheint. In einem andern Lande, wo in der grossen Krankenanstalt

Leichen verstorbener Kindbetterinnen das ganze Jahr hindurch nichts seltenes sind, versicherte man, und der Augenschein überzeugte mich wiederholte Male, daß diese Leichname nie besonders untersucht, und höchstens nur wie andere Kadaver allenfalls zur gemeinen Uebung in der Zergliederungskunst verwendet würden. Ein Geburtsarzt, welcher in der Behandlung von Gebährenden und Kindbetterinnen viel auf Erfahrung sich zu gute thut, und der auch unläugbar nicht wenig Gelegenheit hätte, durch anatomische Oeffnungen seiner Verstorbenen, wenigstens die Zerstörung kennen zu lernen, unter welcher das Uebel tödtlich geworden war, hatte dies nicht der Mühe werth gehalten, ein für alle Mal mit seinem Wahne begnügt, daß alle dergleichen Kranke an einer gemeinen Darmentzündung vom Unrathe in den ersten Wegen sterben. Andere haben indeß bey der Oeffnung eben dieser Leichen immer den Depot im Unterleibe, mehrere Male nicht eine Spur von Gedärm- Netz- oder Bauchfellentzündung, wohl aber die Gebärmutter bis in die innersten Fasern gefault und aufgelößt gefunden.

Man sieht hieraus, welches Gewicht man beyläufig auf die Versicherung so mancher Authoren und

Praktiker zu legen habe, denen die Gebährmutter in ihren am Puerperalfieber verstorbenen Wöchnerinnen wunderbarer Weise immer in reinem Zustande erschienen ist; ich war nie so glücklich.

Wie bereits in einem der vorigen Theile weitläufiger erwähnt worden, so ist eine krankhafte, besonders mehr oder weniger fäuligte Beschaffenheit des Uterus und der innerlichen Geburtstheile überhaupt, in sehr vielen Fällen die nächste Erregungsursache des bösartigsten Puerperalfiebers. Eine Menge Leichenöffnungen haben mich davon so vollkommen überzeugt, daß ich der Meinung bin, daß in allen dergleichen Krankheiten das System der Gebährmutter sowohl in Betreff der Reizbarkeit, als in Hinsicht auf materielle Beschaffenheit, auf Organismus und Funktionen immer mehr oder weniger in abnormem Stande sich befinde, und daß etwas Regelwidriges in diesem Systeme, — wäre es auch nur von der Art, daß es vor der Hand blos aus der Unrichtigkeit in den Funktionen desselben sich äusserte — in so ferne dieses Regelwidrige mit den übrigen sowohl gemeinen als der Kindbetterinn besonders eigenen Funktionen

in genauer Verbindung steht, den Karakter eines jeden Puerperalfiebers wesentlich begründen helfe; es mag übrigens die Abnormität vor dem Ausbruche des Fiebers bestanden haben: sie mag das Fieber verursachen, wie dies oftmals der Fall ist; oder erst während des in die Kindbetterinn aus andern Ursachen gefallenen Fiebers durch dieses hervorgebracht worden seyn: das Fieber mag sie verursachen.

Achter Abschnitt.

Von besonders auffallenden Abnormitäten während des Kindbetterinnenfiebers.

Nach dem Vorgeben der meisten Schriftsteller sollte man glauben, daß der Stand der Milchabsönderung und der Lochien wenigen Bezug auf das Puerperalfieber, und dieses nur höchstens zufällig einen Einfluß auf jene und einige andere natürliche Funktionen habe. Nach meinen Erfahrungen verhält es sich aber ganz verschieden. Was können auch diejenigen Aerzte,

welche so geradehin über die Fortdauer des naturgemäßen Zustandes in diesem Belange entscheiden, für ein Maas, für ein Criterion zu Befassung eines solchen Urtheils angeben? Jeder, der nur einige Male Gelegenheit hatte, kranke Kindbetterinnen zu behandeln, weiß ohne Zweifel, wie praktisch-unmöglich es ist, auf den Tüchern Kindbettfluß, Urin und andere Unreinigkeiten zu entziffern. Selbst der Arzt, welcher in alle das, was bey der Kur kranker Wöchnerinnen genauere Achtsamkeit verdient, ordentlich untersucht, muß sich in diesem Stücke meistens mehr auf die Aussagen der Wärterinnen und Umstehenden verlassen, als auf Autopsie — und was sagen dergleichen Leute nicht? Und was hat man im Ganzen denn für Merkmale, aus welchen sich abnehmen läßt, daß es mit dem Kindbettflusse gehörig bestellt sey oder nicht. Bekanntlich kömmt es in den meisten Fällen dabey weder auf Farbe, Konsistenz noch Menge geradewegs an, da alles dies in jedem Individuum blos relativ ist, und man überhaupt mehr aus dem allgemeinen Befinden der Kindbetterinn auf das ordentliche oder unordentliche in den Lochien, als aus der Beschaffen-

heit und Menge dieser Feuchtigkeiten auf die Art ihres Gesund- oder Uebelseyns schliessen kann.

Ein ähnliches Bewandtniß hat es mit dem insgemein zu voreiligem Urtheile über den Stand des Milchgeschäftes. Eine Menge Hindernisse stellen sich dabey dem Arzte, in wie ferne er nicht Geburtshelfer, und selbst diesem oftmals von Seite einer übel verstandenen Ziererey dar. Und wenn endlich die Brüste nicht ganz milchleer sind, wie sie auch insgemein nicht sind, enthalten sie deßhalb Milch in gehöriger Menge, und von nicht krankhafter Beschaffenheit? Zu dem ist es ja wohl bekannte Sache, wie sehr en passant bisher Alletags-Routine dergleichen Dinge beachtet habe; und doch giebt es von der gänzlichen Abwesenheit der Milch in den Brüsten bis zur Gegenwart dieser Flüssigkeit in denselben in gehöriger Menge und Qualität allerdings unzähliche Abstuffungen. Ich wenigstens erinnere mich nicht eines einzigen Falles von Puerperalfieber, wo in Betreff sowohl der Milch-Absonderung als des Kindbettflusses eher oder später nicht die merkbarsten Abweichungen vom Natürlichen eingetreten wären, so daß ich aus Ueberzeugung den

Satz aufstelle: Wo immer Kindbetterinnfieber existirt, da existirt auch Abnormität in Betreff der Milch, und des Kindbettflusses. Hiermit ist so gar noch nicht alles gesagt! Die Hautausdünstung ist ein anderer Gegenstand, der hier wesentlich muß in Betrachtung gezogen werden.

Wir wissen noch sehr wenig von der Funktion des Hautsystem's, sowohl in Ansehung der Bestandtheile dessen, was davon ausdünstet, als der Art selbst, wie die Ausdünstung geschieht. Eben so wenig ist uns bekannt, wie durch dasselbe System die Einsaugung vor sich gehe, und welche Stoffe, und in welcher Menge die Stoffe unter verschiedenen Verhältnissen besonders aus der Atmosphäre in den Körper aufgenommen werden. Und doch wären Kenntnisse in diesem Belange für den Physiologen und Therapeuten so wesentlich erklärend. Selbst die durch die Haut exzernirte Feuchtigkeit in mehr auffaßbarer Gestalt, der Schweis, ist in praktischer Hinsicht noch nie ein Gegenstand entsprechender Untersuchung geworden. Geschieht dessen Aussonderung wenigstens zum Theil durch dieselben Organe, welche die unsicht-

bare Ausdünstung bewirken? ist er von demselben Gehalte wie diese, nur etwa vermehrt in Menge und an Gestalt verschieden? Wie ist transpirable Materie und so fort Schweis in gesundem Zustand unterschieden von jenen in krankem Zustande? Wie ist es mit ihnen in manchfaltigen Formen des Uebelseyns; wie wenn die Krankheit dadurch erleichtert, wie wenn sie dadurch nicht erleichtert, wenn sie vielmehr erschwert wird? In welchem Bezuge und wandelbaren Bedingnisse steht äusserliche Transpiration mit der innerlichen, und mit dem, was auf der Oberfläche der Häute der Höhlen und der häutigen Gebilde des Körpers ausgesondert wird? Wie ist es in diesem Betreffe mit einem Individuum, wenn es Wöchnerinn in gesundem oder krankem Zustande ist, und wenn es nicht Wöchnerinn ist? Anstatt Krankheiten nach Hypothesen zu konstruiren, und nach Hypothesen zu behandeln, wäre es wohl rathsamer, Zeit und Musse auf genauere Untersuchung dergleichen Gegenstände zu verwenden, und so lieber den geringen Vorrath nützlichen Wissens als den Wust leerer Meiungen zu bereichern.

In Kindbetterinnen beobachtet man überhaupt, daß die Transpiration, wenigstens so lang sie gesund

sind, in einem sonst ungewöhnlich hohen Grade vor sich gehe. Bey den meisten hat sie nebstbey auch etwas Besonderes, was sogar dem nicht feinsten Geruche merkbar, indeß bey gesunden und sonst reinlichen Frauen nicht unangenehm auffällt. Aus dem Stande der Transpiration, und der darnach an der Haut bedingten merkbaren Temperatur, Weichheit und eines gewissen gutartigen Madoris, oder aus dem Abgange alles dieses läßt sich gemeiniglich mehr auf das Befinden der Wöchnerinn schliessen, als aus dem meisten übrigen Erscheinungen, als Kennzeichen betrachtet, einzeln genommen. Eine Art von reziproker Gemeinschaft und Konsensualität zwischen Ausdünstung auf der äussern und innern Oberfläche des thierischen Körpers, so wie meistentheils im regelwidrigen Zustande der Gesundheit das Gesetztseyn einer besonderen Affektion des einen Haut- und Transpiration-Systems in Gegensatz mit dem andern läßt sich wohl nicht leugnen; es ist nichts gemeiner als ein Abweichen nach gäher Verkältung, und jedermann weiß, daß oft die hartnäckigsten Diarrhöen am sichersten, und nicht selten einzig durch Herstellung und Erhaltung einer regelmäßigen Haut-Funktion geheilt werden.

Freylich wird bey Krankheiten überhaupt in dem Systeme der Ausdünstung gewöhnlich etwas Abnormes beobachtet; doch scheint es, ist diese Abnormität nirgends so sehr zum Karakter des Uebelseyns wesentlich und bedingt, als eben im Puerperalfieber, indem sie fast augenscheinlich keinen geringen Theil zu Aufbringung des Stoffes liefert, dessen naturwidrige Ablagerung die Krankheit begründet.

Neunter Abschnitt.

Einige Bemerkungen über den Stoff und den Sitz des Puerperal-Depot.

Die Feuchtigkeit, welche durch fehlerhafte Absetzung irgendwo in dem Leibe fieberhaft-kranker Wöchnerinnen sich anhäuft, und nach deren Hinscheiden sehr faßbar am Secir-Tische dem Beobachter sich darstellt, ist bereits von einigen der ersten Scheidekünstlern untersucht worden. Unter andern darf ich

in diesem Belange den Leser nur auf die Analyse derselben imt dritten Theile dieser Abhandlungen verweisen. Indeß hat die Praktik der Heilkunde aus allen den noch so genau und artistisch angestellten Versuchen noch nichts entsprechendes zu ihrem Behufe ausheben können.

Zu dem wenigen, was ich bey jener Analyse gelegenheitlich bemerket habe, will ich hier nur noch einiges nachtragen, das für den Heilkünstler wenigstens nicht ganz ohne Belang seyn wird.

Nach den Umständen zu schliessen, unter welchen jene Materie abgelagert wird, ist es höchst wahrscheinlich, daß die Feuchtigkeit, welche der Kindbetterinn schon, als sie noch schwanger war, zur Ernährung der Frucht auf vegetabilische Weise, und itzt, als Wöchnerinn zur fernern Erhaltung derselben auf animalische Art, nämlich zur Bereitung der Milch, eigen ist, den hauptsächlichsten Bestandtheil des Depot ausmache, nebst jenem wichtigen Zusatze von der allgemeinen so wohl innerlichen als äusserlichen Transpirations- und Resorptions-Masse, und einer mehr oder minder

beträchtlichen Menge von unregelmäßig-resorbirten oder sonst fehlerhaft geführten Lochien. In wie ferne allenfalls auf ähnliche Weise etwas aus dem Systeme der ersten Verdauungs- und Urinwege dazu schlage, scheint schwer sich bestimmen zu lassen.

Giebt es in unserer Natur ein Wesen, welches das nächste Prinzip des Lebens heissen kann, und ist dieses Wesen von einer Art, daß man sich dasselbe auch nur als das feinste Gas denken darf, so bin ich geneigt zu glauben, daß mit der fatalen abnormen Ablagerung auch ein Theil dieses vitalischen Aethers der Konstitution des Körpers entzogen werde; die mit der Deposition insgemein auf der Stelle eintretende Todesschwäche macht dies wenigstens sehr wahrscheinlich.

Der Unterleib und nächst dem die Brusthöhle sind die Kavitäten, in welchen am öftesten der Depot statt findet. Ich habe nie etwas davon im Kranium angetroffen; muß aber zugleich bemerken, daß diese Höhle auch nicht in allen Leichen geöffnet ward, nachdem meistens die zureichende Ursache des Todes schon in

andern Theilen aufgefunden worden war. Einmal sah ich, wie ich bereits schon erinnert habe, von derselben Depotmasse im Unterleibe auch einigen Theil in den Kammern beyder Augen; und in einem andern Falle, nebst dem Hauptheerde in der rechten Brusthöhle, ein paar Unzen dieser Feuchtigkeit zwischen der Pleura und den Zwischenrippenmuskeln derselben Seite ohne Zerstörung des Rippenfells.

Seltner als nach innen wirft sich die Absatzmaterie auf die äussern Theile; geschieht dieß, so folgt, wenn anders die Zertheilung nicht bald bewirkt, und überhaupt das Fieber nicht entsprechend behandelt wird, meistentheils auch noch eine Ablagerung auf eine oder die andere Höhle des Leibes, und die Krankheit verläuft und endiget sich dann auf die gewöhnliche Weise. Die obere Gelenkgegend des Schenkels, die Gegend des Kniees, seltener des Ellenbogens sind unter den äusserlichen Theilen die gewöhnlichsten, wo eine solche Kongestion zu geschehen pflegt. Auch die Ohrendrüsen befällt zuweilen der Absatz, und unter allen Ablagerungen auf die äussere Fläche des Leibes ist diese die gefährlichste; das dabey sich einfindende

Fieber hat insgemein einen äusserst bösartigen Karakter.

Die Materie des Puerperal-Depots ist in Hinsicht auf ihre Beschaffenheit und Menge allerdings sehr verschieden, mehr oder weniger wässerigt und weißgefärbt, oder dichter, eyterartig, höher gelb, bräunlicht, zum Theil in Stücke flockichter Haut geronnen, in solcher Gestalt die nächsten Gebilde überziehend und hier und da untereinander verklebend, fad, und dem Geruch nach wie ein bösartiges Gas. Diese Verschiedenheiten werden hauptsächlich von der Natur des Fiebers, von der Individualität der Kranken selbst, und wie es scheint, ganz besonders von dem Umstande bedingt, ob die Absetzung geschwind oder weilend vor sich gegangen sey, und der Depot längere oder kürzere Zeit gelegen habe, ehe das Absterben erfolgte.

Zehnter Abschnitt.

Einige neuere Meinungen über die Karakteristik des Puerperalfiebers.

Ehe die Engländer jene Krankheit, welche dermalen unter dem Namen Kindbetterinnenfieber allgemein bekannt ist, genauer beobachtet, und durch Beschreibung derselben die Aufmerksamkeit denkender Aerzte dagegen wieder aufgeregt hatten, ward der Zustand insgemein aus einer reinen Entzündung der Gebährmutter und der umliegenden Theile erklärt, deren Entstehung man ohne weiters als mögliche Folge der Geburt, und um so mehr als Folge einer schwereren natürlichen oder künstlichen Entbindung ansah.

Daß es Puerperalfieber solchen Ursprungs giebt, daran ist nicht zu zweifeln. Sie kommen, wenn schon selten, doch von Zeit zu Zeit in der ganzen Welt vor. Am seltensten aber müssen sie da angetroffen werden, wo keine oder nur geschickte Aerzte,

und keine andere Geburtshelfer und Hebammen als wohl unterrichtete sind.

Nach mehreren Beobachtungen hat es sich indeß gezeigt, daß die Ansicht des Puerperalfiebers aus diesem Punkte nicht durchaus statt habe, indem man am öftesten die Gebährmutter wenigstens nicht so auffallend und nach der Art affizirt fand, wie das Bauchfell, die Gedärme, und das Netz. Solche Erscheinungen verleiteten die Heilkünstler, in der Entzündung dieser Theile, vorzüglich des Bauchfells sich das Karakteristische der Krankheit zu denken. Und weil, wenn sich einmal etwas als wirklich unserer Einbildung darstellt, wir insgemein eben so geschwind uns geneigt finden, zu dem Eingebildeten eine Erklärung zu denken, so geschah es auch hier. Der Unterleib und alle in ihm enthaltenen Theile werden in der Schwangerschaft ausgedehnt, und unterliegen einem langen Drucke von der vergrösserten Gebährmutter. Nach der Entbindung hört dieser Druck auf. Nun geschieht nothwendig ein gäher grösserer Zufluß von Geblüt und andern Feuchtigkeiten in die Gefäße; es entsteht Anschwellung und Entzündung. Wirklich

sieht man nach dieser mechanischen und trivialen Erklärungsart Entzündung so deutlich entstehn, wie wenn die Theile unter unsern Augen mit Inflammations-Masse injizirt würden. Aber lieber Gott! Auf diese Weise müßte es ja auf dem ganzen Erdboden eben so viele Puerperalfieber als Geburten geben, müßte Puerperalfieber nach jeder Geburt so gemeine Sache wie Kindbettfluß seyn! —

So ungegründet diese anschauliche Entzündungstheorie in Neuentbundenen an sich selbst ist, so wenig läßt sich behaupten, daß der Karakter des Puerperalfiebers eigentlich und geradewegs in einer Entzündung des Bauchfells oder eines andern membranösen Gebildes im Unterleibe bestehe, sonst müßte man bestimmt aussprechen können: Wo keine Entzündung des Peritonäum's oder des Netzes oder der Gedärme ist, da existirt auch nicht Puerperaldepot, und existirt auch nicht Puerperalfieber; diesem hat aber Erfahrung und anatomische Autopsie schon so oft und überzeugend widersprochen, daß es überflüssig wäre, darüber nur noch ein Wort zu verbringen.

Einige, denen es nicht zu behagen scheint, daß die Natur in die Därme Koth gelegt habe, lassen die Entzündung im Darmkanal am kommodesten aus der Gegenwart der darinne befindlichen Exkremente entstehn, welche sie während der Schwangerschaft verderben und schichtweise darinn sich anhäufen sehen. Allein haben denn die schwangern Weiber in Italien und andern südlichen Theilen unserer Erdkugel Wohlgerüche im Leib? da bekanntlich äusserst selten bey denselben Puerperalfieber beobachtet werden. Oder enthalten auch bey unsern Schwangern und Wöchnerinnen die Gedärme nur periodenweis Exkremente? indem herrschende Puerperalfieber doch nur zu gewissen Zeiten vorzukommen pflegen.

Allerdings entstehen zuweilen bey Kindbetterinnen ursprüngliche wirkliche Entzündungen in den Theilen der Bauchhöhle; auch ist kein Grund vorhanden, warum man sich eben Wöchnerinnen von solchen Krankheiten vorzugsweise befreyet denken sollte, sie, in deren Unterleibe überhaupt wahrscheinlich ein höherer Grad von Empfänglichkeit für jeden schädlichen Eindruck statt hat. In manchen Fällen liegt auch

ohne Zweifel die Erregungs-Ursache der Entzündung mit unter in einer an Menge oder Beschaffenheit fehlerhaften Materie der sogenannten ersten oder zweyten Wege, und die einmal erregte Entzündung kann, und wird sodenn unter gewissen Bedingungen den Depot als Folge nach sich ziehn. Mit alle dem aber berechtiget dies ganz und gar nicht, die Natur des Puerperalfiebers immer und unbedingt in eine ursprüngliche Phlogose zu setzen, da diese wenn sie doch besteht, viel öfter eine Folge des vorläufig geschehenen Depot auf die Theile, auf welchen er liegt, als der Depot eine Folge der Entzündung ist; was schon daraus im höchsten Grad von Evidenz hervorgeht, daß man wohl in den Kadavern Depot ohne Entzündung, aber nie Entzündung ohne Depot findet; und überhaupt die Phlogose in allen Fällen, wo sie durch die abgesetzte Materie erregt wird, alles übrige gleich, nicht allein mit der Zeit, welche die Krankheit und das Leben der Patientin nach geschehener Ablagerung noch gedauert haben, sondern selbst mit der mehr oder minder bösartigen Beschaffenheit und der Menge der deponirten Materie in augenscheinlichem Verhältnisse steht.

Einige neuere Aerzte sehen Kindbetterinnenfieber blos als ein ursprünglich bösartiges Nervenfieber an, welches zufällig die Kindbetterinn befällt, ohne weitere Rücksicht, warum und in wie fern dasselbe bösartige Fieber in dieser sich anders darstelle, anders dekurrire, und auch andere Veränderungen bewirke, als in jedem andern Individuum, welches nicht Kindbetterinn ist. Daß diese Ansicht des Zustandes selbst in technischem Belange ihn bey weitem nicht umfasse, braucht wohl nicht erinnert zu werden.

Ueberhaupt scheint es vergebene Mühe zu seyn, Puerperalfieber nach Form und Karakter bestimmen zu wollen. An sich selbst hat das Fieber fast nichts stätes, und eigenes, wodurch es begründet wird, als was gleichsam im Prädikate vorkömmt; dies liegt aber nur im Subjekte, welches auf eine oder andere Weise fieberhaft affizirt wird, in den Opportunitäten gleichsam und in dem Vorrathe von Dingen, mittels, und wegen welcher jede fieberische Krankheitsform in der Kindbetterinn diejenige Modifikation annimmt, wodurch sie nun erst als Puerperalfieber bedingt und karakterisirt sich darstellt.

Eilfter Abschnitt.

Von den hauptsächlichsten Erscheinungen, welche in den Leichen am Puerperalfieber Verstorbener beobachtet werden.

Die Leichen am Kindbettfieber verstorbener Personen gehn insgemein geschwinder in Fäulung, als andere Kadaver in derselben Temperatur, und am nämlichen Orte. Nicht selten entstehn schon in wenigen Momenten nach dem Ableben schwärzlichblaue Flecke, und größere Plagen an den Gliedmassen und dem Rumpfe des Körpers. Der Unterleib ist mehr oder weniger aufgelaufen, gespannt und bleyfärbig, und die äusserlichen Geburtstheile findet man, wenn auch die Geburt vollkommen leicht und natürlich vorüber gieng, fast immer ungewöhnlich schlapp, wässerig unterlaufen und blauschwarz.

Verlief die Krankheit mit einem Exanthem, so zeigen sich noch die Spuren desselben mehr oder weniger; die Brüste sieht man meistentheils schlapp und milchleer, und das was sie allenfalls noch enthalten, ist mehr ausgeartetes gelbliches Serum, als wahre Milch, welches insgemein mit der Feuchtig-

keit, die als Depot irgendwo im Leibe liegt, auffallende Aehnlichkeit hat. Uebrigens beobachtet man in diesem Betreff auch manche Ausnahmen; überhaupt kömmt hier vieles auf den Umstand an, ob die Krankheit länger oder kürzer angehalten, und wie sie angehalten und behandelt worden.

Beym ersten Einschnitt in den Unterleib kömmt insgemein der Depot schon zum Vorschein, in grösserer oder minderer Menge, wässericht, hell, oder dicker, gelb oder braungelb, mit oder ohne pseudomembranösen Flöckchen und Stücken, mehr oder weniger scharf, und übelriechend. Ist das Netz hinaufgeschrumpft, so zeigen sich die Därme blosgelegt: entzündet oder nicht entzündet, durchaus oder nur stellenweis leicht röthlich, skarlatin-ähnlich gefärbt, hier und da fleckicht, bleyfärbig: oder durchaus so rein beschaffen wie sie in Kadavern, ohne vorhergegangener Krankheit daran, überhaupt seyn können. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Netze, mit dem Bauchfelle, und andern Theilen die ungeachtet des Daseyns von Depot, wenigstens eben so oft nicht entzündet als entzündet sich darstellen. Zuweilen zeigt sich das Netz straff über die Gedärme gezogen;

dann findet man dasselbe, so viel ich weiß, auch insgemein wie die Därme selbst, in entzündetem Zustande, und unten gegen das Becken und die Eyerstöcke hin angeklebt, überhaupt diese Theile durch falschhäutige Klebung verschieden unter sich zusammenhängend, und so die Depotmaterie hier und da wie in membranösen Abtheilungen eingeschlossen.

Die Gebährmutter stellt sich meistens in einem größern Volum, und dabey schlapper und weicher dar, als sie in Hinsicht auf die Zeit von der Entbindung an seyn sollte. In vielen Fällen ist sie von Seite des Unterleibs gar nicht mißfärbig, und deßhalb wie es scheint, von so Manchen ohne weiters als gesund betrachtet worden; als ob es für einen organischen Theil des thierischen Körpers, um gesund zu seyn, schon genug wäre, daß er von aussen gut aussehe. Indeß findet man öfters auch schon an der Aussenseite des Uterus auffallend mißfärbige Stellen; und ist der Absatz lange gelegen, so zeigt sich nebst dem auf der Oberfläche dieses Gebildes und seiner angehörigen Theile, so wie an manch andern Eingeweiden des Unterleibes eine Art gelbweißen Klebers, wie wenn's ein Niederschlag der dagestandenen Feuchtigkeit wäre.

Die Eyerstöcke, die Trompeten und Mutterbänder sind immer einzeln oder zusammen in einem mehr oder weniger krankhaften Zustande. Ganz rein habe ich diese Theile, einzeln wenigstens, nie angetroffen; und sehr oft ist das Abnorme daran von einer solchen Art, daß es ohne allen Zweifel schon vor der Ablagerung der Materie bestanden seyn mußte. Zuweilen findet man das untere Segment der Gebährmutter, die breiten Mutterbänder, oder eigentlicher das Zellengewebe dieser und einiger andern benachbarten Theile wie in eine Sulze ausgeartet; die Eyerstöcke voll Eyter-Heerde, und die Muttertrompeten mit purulenter Jauche gefüllt, u. s. w. Mehrmal sah ich einen oder den andern Eyerstock fast wie ein Hühnerey groß, eine Honig- oder griesartige Materie enthalten; einigemale waren sie wie mit eingetrockn etem grumosen Geblüte gefüllt, und zweymal fand ich, daß sie ähnliche Materien und eine beträchtliche Menge Haare enthielten. Nicht selten ist auch ein oder der andere Eyerstock ungewöhnlich klein, und schlapp, zuweilen findet man beyde so, und das corpus luteum erscheint darinn auf einer oder der andern Seite über die Massen vergrößert, und selbst in seiner Substanz und Konsistenz ausgeartet.

Der Magen ist immer sehr aufgelaufen und so auch die Gedärme. Diese Theile enthalten meistens noch solche verdorbene Materien, die unter der Krankheit von oben und unten abgegangen sind. Die Gallenblase habe ich stäts grösser gefunden, als in gesundem Zustande; sie enthält allezeit eine beträchtliche Menge aufgelößte, wässerichte und weniger gefärbte, oder eine dichtere braungrüne verdorbene Galle. Insgemein zeigt sich die Leber, und zuweilen auch das Milz merklich an Grösse, an Farbe und selbst an Konsistenz verändert. Die Farbe der Leber ist fast immer blasser als gewöhnlich.

Der Depot liegt aber nicht jedesmal im Unterleibe; zuweilen trifft man ihn in der Brusthöhle, und zwar in Hinsicht seiner selbst, und der Wirkung auf die Theile, welche er berührt, fast unter eben den Verschiedenheiten, wie in der Höhle des Unterleibes. Selten hatte er sich in dem Bauch und der Brust zugleich formirt. Aber auch in dem Falle, wo die Ablagerung ganz außer dem Bauche geschah, findet man die Geburtstheile nie in ganz reinem, sondern immer in einem mehr oder weniger abnormen Zustande. Es ist aber zu bemerken, daß manche am

Zergliederungstische alt geworden seyn können, ohne daß es ihre Schuld ist, noch nicht zu wissen, wie eigentlich eine kurz vorher entbundene Gebährmutter und die dazugehörigen Theile aussehen und geartet seyn müssen, um von ihnen sagen zu können, sie seyen von reiner physiologischen Beschaffenheit. Selbst in den größten Gebährhäusern und Hospitälern ist die Gelegenheit, sich über diesen Punkt zu belehren, eine äusserst seltene Sache.

Immer findet man die Gebährmutter des ihr auch als todtem Theile sonst noch zuständigen natürlichen Tonus über die Massen beraubt, und schlapper, weicher, auch grösser als sie in Ansehung der Zeit, die nach der Entbindung verflossen ist, seyn sollte. Nimmt man sie mit einem Theile der Mutterscheide heraus und durchschneidet sie um ihre innere Fläche blos zu legen, so erscheint diese, selbst nach fast so eben erfolgtem Tode insgemein mit einem braunen, scharfen und übelriechenden Kleber überzogen; da wo die Plazenta aufsaß, wenn sie auch noch so natürlich abgieng, sitzen meistens noch beträchtliche Flocken davon so fest an, daß sich dieselben auch mit dem Scalpell nicht wohl abschärfen lassen. Um diese Stelle und unter dem

Kleber zeigt sich an mehreren Orten die Substanz des Eingeweides einige Linien tief wie gangränescirt, bley-färbig und aufgelößt; noch beträchtlicher aber ist dieser Zustand, selbst mit Zerstörung und Trennung der Substanz am untersten Theil des Halses, den Lefzen des Uterus. Manchmal erstreckt sich die Verderbniß auch auf die obere Portion der Mutterscheide, und in seltnern Fällen auf das ganze Organ.

Hat das Uebel die höchste Stuffe erreicht, so stellen sich alle bisher erwähnten Abweichungen in noch schlimmerem Grade dar; die Gebährmutter ist besonders in der Gegend der breiten Bänder so schröckbar destruirt, daß die Substanz weniger dem Gebilde eines animalischen Köpers, als einem verfaulten Käse oder Honigsladen gleicht, so zerstört ist das Gewebe, und so färbenspielend die stinkende Putrilago; die am wenigsten verdorbenen Theile sind nur noch diejenigen, die Eyterheerde bilden, gleich den kallösen Vomiken in bösartig schwürenden Lungen.

Ich erinnere mich nicht in der Schedelhöhle von dergleichen Cadavern jemals etwas Depotartiges gefunden zu haben, selbst da nicht, wo die Krankheit mit Symptomen verlief, welche man insgemein einer

Phrenitis zuschreibt. Denn wenn gleich, wie ich schon bemerkte, die Oeffnung des Kopfes nicht an allen Leichen geschehen ist, so ward dieselbe doch nie unterlassen, wo ich aus dem Gange der Krankheit nur immer vermuthen konnte, es möchte etwas ungewöhnliches in demselben aufzufinden seyn. So manche in dieser Hinsicht fruchtlos gemachte Sektionen haben mich wiederholt belehret, daß so genannte Milchversetzungen auf das Gehirn wenigstens äusserst selten, und bey weitem weniger in dem Kranium der Kranken als in der Einbildung derjenigen vorkommen müssen, welche sie behandeln.

Hatte sich die Krankheit mit einer entzündlich-ödemartigen Geschwulst an irgend einer Gelenkgegend oder sonst wo an der Oberfläche des Körpers angefangen, oder schlug diese dazu, so fließt beym Einschnitte in dieselbe nach dem Tode eine seröse Feuchtigkeit aus dem Zellengewebe, wie beym gemeinen Oedem. Nur, wenn die Geschwulst lange gestanden hatte, scheint die ausfliessende Feuchtigkeit mit jener des innerlichen Depot an Farbe und Konsistenz mehr Aehnlichkeit zu haben.

Die Fortsetzung im nächsten Theile.

Aphorismen

vermischten praktischen Inhalts.

Omnia vertuntur cum tempore, tempus & ipsum
Reciprocatis vicibus æternum fluit.

J. BARCL.

Aphorismen

vermischten praktischen Inhalts.

I.

Je mehr Schwangere und ihre Angehörigen sich einbilden, unter die süsse Herrschaft der Mode zu gehören, desto dunkler muß das Zimmer gehalten werden, in welchem sie niederkommen, und ihr Wochenbett halten. Und um auf recht grossen Fuß verfinstert zu seyn, so muß der Geburtshelfer und der Arzt, die Hebamme und die Wärterinnen, wenn sie vom Tage in das Ruhgemach treten, so gut als blind seyn, und auch blind wieder von da heraus kommen.

II.

Vermeidung zu grellen Lichts, rauher Luft und grösserer Unruhe für Mutter und Kind, ist allerdings nothwendig. Aber bey lebendigem Leibe, am hellen Mittage wie in einer schwarzen Todtengruft zu liegen, und so lange jedes erquickenden Lichtreitzes zu entbehren, ist von Geschöpfen, welche die Natur nicht zu Marmoten geschaffen, unbegreiflich.

III.

Narzissen und Nelken stellt man zu Tage, damit sie gedeihen, die Gefangenschaft erschwert man durch das Finstere des Kerkers; und die erstgewordene Mutter und ihr Kind verhüllen sie in die Nacht eines zehnfach verhängten Winkels, damit sie nicht krank werden. Welch ein Chaos von Unsinn und Widerspruch! Eben die schwache Wöchnerinn braucht des Schatten-Lichtes am meisten, denn es ist ein unentbehrlicher, und der sanfteste und wohlthätigste Reitz für jedes lebende Geschöpf.

IV.

Die Natur bringt nicht überall dasselbe, und wo sie es hervorbringt, nicht überall gleich an Vollkommenheit und Reichthum hervor. Klima, Erdstrich und manch andere Verhältnisse wirken hierinn einen wesentlichen Unterschied.

V.

Die produzirende Natur kann ihre Werke nur nach und nach auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit bringen, sowohl in einzelnen Fällen als in endlichen Reihen ähnlicher Produzirungen. Innerhalb den Gränzen und zwischen den Bedingnissen blos zu seyn, und auf das vollkommenste zu seyn, wandelt sie in ihren Werken vor- und rückwärts. Hieraus läßt sich begreifen, warum von den gesündesten Aeltern nicht immer gesunde Kinder kommen, und der gelehrteste Vater bey aller Erziehung mitunter einen Idioten zum Sohn haben kann.

VI.

Wie die Produkte in ihrem Gange nur zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gelangen, so können sie auch nur auf einen gewissen Punkt von Unvollkommenheit sinken. So verlieren sich mit der Zeit angeborne Krankheiten so wie angeerbte Eigenschaften, und so erzeugen endlich kranke und schwächliche Aeltern wieder gesündere Kinder.

VII.

Es wäre gut, wenn so wenig gegen die Vervollkommnung der Menschen geschähe, als in positiver Verwendung für die Veredlung mancher Thiere gethan wird.

VIII.

Klima, Erde, Wasser und andere unerkennbare Mittel prägen denen auf einer Plage gedeihenden Produkten ihren einheimischen Karakter so nothwendig und so sehr ein, daß dieselben Arten von fremdem Herkommen, welche darauf gedeihen, von jenen der einheimischen

nach längerer oder kürzerer Zeit fast nicht mehr zu unterscheiden sind.

IX.

Eine Art von Verschiedenheit und Wechsel der zur Hervorbringung nöthigen Stoffe und Bedingniße ist zur Vollkommenheit organischer Produkte von wichtigstem Belange. Der beste Schlag von Thieren artet aus, wenn die produzirende Potenzen und Bedingnisse immer unter nahe verwandten Individuen derselben Rasse vor sich gehn.

X.

Zur Gedeihung und Vervollkommnung der animalischen Generationen kömmt es vorzüglich auf eine gesunde Art und die Energie derjenigen an, von deren Zukommen das erste Moment der Fruchtentwicklung abzuhängen scheint.

XI.

Die der Mutter anklebenden Krankheiten und

Defekte bey Thieren und Menschen gehn nicht so leicht und frequent in die Frucht über, als die Konstitutionsgebrechen des erzeugenden Vaters.

XII.

Thiere, deren männliche Individuen von besserm Schlage weder aus Arabien noch Spanien ersetzt werden können, müssen nothwendig an Gesundheit und Stärke, an Wuchs und Temperamente endlich auf die niederste Stuffe der Existenz hinabsinken, wenn zur Belegung nur immer die schwächlichsten übrig gelassen werden.

XIII.

Die Art, wie der Keim zum werdenden Kinde gelegt, wie er beym Zeugungsgeschäft zum Gedeihen sich entwickle, wird die Natur immer als ein Geheimniß sich vorenthalten. Ausser der anatomischen Kenntniß der Theile und einiger ihrer Veränderungen während der Schwangerschaft weiß man noch itzt nicht mehr davon, als von Anbeginn der Menschheit bekannt war.

XIV.

Sollte es wirklich Menschen geben, welche der albernen Marktschreierey Glauben beymessen, als stünde das Geschlecht des erzeugt werdenden Kindes in der Willkühr der Erzeuger? Hat die Charlatanerie vorher dargethan, wie das Geschäft zuverlässig gelinge, ohne bedingte Hinsicht aufs Geschlecht? Während so etwas in Deutschland spuckt, zur wahren Probe der Zeitigung des menschlichen Verstandes, lehrt ein anderer Phantast in Frankreich die Kunst, nichts als spirituelle und talentvolle Kinder zu zeugen. Ob der Vater vom Author etwa nicht schon diese Kunst verstanden hatte?

XV.

Es schreibt sich über nichts so geläufig, als über das, was man nicht versteht und nicht weiß; deswegen sind die t... en Bücher die zahlreichsten, und auf hundert geburtshilfliche Authoren kömmt fast nicht ein brauchbarer Geburtshelfer.

XVI.

Das Schiefstehn des Kopfes vom Kinde, wenn man ihn nur so läßt, wie er steht, verursacht bey weitem der Gebährenden und dem Kinde nicht so viel Beschwerniß, als die uneinrichtbare Schiefheit der Köpfe mancher Accoucheurs und Hebammen, welche ungeschickter Weise sich so jämmerlich dabey geschäftig machen.

XVII.

Wie immer der Kopf, so wie er mit dem Halse natürlich vereiniget ist, in das Becken eintreten kann, so kann er auch, freylich anders als es in Büchern steht, ohne besondere Beschwerde von der Natur gebohren werden, wenn immer das Verhältniß zwischen Becken und Kopf, und die Wehen nur von der Art sind, wie sie wenigstens auch dazumal seyn müßten, wenn der nämliche Kopf, in der besten Richtung zur Geburt angenommen, durch die Kräfte der Mutter soll gebohren werden können.

XVIII.

Die erste Anzeige in allen geburtshülflichen, so wie in therapeutischen Handlungen überhaupt ist: Nicht zu schaden; die zweyte: zu nützen.

XIX.

Man hat bisher die Mutterscheide beym Gebährungsakt immer nur als einen leidenden Theil betrachtet, welcher sich darunter ausdehnen läßt. Indeß ist sie in mehreren Momenten der Geburt und des Geschäftes der Nachgeburt, so wie in manch andern Gelegenheiten ein wirklich aktives, als solches zur Funkzion der Gebährung nothwendig bedingtes, und in so fern gleichsam ein die Gebährmutter integrirendes Organ.

XX.

Es giebt Anfälle von Krankheiten, unter welchen gewisse Theile des Körpers innerhalb wenigen Stunden abgestorben erscheinen; so wie zuweilen mit

dem ersten Fieberanfall die Lebenskonstitution überhaupt schon tödtlich affizirt und in ihrem Innersten aufgelößt wird.

XXI.

Alle dergleichen Umstände begreift man unter der Kategorie bösartiger Fieber; allein das Prinzip, das Etwas der Bösartigkeit ist damit weder angegeben, noch erklärt.

XXII.

Indeß muß dieses Etwas doch materiell oder eigene Modifikation von etwas Materiellem seyn; und kann demnach auch in den Körper nicht anders wirken, als daß dadurch in positivem oder negativem Sinne, auf welch immer eine Weise, solche Veränderungen in ihm sich ereignen, bey welchen das Leben nicht lange bestehen kann.

XXIII.

Auf dieses materielle Bösartige, in so ferne

es durch die Sinne nicht direkt merkbar ist, wird es uns wohl nie gegeben seyn, gerade hin zu wirken, und es unschädlich zu machen, wie man z. B. ätzende Salzsäure durch zugesetzte Kreide oder das Betäubende des genossenen Mohnsaftes durch Essigsaures abstumpft.

XXIV.

Es scheint also, man müsse sich bey Behandlung bösartiger Krankheiten wenigstens bis itzt noch damit begnügen: den Körper und die der üblen Wirkung meist ausgesetzten Theile desselben gegen den zerstöhrenden Effekt auf vermittelte oder unvermittelte Weise zu schützen, und dafür weniger empfänglich zu machen; die durch das Bösartige bereits gewirkte allgemeine oder örtliche kranke Veränderung zu mildern oder zu heben; das Schädliche, oder das in Folge zur Aufnahme, oder zur Erzeugung, Vermehrung und Fortpflanzung eines Schädlichen Geschickte durch die Wege der Excretionen oder sonst auf eine Art hinweg zu fördern, wie es der Allgemeinheit der Umstände angemessen ist, damit der Natur in ihrem nach Zeit und Weise bedingten Heilungsprozeße, wenn

er anders nach Umständen glücklich endigen kann, weder im Ganzen noch im Einzelnen vorgegriffen, oder gar ihr die Mittel und Kräfte dazu entzogen oder sonst Hindernisse methodisch und unmethodisch in Weg gelegt werden.

XXV.

Eine Theorie, in welcher die ganze Summe so verschiedener zur Heilung wesentlichen allerdings in jedem Falle anders bedingten Vermittlungen nur in zwey Ausdrücken entgegengesetzter Modifikationen zu bestehn scheint, kann in praktischer Hinsicht eben so wenig auf Vollkommenheit und Allgemeinheit Anspruch machen, wie eine andere, welche nur überall Saburra, Gallstoff, und Unreinigkeiten in den ersten Wegen sieht.

XXVI.

Von den bisher erschienenen Heilungssystemen ist keines vollkommen, wie auch wohl nie eines seyn wird. Sollte es nicht möglich seyn, von jedem die brauchbaren Bruchstücke auszuheben, und davon ein

besseres Gebäude herzustellen, als jedes einzelne ist, aus dessen Ruinen das anwendbare Materiale genommen worden? Nur müßte man den Bau nicht am Schreibpulte allein führen.

XXVII.

Es ist nicht genug, daß eine Mutter ihr Kind nach den Gesetzen der Natur hat gebähren müssen; es ist auch Pflicht dasselbe nach der Geburt noch naturgemäß zu ernähren. Auf dem natürlichen Wege giebt es dazu nur eine Art, nämlich das Stillen des Kindes an ihren Brüsten; und in Ermanglung dessen an dem Busen einer gesunden Amme.

XXVIII.

Alle andere Arten neugeborne Kinder zu erziehen, sind naturwidrig, schädlich, und im allgemeinen Menschheit zerstörend. Indeß weiß jedes alte Weib und so mancher Gecke ein oder das andere allerliebste Kind, welches beym Wasser genährt worden, und doch wie ein junger Bachus aussehen soll. Allein von

tausend andern, die zwischen zwey solchen armseligen nur vom Schleim strotzenden Geschöpfen bey derselben Kost zu Grund gegangen sind, daran scheint kein Mensch zu denken, so wenig als an dieß, daß ein Kind, nicht an der Brust gestillt, unmöglich zu jenem gesunden und energischen Menschen aufwachse, der es werden würde, wenn es ihm gegönnt wäre, die Milch aus dem Busen seiner Mutter zu trinken. Hält man doch jedes junge Thier, das man ablaufen läßt, an den Zizzen der Mutter; zwischen zwey Lämmchen, eines an der Mutter genährt, das andere aus der Hand auferzogen, lasse man wählen, und sehe dann, nach welchem sie greifen werden, die fertigen Wasser-Panegyriker für die jungen der Menschen!

XXIX.

Es ist eine löbliche aber seltene Sache um die Wiederbelebung eines Erstickten. Aber täglich verderben und sterben eine Menge der schönsten und gesündesten Findelkinder, zu deren Erhaltung es aber weder so viel Anstrengung noch Glück braucht; was müßten

ausser dem für reichliche Prämien für die Rettung so vieler tausend Unschuldigen ausgesetzt werden!

XXX.

Zum Besten dieser Armen giebt es in Europa mehrere Findlingsinstitute. Hat indeß eine solche Anstalt ihre wesentliche Gebrechen, so ist sie in dem Lande, wo sie besteht, schädlicher als eine immerwährende Seuche.

XXXI.

Zur Verbesserung dergleichen Institute, besonders um der Mortalität der Findlinge zu steuern! soll es gar sehr rathsam seyn, nach Fo's Vorschlag und dem Beyspiele eines großen Findelhauses die im Hause entbehrlichen Mütter der Findelkinder in die Stadt und auf das Land als Ammen zu verlassen, und so das Findelwesen zugleich zu einer öffentlichen Ammen-Anstalt zu erheben! Wie die natürlichen Mütter, wo ohnehin schon unter fünf kaum zwey

mehr selbst stillen, für ihre Kinder demungeachtet noch als entbehrlich betrachtet werden können, dies ist ganz klar in den Protokollen der Kanzley nachzusuchen! —

XXXII.

Manual- und Instrumental-Entbindung unterscheidet sich sehr wesentlich von jeder andern chirurgischen Operation. In dieser verhält sich meistens die Natur während des Herganges der Sache fast blos passiv; in jener ist sie in den meisten Fällen ein zum Kunstakt mit bedingtes und zugleich aktives Wesen.

XXXIII.

Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Erweitern des Muttermundes, von Natur, und dem Ausdehnen desselben, durch Kunst, wie man sagt, oder äusserliche Kraft. Dieses Ausgedehntseyn hört auf, und die Zusammenziehung des Mut-

termundes in die Gränzen, in welchen er vor dem Ausdehnen stand, erfolgt wieder in dem Augenblicke, in welchem die äussere Kraft aufhört. Dasselbe gilt zum Theil selbst, in so ferne der Muttermund über die Gränzen der normalen Erweiterung durch die natürlich mechanische Vorrichtung des Standes der Wasserblase oder eines Theiles vom Kinde ausgedehnt wird. Aber ganz anders verhält sich die Sache bey der Erweiterung des Orifiziums von Natur; hier ist sie organische auf Zeit bedingte Wirkung von innerer Potenz; dort ist sie nur gleichzeitig daurender Effekt äusserer gewaltsamen Affektion, mit stäts fortwährender Tendenz des Theiles in den Stand zurück zu kehren, aus welchem er gebracht wird.

XXXIV.

Es ist daher für das Geschäft der natürlichen so wie der künstlichen Entbindung nichts weniger als gleichgültig, ob die Erweiterung des Muttermundes in dem Drange zur Geburt von Natur geschehe, oder durch äussere Kraft mittels der Hände

oder mit Instrumenten verrichtet werde; diese mögen übrigens mit Opiat-Salbe beschmiert oder nicht beschmiert seyn.

XXXV.

Zuweilen fühlt man bey noch stehendem und selbst nach so eben abgeflossenem Wasser auf die gewöhnliche Untersuchungsart keinen Kindestheil. Nicht immer hat deßwegen die Frucht eine Querlage. Mit einer oder der andern Wehe nach dem Wassersprung stellt sich nicht selten itzt erst der Theil auf den Eingang, so daß er mit dem Finger erreichbar ist, wenn man allenfalls nicht schon vorher ihn mit der Hand gefühlt hatte.

Von schweren Kopfgeburten und dem Gebrauche der Zange.

— Jam persuadet, that a judicious practitioner will do every thing for the safety of his patients, before he has recourse to any violent method either with the hand, or instrument.

W. SMELLIE.

Von schweren Kopfgeburten und dem Gebrauche der Zange.

Allgemeine Uebersicht des Gegenstandes.

Obwohl die Gebährung insgemein ein Geschäft der Natur ist, mit welchem dieselbe meistens von selbst am besten zum Ziele kömmt, wenn ihr nur auf zweckwidrige Weise, wie am öftesten der Fall ist, kein Hinderniß in Weg gelegt, oder derselben gar zur Unzeit in ihrem Werke vorgegriffen wird; so giebt es doch unter mehrern hundert Geburten zuweilen eine oder die andere, bey welcher es nothwendig wird, die

Zange zu gebrauchen, um damit das schwere Naturwerk zu verrichten.

Die Ursachen, welche diese Entbindungsart manchmal unvermeidlich, oder für Mutter und Kind wenigstens sehr rathsam machen, sind verschieden, und können in höherm Grade jede einzeln, oder mehrere zusammen Anzeige dazu geben.

Der Mangel eines guten nöthigen Verhältnisses zwischen der Beschaffenheit des Kopfes vom Kinde und des Beckens der Mutter giebt eine der frequentesten Gelegenheiten zur Anwendung der Zange, wobey viel öfter die ursprüngliche Abnormität am Becken der Mutter als am Kopfe der Frucht liegt.

Das Becken muß, wenn die zeitige Geburt anders durch die Kräfte der Natur soll vor sich gehn können, wenigstens so weit und so ordentlich gebaut seyn, daß ein gewöhnlich-grosser und übrigens natürlich beschaffner Kopf des Kindes durch die Energie des natürlichen Geburtsdranges durch dasselbe bewegt werden kann, besonders wenn übrigens noch alle zur

Erleichterung dieser Bewegung in der Natur vorgesehene Vortheile Statt finden: daß der Kopf des Kindes mit dem Hinterscheitel gehörig voran, und mit der Stirne und dem Gesichte mehr oder weniger seit- und aufwärts eintrete; daß er durch die Wehen und den Widerstand des Beckens zufolge der Nachgiebigkeit und der Auf- und Untereinanderschiebung hauptsächlich der Scheitelbeine verlängert, gespitzt, und je nachdem es in dieser oder jener Region des Beckens nothwendig wird, von einer Gegend zur andern gegenüber verkleinert, oder verlängert werden könne; daß die weichen Geburtstheile gut beschaffen, weich und schlüpfrig, und endlich der Gang und die Intensität der Wehen selbst von der Art seyen, daß vermöge derselben in den verschiedenen Perioden die Bewegung des Kindes immer auf die gehörige Weise vor sich gehe.

Zuweilen ist aber das Becken so enge, daß mit allen diesen Behülfen der Kopf nicht durchbewegt wird, und also noch weniger durchbewegt werden kann, wenn nebst den Fehlern des Beckens oder auch des Kopfes noch andere mißliche Umstände: allgemeine

Krankheit, unausgiebige, anomalische, mangelhafte Wehen und sonst dergleichen Zufälle eintreten, wodurch die Gebährung über die Massen verzögert oder gar verhindert wird.

Indessen läßt sich nicht in jedem Falle eines engen Beckens Gebrauch von der Zange machen; diese Sache hat so wie jede andere ihre bedingten Gränzen, welche enger umschrieben sind, als so manche Geburtshelfer sich einzubilden scheinen. Die Unbestimmtheit dieser Verhältnisse, der Abgang gereifter Erkenntniß, und überhaupt das Schwankende der Grundsätze in diesem Betreff, sind so viele Ursachen, warum man über die Anwendbarkeit der Zange in einzelnen Fällen so äusserst disparater Meinung ist, und warum mit diesem Instrumente im Ganzen so viel Unfug und Misbrauch geschieht.

Es tritt zuweilen die Nothwendigkeit ein, das Geburtsgeschäft mit der Zange zu vollenden, obwohl eben kein besonderes Mißverhältniß zwischen Becken und Kind, und weder ein Mangel in den Wehen noch sonst ein Fehler obwaltet; wenn nämlich von

Seite der Mutter oder des Kindes oder beyder zugleich solche gefährliche Umstände eintreten, welche die Beschleunigung der Geburt geradewegs zur Nothwendigkeit machen.

Die Erfahrung zeigt, wenn schon nicht so frequent, wie es Einige gerne glauben, doch noch oft genug, um keinen Vernünftigen in Zweifel zu lassen, daß es mit unter so langwierige und schwere Niederkunften gebe, wobey es unbedingt zur Pflicht wird, das traurige Geschäft auf möglich-beste Weise durch äussere Beyhilfe, und zwar, da es mit der Hand unmöglich ist, mittelst eines Werkzeuges zu beendigen, mit welchem der Kopf gelinde gefaßt, gehalten, und mit guter Methode auf gewöhnlichem Wege und in natürlicher Richtung aus dem Becken befördert werden kann. Derjenige also, welcher zuerst auf den Gedanken kam, so etwas auszuführen, und zugleich das Mittel erfand, es ausführen zu können, hat unstreitig um die Menschheit wenigstens ein grösseres Verdienst als alle Helden der alten und neuen Welt. Dem ungeachtet ist ihm so gar kein besonderer Grabstein zuerkannt worden — aber läh-

liche Ehrenzeichen verherrlichen auch nur löhnliche Verdienste; die Wohlthat seines glücklichen Genies ist fortdauernder als Marmor und Granit.

Obwohl man nicht widersprechen kann, daß die Zange öfter ohne Nothwendigkeit gebraucht, und mitunter viel Unheil damit angerichtet wird, daß manche Mutter, manches Kind besser würde daran gewesen seyn, hätte man sie nur mit diesem Instrumente verschonet; so ist dies doch augenscheinlich nicht die Schuld der Zange und ihres Erfinders, sondern nur derjenigen, welche so dreuste und ungeschickt Gebrauch davon machen.

Eine grosse Anzahl Mütter und Kinder verdanken unbedingt ihre Erhaltung der Geburtszange, und der geschickten Hand des leitenden Geburtshelfers. Es zeigt daher von einer unerklärbaren Schwäche, wenn einige Aerzte und Geburtshelfer behaupten wollen, man könne dieses Werkzeugs ohne Nachtheil gänzlich entbehren. Ist denn so schwer zu begreifen, daß unter den unendlichen Verhältnissen und Nüanzen zwischen Kind und Mutter und den Potenzen zur Geburt noth-

wendig auch solche seyn müssen, bey welchen die Naturkraft allein nicht hinreichend ist, ohne Zusatz oder Dazwischenkunft einer äusserlichen Potenz die Frucht mit dem Kopfe voraus, in gehöriger Zeit oder platterdings jemalen, aus dem Becken der Mutter zu fördern? Und eben diese Zuthuung äusserlicher Kraft geschieht, so viel man wenigstens bis jetzt weiß, am bequemsten und sichersten und einzig so, mittels der Zange; denn in eigentlich schweren und einmal für die Zange geeigneten Geburten kann man ohne Zerreissung des Uterus und Zutodtemachung der allenfalls noch lebenden Frucht diese eben so wenig mit der Hand als mit Essenzen und Elixieren aus dem Leibe der leidenden Mutter bringen.

Doch sollte von einer andern Seite mit der Zange auch kein so ärgerlicher Mißbrauch getrieben werden, wie es noch heut zu Tage von Manchen geschieht, welche dieses Instrument fast bey jeder zweyten oder dritten Geburt anlegen, als wollten sie mit demselben gleichsam die Natur vom ganzen Geburtsgeschäft vertreiben.

Es ist lächerlich, wenn dergleichen Zangenmeister zur Beschönigung ihres Unfuges anführen, zu was denn sonst die Vorsehung dieses theuere Geschenk ihnen in die Hände gespielt hätte; ob sie den Namen Geburtshelfer umsonst führen sollten? Mit der Zange könne ja dem Kinde und der Mutter kein Leid geschehen, und dergleichen Albernheiten mehr!

Wenn solche Aeusserungen nicht schon in sich selbst von so schlechtem Gehalte wären, daß es fast nicht der Mühe lohnt, etwas dawider zu erinnern; so könnte man antworten: die Vorsehung hat euch auch Messer gegeben, sollt ihr deßwegen Arme und Beine abschneiden, wo des Abnehmens keine Noth ist? Wenn der deutsche Entbinder in der Benennung Geburtshelfer zur Rechtfertigung seiner Manie, mit der Zange zu operiren, lächerlich genug ein Argument aufsucht; so kömmt wenigstens in diesem Betrachte dem englischen Hebarzt der schnöde Vorwand nicht zu statten. Doch um den ernstlichern Punkt zu berühren, so ist es ganz unwahr, daß mit der Zange der Mutter und dem Kinde kein Uebel könne zugefügt werden; der Mutter und den Umstehenden, dem Gatten und

Vater geschieht so gar schon Leid durch den Akt des Ansinnens, daß man ein Instrument brauchen müsse. Wo also keine wirkliche Nothwendigkeit, oder wenigstens keine sehr wahrscheinliche Rathsamkeit, dasselbe anzulegen, obwaltet, muß man der bedrängten Familie nur schon die Beleidigung wegen eines ohne Grund verursachten Schreckens nicht anthun.

Zu dem ist es durchaus falsch, daß die Anlegung und der Gebrauch der Zange, und die Zubereitung dazu so ganz ohne Beschwerden und Schmerzgefühl vor sich gehn; besonders wenn es ein Werkzeug von starkem Kaliber ist, und wenn es so applizirt, gehandhabt und geführet wird, wie es die meisten taktfesten Instrumental-Entbinder zu machen pflegen.

Gegen diese Unbilden darf man den Scheinvortheil nicht anrechnen, daß die Entbindung dadurch beschleuniget werde. Es wird in den meisten Fällen mehr Unheil angerichtet, daß man der Natur in ihrem Geschäfte vorgreift, als daß mit der Hilfe länger verzögert würde. Jede individuelle Gebährungs-Funktion hat ihr zuständiges Maas von Kraftdrang, un-

ter welchem, während als die Frucht und so fort die Nachgeburt in angemessener Zeit aus dem Uterus und dem Becken hervor kömmt, jenes Organ und noch andere Theile diejenigen Modifikationen erhalten, die ihnen bedingt zukommen müssen, um nicht nach der Entbindung in einem mehr oder weniger abnormen Stande zu seyn. Läge es wirklich in der Macht der Kunst, jede Gebährung so gleich mit dem Eintritte der ersten Wehen zu endigen, wie auf eine magische Art das Kind mit einmal aus der Gebährmutter heraus zu schaffen, so dürfte dieß doch nicht geschehen, indem es für die meisten wo nicht für alle Mütter tödtlich seyn würde. So ist es nach Verhältniß nachtheilig; so hat es schon unzähliche Male tödtliche Folgen gehabt, wenn ohne gebiethende Ursache die Geburt in ihrem natürlichen Gange beschleuniget und ausser einer wirklichen Anzeige vorzeitig vollendet ward; denn Herausbeförderung der Frucht, und Kraftanstrengung dazu in Zeit und Raum sind untrennbare Begriffe, welche aber wie es augenscheinlich darliegt, noch in keines pseudo-mechanischen Hebarztes Hirn gekommen sind, eben als wenn es um Geburtshelfer

zu seyn mehr als hinlänglich wäre, nur Füsse und Hände und Zangen zu haben.

Solche Leute können freylich nicht einsehen, daß jede Anlegung von Werkzeug, die ohne gegründete Anzeige an den Kopf eines lebenden Kindes geschieht, ein wirkliches Attentat auf das Leben des neu werdenden Menschen sey. Obschon die Entbindungszange so konstruirt ist, daß ihre Anwendung den Tod der Frucht weder bedingt voraus setzen muß, noch immer nothwendig zur Folge hat; so verhindert dieß doch nicht, daß der Gebrauch dieses Instruments nicht tödtlich werden könne, und daß mehrere Kinder mit demselben todt zur Welt genöthiget werden, welche ohne diese unselige Arbeit einige Momente später frisch und lebendig von Natur würden gekommen seyn. Man darf auch allerdings fast nur animalisches Gefühl haben, um sich zu überzeugen, daß ein zartes Kind in Mutterleibe bey dem nicht zu berechnenden, so manchfach und wiederholt auf seinen Kopf mit einem stahlenen Geräthe angebrachten Drucke unmöglich so sanft, weichlich und geborgen durch das Becken könne gebracht werden, als es bey nur einigermassen

noch günstigem Verhältnisse sanft und gesichert aus demselben von Natur gedeyht. Wie wenig insgemein das routinmäßige Benehmen der Kunst nach diesen einfachen und naturrechtlichen Rücksichten berechnet werde, das zeigt unaufhörlich die Erfahrung; es kann daher nicht befremden, wenn denkende Beobachter längst schon die Bemerkung gemacht haben, daß mit den Instrumenten in der Geburtshilfe im Ganzen bey weitem mehr Unheil als Gutes gestiftet werde.

Manche Geburtshelfer, die zugleich Lehrer ihres Kunstfaches sind, glauben, wenn sie die Zange so oft ohne alle gegründete Anzeige gebrauchen, eine Art von Entschuldigung dieses üblen Benehmens darinn zu finden, daß es zum Unterrichte ihrer Schüler geschehe. Wirklich Schade! daß solchen eifrigen Herrn nicht noch das Fach der Lithotomien anvertraut ist; sie könnten fast eben so gut lebenden Menschen Steine in die Blase legen, und zur Uebung an ihnen den Steinschnitt machen. Durch unnöthige, alberne sogenannte Zangen-Geburten werden angehende Geburtshelfer mehr irregeleitet als belehrt. Das erste beym Unterricht in einer Operation an Menschen und

Thieren ist das Auffinden der Anzeige; das Technische, besonders der geburtshilflichen Operation mit der Zange ist so trivial, daß es kaum mehr als gemeine Geschicklichkeit, aber bey weitem weniger Rohheit und animalische Ziehkraft erfordert, als insgemein die immer fertigen Entbinder dabey auszuüben pflegen. Schande übrigens dem Menschen, der eine arme Gebährende sammt ihrem Kinde so sehr herabwürdigen, mißbrauchen und violiren kann, daß er an beyden, mit ihrer Gefahr von Gesundheit und Leben wie auf Phantomen von Eisen und Leder handthiert und um Geld handthieren läßt. Wenn dergleichen grausame Abentheurer nicht so viel Reitz-Empfänglichkeit für Ehre und Humanität haben, um das Häßliche solcher Handlungen zu fühlen, so wird es endlich dahin kommen, dem Unwesen durch Strafgesetze vorbeugen zu müssen.

So viele Zangen, jede unter dem Namen ihres Angebers seit der ersten Erscheinung dieses Instruments an den Tag genöthiget worden; so sind diese Abkömmlinge doch meistens nur Ausartungen vom Werkzeuge des ersten Erfinders; Vorzüge in Hinsicht meh-

rerer Brauchbarkeit und leichterer Anwendung hat keine vor jener; aber abschreckender, schwerer anzulegen, und zu schliessen, gefährlicher für Mutter und Kind, besonders unter Händen von karg rationellem Kopfe geleitet, sind fast alle geworden.

Eine gute geburtshilfliche Zange muß die Eigenschaften haben, daß sie zum Einbringen in die Geburtstheile und an den Kopf des Kindes; und zur Fassung, Haltung und Bewegung desselben mit dessen und der Mutter möglichster Schonung, und endlich für die Kraft, welche durch sie wirkt, geschickt und verhältnißmäßig konstruirt sey; alles was in diesem Betrachte daran zu viel oder zu wenig, zu groß oder zu klein, zu schwer oder zu leicht erfunden wird, ist zweckwidrig und unnüz.

Vergleicht man nach diesen Ansichten die verschiedenen Instrumente unter einander, so scheint es, daß bey den meisten derselben, Güte Zweckmäßigkeit und Maniabilität mit der Zeit ihrer Existenz in geradem Verhältniße stehen. Selbst die sogenannte neue Biegung ist keine so wesentliche Verbesserung, wie man insge-

mein dafür hält. Ich bin aus der Erfahrung überzeugt, daß man mit einer geraden Zange gar wohl zu recht kömmt, und in manchen Fällen so gar besser als mit einer neugekrümmten. Indeß ist eine mäßige Biegung derselben nach dem heiligen Bein in keinem Falle hinderlich, und in so ferne auch allerdings beybehaltbar; aber so lang und schwer und über die massen gekrümmt, wie uns die neuesten Zangen erscheinen: das sind Monstrositäten, welche man auf eine honette Weise nicht einmal sehen lassen, viel weniger gebrauchen kann.

Die Zange, deren ich mich bediene, und mit welcher noch jede schwere Kopfgeburt, wenn sie anders mit irgend einem ähnlichen Instrumente zu vollenden war, stäts auf eine möglichst vortheilhafte Weise in Gegenwart vieler Augenzeugen verrichtet ward, ist von folgender Struktur. Sie ist 12 w. Zoll lang: davon kommen $4\frac{1}{3}$ Zoll, von der Mitte des Schlusses an, auf die Griffe, und $7\frac{2}{3}$ Zoll auf die Löffel. Der größte Abstand der Löffel von einander, der obern so, wie der untern Aeste, beträgt $2\frac{1}{2}$ Zoll. Gleich über dem Schlusse fängt jedes Blatt an, ziemlich nach auswärts ge-

worfen zu seyn, und so ist auch beyläufig die Beschaffenheit an dem obern Ende der Löffel. Die Handgriffe gehn vom Schlusse an gegen ihre untere Extremität immer breiter aus, so daß sie aneinander liegend unten über 1$\frac{5}{8}$ Zoll breit, und im ganzen verhältnißmäßig massiv sind. An dieser unteren Gegend befindet sich ein gefurchter Einschnitt um die Griffe herum, zur Einlegung eines Bandes, im Falle, daß es nöthig wäre, die Zangenblätter zusammen zu binden. Das obere Blatt hängt nur auf dem untern, und die sogenannte neue Biegung ist nicht beträchtlich.

Sollte allenfalls das hier beschriebene Instrument zu kurz vorkommen, so ist nichts leichter, als sich eines mit Beobachtung der einzelnen Verhältnisse um einige Zolltheile länger zu bestellen. Ueber diese Zugabe hinaus wird es aber gewiß unnütz groß und plump ausfallen. *)

---

*) Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß seit etlichen Jahren mehrere Instrumente und besonders Zangen unter meinem Namen ins Publikum gekommen, welche so schlecht gearbeitet, so ganz

Die Biegung und der Abstand der Löffel machen bey jeder geburtshilflichen Zange eine der wesentlichsten Bedingnisse aus; von ihrer Konstruktion hängt es unter übrigens gleichen Verhältnissen ab, daß der Kopf des Kindes unter dem Werkzeuge auf das möglichste geschont werde.

Am zweckmäßigsten sind die durchbrochenen Löffel. Könnten die vollen nicht gefensterten Blätter jedem einzelnen Kopfe angegossen werden, so würden sie allerdings den Druck auf denselben allgemein gleich verbreiten, und also auf einzelne Stellen vermindern. Ausser dem müssen sie nothwendig den Theil, ohne ihn deßhalb im mindesten fester zu halten, in einzelnen Punkten mehr, und also bey weitem bedenklicher drücken, als die durchbrochenen. Die Höhe eines Blattes nach vorne kömmt endlich auf $1\frac{5}{8}$ Zoll. Die Dicke eines je-

formwidrig sind, daß man sich beym ersten Anblicke derselben des Aergers nicht entwehren kann. Niedere Geldgierde ist an diesem Betruge Schuld, gegen welchen im Allgemeinen den Käufer Niemand als er selbst sich schützen kann. Von allen jenen Instrumenten, so wie von den Fabrikanten und Verschleissern derselben hatte ich nie die mindeste Kenntniß.

den Astes mißt durchaus beyläufig $\frac{1}{8}$, und die Breite $\frac{2}{8}$, also beyde Breiten zusammen gegen $\frac{5}{8}$ Zoll. Das Uebrige ist gefenstert.

Die Länge der Handgriffe muß mit jener der Löffel in einem vortheilhaften Verhältnisse stehn; denn sind jene zu lang, so wird nothwendig bey gleicher Kraftanwendung der Kopf zu sehr gedrückt, und sind sie zu kurz, so braucht es zu viel Kraft, um diesen nur so mit der Zange gefaßt zu halten, daß sie nicht darüber abglitsche. Uebrigens ist es gleichgültig, ob die mit Holz aufgelegten Griffe mit Leder überzogen sind, oder nicht; wer Gelegenheit hat, die Ueberfassung, wenn die Reinigkeit es fodert, neu besorgen zu lassen, wird ohne Zweifel überzogene Griffe wählen, wär' es auch nur, weil das Instrument dann weniger Metallgeräusch macht.

Je einfacher bey gleicher Feststellung und Sicherheit der Schluß an einer Zange ist, desto mehr Vorzug verdient er; indem die Anlegung derselben desto leichter und geschwinder verrichtet werden kann. Jedes durchlöcherte Schloß mit Stiften und Schieber

u. d. g. wobey das Instrument nicht über den Kopf sich schliessen läßt, so lange nicht ein Theil desselben auf den andern, Punkt auf Punkt paßt, taugt also nichts, und die einfache Schlußart der erstern Geburtszangen wird immer die beste bleiben. Hängt das obere Blatt mit seiner Kante in dem untern einmal gut ein, welche ordentliche Verkantung dem Instrumentmacher nicht dringend genug aufgeboten werden kann, so ist keine Kraft im Stande, die Blätter auseinander zu bringen. Sich biegen, brechen, oder den Kopf des Kindes quetschen kann die Zange, aber nichts ist vermögend, sie aus dem Schlusse zu reissen. Wozu also die undankbare Arbeit so mancher verschobenen Zangenschlüsse, wobey man insgemein nicht so sehr die Geschicklichkeit des Kunstschmiedes, als die Verschrobenheit des angebenden Geburtshelfers bewundert.

Die Blätter der Zange müssen so gebogen seyn, daß sie vorne auch bey geschlossenem Instrumente ein paar Linien weit von einander abstehn. Je sanfter an den Rändern abgerundet, und je ebener auf ihren Flächen gearbeitet die Aeste des gefensterten Blattes

sind, desto vorzüglicher ist übrigens das Instrument. *)

Ist eine geburtshilfliche Zange in den bisher angeführten Stücken nicht wesentlich mangelhaft, so kann jede mit Nutzen gebraucht werden, unter welch immer einem Namen sie bekannt seyn mag. Es fällt wirklich sehr lächerlich auf, wenn mancher Hebarzt sich einbildet, alle Zangen seyn nichts nütze, die nicht so gemacht sind, wie die seinige; wie war es denn damals, als vor zwanzig Jahren seine Zange und Er noch nicht auf der Welt waren?

Es ist nicht wohl möglich die Daten anzugeben, aus welchen in jedem besondern Falle die Anzeige zur Anlegung der Zange hervorgeht. Eigentlich giebt es nur zwey Extreme beym Gebären, welche ohne weiters Kunsthilfe dabey nöthig machen, und wo man

---

*) Ich habe hier beyläufig die Karakteristik einer zweckmäßigen Geburtszange geliefert; für ein Gegenstück auf die dermalige und alle künftige Zeiten hat Hr. O. gesorgt, denn in diesem Sinne ist sein Werkzeug klassisch.

auch über die Art der Hilfleistung fast unbedingt einverstanden ist: Widernatürliche Lage des Kindes zur Geburt; und so abnorm enge, oder sonst fehlerhaft bestellte Geburtstheile, daß das Kind platterdings auf keine Weise ganz durch dieselben gebracht werden kann. Unter den unzählichen Nüanzen zwischen diesen zwey seltnen Extremen muß es aber ohne Zweifel auch einige geben, wobey die Gebährung nicht, oder nicht noch zur möglich-vortheilhaften Zeit anders erfolget, als daß von aussen ein Zusatz von Kraft kömmt, welche zur Vollendung des Geschäfts unter jedesmal anders bedingten Umständen von bestimmter Nothwendigkeit ist, und auch in so weit nur vortheilhaft seyn wird, als es entweder blos an der Kraft, fürs ganze, oder nur in Hinsicht auf die Momente, in welchen die Geburt soll beendiget werden, oder mit unter an dem Theile, welcher bewegt, oder an den Gebilden fehlt, durch welche er bewegt werden soll; in so ferne nämlich diese Verhältnisse nicht ausser den Gränzen stehn, innerhalb welchen die Kunst auf dem natürlichen Weg noch nur durch Zusaz von Kraft allein wirken kann.

Es ist zu verwundern, wie einige Geburtshelfer aus dem einseitigen Verhalten einer oder der andern dieser Bedingnisse ohne weiters und wie a priori die Anzeige zur Zange aufstellen; es kömmt ja in Fällen, die meistens erst in dem Verfolg der Geburtsarbeit zum Gebrauche dieses Instruments Anlaß geben, nicht allein darauf an, ob das Becken um einige Zolltheile zu enge sey, sondern es ist bey dergleichen Umständen eben so wesentlich zu erwägen, was für eine Beschaffenheit es mit dem Kopfe des Kindes, mit dessen Weichheit oder Härte und mit der Lage desselben habe, und endlich wie es mit der Konstitution und den Gesundheitsumständen der Mutter, mit den Wehen, und deren ausharrender Ergiebigkeit stehe. Alle dies aber ergiebt sich in Fällen schwerer Geburten, wie sie insgemein gang und gebe sind, bis zur bestimmenden Gewißheit erst im Verlaufe der Gebährung.

Um also die Nothwendigkeit oder das Rathsame, und überhaupt den Zeitpunkt des Eintrittes für die Anzeige zur Anwendung der Zange gründlich zu erheben, muß man allerdings mehr seyn, als mecha-

nischer Entbinder. Die meisten angehenden Geburtshelfer trifft der Vorwurf, daß sie oft die Zange zu eilfertig und ohne Ursache anlegen; wodurch auch in der That viel Unheil angerichtet wird. Selten bedient man sich dieses Instruments zu spät; doch wird auch nicht in Abrede gestellt, daß manche Andere wegen Ungewandtheit zu operiren, oder aus sonst tadelhaften Ursachen zuweilen Mutter und Kind nicht erhalten, welche doch leicht mittels der Zange erhalten werden könnten. Das Vorgeben gewisser Marktschreyer, welche gerne glauben machten, sie könnten derselben gänzlich entbehren, weil sie bey schweren Geburten alles mit ein paar Finger ausrichteten, verdient gar nicht, daß es hier nur berührt werde.

Nicht selten ist man benüssiget, die Zange anzuwenden, ohne indeß auf einen vollkommenen Erfolg im voraus rechnen zu können. Denn lebte das Kind bey Anlegung derselben, und es ist nebst Erhaltung der Mutter nicht lebendig mit dem Instrumente zur Welt gebracht worden, so läßt sich nicht sagen, daß die Operation vollkommen entsprochen habe. Ein so ganz erwünschter Ausgang ist insgemein nur damahls zu

erwarten, wenn das Becken nicht besonders enge, der Kopf nicht sehr groß und fest befunden wird, dabey schon ziemlich in das Becken herabgediehen, und das Ungewöhnliche der Geburt mehr vom Abgange oder einem Fehler der Potenzen, oder von andern, die Beschleunigung der übrigens natürlichen Geburt gebiethenden Ursachen, als von einem beträchtlichen Misverhältniße zwischen Kind und Becken abzuleiten ist.

Uebrigens darf man beym Gebrauch der Zange nie vergessen, daß dieß Instrument so konstruirt sey, daß der Kopf des Kindes wo nicht immer lebendig, wenigstens unzerstückt aus dem Becken damit gebracht werden könne und müsse. Wer denselben vorsätzlich damit zerquetscht herauszieht, handelt nicht als Geburtshelfer; denn um die Zerstückung des Kopfes zu machen, dazu giebt es andere Werkzeuge und eine humanere Methode, bey welcher die Mutter nicht so viel leidet, und bey weitem wenigern Gefahren ausgesetzt wird.

Ist die Anzeige zur künstlichen Entbindung mit der Zange rein dargethan, so muß man allerdings die

Umstehenden und so nach die Patientin auf eine gute Weise davon verständigen, und ohne Geräusch das Querbett und alles andere zur Operation Nöthige zubereiten, wie dieses schon überhaupt in einer Abhandlung von der Wendung angeführt worden.

Um den Akt der Operation in allgemeinen Säzen auf individuelle Fälle anwendbar darzustellen, ist es äusserst nöthig, über die Art, wie der Kopf bey der natürlichen Geburt sich entwickelt, vorläufig das Wesentlichste zu bemerken; denn die Durchleitung desselben mittels der Zange soll, so viel möglich, nichts anders seyn, als eine künstliche Nachahmung der Natur, in so ferne diese allein nicht vermögend, nach ihrer Weise das Werk selbst zu vollenden.

Skizzirte Beschreibung,

wie der Kopf natürlich durch das Becken geht, in Bezug auf dessen künstliche Entwicklung mit der Zange.

Wie immer die Natur den Kopf des Kindes, in so lange derselbe mit dem Rumpfe gehörig zusammenhängt, auf das Becken stellt und stellen kann, so befördert und kann sie ihn auch durch das Becken befördern, wenn nur die nöthigen Bedingnisse dazu in so weit vorhanden sind, daß nämlich keine besonders grosse Abweichung weder im Raume, in der Konsistenz der Theile, noch in der Kraft und der Dauer der Wehen obwalte.

Um ihre Produkte zu entwickeln, ist, wie es scheint, die Natur nur an wenige und vielleicht sehr einfache Bedingnisse gebunden; findet sie diese, so vollendet sie ihre Werke unaufhaltsam, freylich keines vollkommen so, wie das andere, aber doch jedes vollkommen nach seiner Art in weniger oder mehr Zeit, leichter oder schwerer, und dies letztere blos nach unse-

rer Vorstellungsart oder Empfindungsweise, denn in der Natur selbst geht nichts schwer und nichts leicht vor sich, sondern geht blos vor sich.

Diese allgemeine Bemerkung läßt sich ganz besonders auf die Gebährungen der Thiere und Menschen anwenden; sind die Hauptbedingnisse, in so lang sie in strengem Sinne nothwendig, dazu vorhanden, so geschehen sie alle, obwohl keine in Zeit und Weise eben so wie die andere geschieht.

Daß man Geburten, welche in kurzer Zeit und ohne viele Beschwerden vor sich gehn, leichte Geburten nenne, ist sehr natürlich; daß man Geburten, welche unter solchen merkbaren Bedingnissen sich äussern, wobey das Naturgeschäft insgemein leicht von statten geht, für die erwünschtesten nehme, läßt sich wohl begreifen; daß man aber aus der Unzählichkeit der ändernden Verhältnisse dieser Umstände und Bedingnisse nur einige ausgehoben, und daraus auf eine übel verstandene Art der Natur ein schlechtes Muster, eine verschrobene Form angeschrieben, nach welchen sie ihr Werk verrichten soll, um es verrichten

zu können, und verrichten zur dürfen, und so es gewagt habe, den hohen Begriff der gebährenden Allmutter tollkühn in unnatürlich enge Gränzen zu schliessen; dies würde äusserst befremden, wenn Vorurtheil und Anmassung nicht so gemeine Attribute der Menschen wären.

Der Raum der ordentlich beschaffenen Geburtstheile ist so groß, daß die zeitige oder ihrer Zeitigung nahe Frucht nach der Länge ihres Körpers auf ungefährtete Weise durch dieselbe gedeihen kann. Eine solche Lage des Kindes im Leibe der Mutter, daß es auf diese Art zur Geburt sich einstelle und geboren werde, ist auch ohne Vergleich die ösfteste; vollkommene Querlage kömmt im ganzen selten vor; auch kann insgemein bey solcher die Geburt von Natur nicht geschehn, wenn nicht durch innere oder äussere Kraft die fehlerhafte Situation dahin abgeändert wird, daß das Kind so nach; mit dem Steisse, mit den Füssen, oder allenfalls mit dem Kopf auf und in das untere Becken gefördert werde.

Wenigstens schon bald nach der Hälfte der

Schwangerschaft findet man insgemein die Frucht mit dem Kopfe gegen den Eingang des Beckens gelagert. Das, insonderheit bey Thieren grösserer Gattung, so zu sagen Beständige in diesem Betreff (indem andere Lagen doch nur als Ausnahmen erscheinen) läßt sich indessen nicht, wie Manche wähnen, nach gemeinen mechanischen und hydrostatischen Gesetzen erklären; für unsern Endzweck ist es aber schon genug, nur historisch zu wissen, daß sich die Sache so verhalte.

Wie die Zeit der Gebährung näher kömmt, des Fruchtwassers weniger wird, die Frucht an Grösse zunimmt, und somit in der Gebährmutter immer in engerm Raume sich befindet; so geschieht es durch die Fortdauer und das Zunehmen dieser Verhältnisse, und endlich durch das Dazukommen noch anderer neu aufgeregter Potenzen, daß das Kind anfangs in eine oder die andere folgender, nach der reziproken Schwere, Form, und Artikulation dessen Kopfes mit dem Leibe, nothwendig bedingter und erklärbaren Lagegebilden gedrängt, und so endlich aus der inzwischen geöffneten Gebährmutter bewegt werde, nämlich: mit dem behaarten Theil des Kopfes, oder, was bey

weitem seltner geschieht, mit dem unbehaarten Theile desselben, dem Gesichte, mehr oder weniger direkt auf und in das Becken gestellt. Je vollkommner es in der Lag'gebildung des ersten Falles ist, desto mehr hat es sein Kinn auf die Brust gestemmt, desto mehr stellt es sich mit dem Hinterhaupte dar, und desto besser geht die Gebährung; je vollkommener es in der Lag'gebildung des zweyten Falles sich befindet, desto mehr ist das Hinterhaupt an den obern Theil des Rückens gedrückt, desto mehr rückt das Kinn hervor, und desto weniger schwer geht auch in dieser Lage die Gebährung in der Natur vor sich; angenommen, daß Raum und Kraft zu Geburten dieser Art nur so normalmäßig seyn, als sie wenigstens auch für die Kategorie der erstern seyn müssen. In beyden Geburts-Arten ist auf und in dem Eingange des Beckens die Stirne des Kindes, im ersten Falle mit dem Gesichte ziemlich, im andern mit dem behaarten Theil des Kopfes, noch um ein mehreres nach aufwärts, mehr oder weniger direkt auf die eine oder andere Seite der Mutter gerichtet; wie es denn wirklich schon wegen der wechselseitigen Konfigurirung, Konsistenz und übrigen Beschaffenheit der Theile, bey einem bald oder gänz-

lich ausgezeitigten und gut gebildeten Kinde und einem ordentlich beschaffenen Becken der Mutter glatterdings nicht anders seyn kann. Eben so unmöglich scheint es auch, daß unter ähnlichen Verhältnissen der Kopf der Frucht mit einer andern als den bisher angeführten Gegenden eigentlich und vollkommen zur Geburt sich darbiethe. Es ist daher zu verwundern, wie stark sich die Authoren mit den sogenannten Ohrgeburten umtreiben, wobey nämlich der Kopf mit einer Seitengegend in das Becken einstehen soll; aus der Art mit welcher sie davon sprechen, sollte man schliessen, diese Lagen seyn wenigstens fast eben so frequent, als jene mit dem Scheitel voran; glauben sie etwa, weil man auf der Weltkugel vier Kardinalwinde zählt, so gebe es auch vier Kardinalgegenden am Kopfe des Kindes, mit denen es sich zur Geburt stelle. Wenn nicht schon die besondere Eingelenkung des Kopfs mit dem Halse die Existenz dieser Kopflagen zu widerlegen schiene, so würde ich sagen, daß mir unter so vielen tausend Geburten nicht eine einzige Ohrgeburt vorgekommen sey.

Das Kind geht aber auch zuweilen so durch

das Becken, daß es mit dem Kopfe zu letzt kömmt; nachdem es mit dem Steis, den Knieen, oder Füssen eingetreten war. Auch bey diesen Gebährungen wird endlich das Kinn beynahe so auf die Brust angedrückt, wie wenn der Kopf voraus käme, nur mit dem Unterschiede, daß hier Unterscheitel- und Hinterhaupt nicht wie ein abgestumpfter Kegel gespitzt werde, nicht einmal als solcher erscheinen, und demnach in dieser Hinsicht nichts zu einem leichtern Gange der Geburt beytragen können. Mit alle dem ist diese besondere Andrückung und Richtung des Kopfes auf den Rumpf eine sehr wesentliche Bedingniß, wenn anders derselbe auch in dieser Richtung auf die möglichst-leichte und nicht gefährliche Weise durch das Becken gehen soll. Noch wird indeß auf diesen wichtigen Punkt wenig Rücksicht genommen; wie könnte man sonst bey natürlichen und künstlichen Fußgeburten das Kind ohne weiters bey den Füssen ergreifen, es gleich mit denselben, so weit es nur immer geht, herunter ziehen und also nothwendig immer die Brust vom Kinn bringen oder verhindern, daß dieses nie zur Brust komme. Deßhalb sterben auch Kinder, welche mit den Füssen eintreten, öfter in der Geburt, als es

geschehn würde, wenn nebstdem, daß dergleichen Gebährungen schon an sich fatal sind, dieselben es nicht noch mehr durch die greuliche Geschäftigkeit der Geburtshelfer und Hebammen würden.

Der Kopf des Kindes, er mag nun zu erst oder am letzten vorkommen, so wie der Leib und jeder einzelne Theil desselben, geht nicht in einer einfachen blos vorrückenden, sondern in einer vorschreitenden und zugleich drehenden Bewegung durch die Geburtstheile. Indeß ist diese eingebildete Spirallinie aus manchfaltigen Ursachen nothwendig bey jeder Gebährung verschieden, und beschreibt auch, wenn man sich den obersten und untersten Punkt derselben als in einer Fläche liegend vorstellt, immer einen mehr oder minder grossen Theil von der Cirkumferenz eines Zirkels. Und selbst diese Vorstellung drückt die Bewegung des Kindes durch jene Theile noch nicht vollständig aus; denn die Spirallinie im ganzen muß wieder als eine in ihrer Länge verschieden gebogene Linie gedacht werden, weil die Direktions-Linie der Gebährmutter- und Beckenhöhle eine krumme, und die Weite des

Beckens in jedem Punkt seiner Höhe und Tiefe nicht dieselbe ist.

Diese Art von äusserst zusammengesetzter Bewegung und Richtung, unter welchen nach ewigen Gesetzen der Natur der Gebährungsakt vor sich geht, ist eine nothwendige Folge der Potenzen dazu, hauptsächlich in so fern dieselben von der Zusammenziehung des Uterus und so fort der Mutterscheide kommen, der wechselseitigen Gestaltung der Geburtstheile, vorzüglich des Beckens, und der Konfiguration des Kopfes vom Kinde, und des Kindes und der Lage desselben überhaupt. Es wird immerhin der Wiener praktischen Schule der Geburtshilfe das Verdienst bleiben, daß an derselben von mir diese Bewegung zuerst aufgefunden, beachtet, und was bey der Sache das wichtigste, das einzig wesentliche ist, daß von dieser aufgefundenen Wahrheit auch zuerst an derselben eine reichhaltige und ergiebige Anwendung auf die ganze Theorie und Praktik der Entbindungskunst gemacht, und so darauf der solide und ewig unerschütterliche Grund einer viel sanftern einfachen Behandlungsart geleget worden sey, nach welcher die gebährende Natur end-

lich auch bey den Menschen wenn schon weilend, doch unaufhaltsam wieder in jene Rechte tritt, aus denen sie seit Jahrtausenden mehr als ein Dämon menschlicher Schwachheiten scheint vertrieben zu haben.

Es giebt wenige Schriftsteller über Geburtshilfe, welche nicht wähnten, in ihren Kapiteln von der natürlichen Geburt, der Natur recht auf die Spuren gekommen zu seyn, wenn sie, mit dem Zirkel in der Hand, bald den grossen bald den kleinen Durchmesser des Kopfes itzt in gleichnamige dann in ungleichnamige Diameters der Beckenhöhle setzen, und so das Kind auf eine ausserordentlich gelehrte Weise aus dem Leibe seiner Mutter heraus demonstriren, wobey sie indeß eben so wenig sich selbst verstehn, als der Natur in etwas damit geholfen ist, wenn sie der Hülfe bedarf. Der Kopf des Kindes ist eben so wenig eine regelmäßige geometrische Fläche als ein spanisches Kreutz! und überdies ist ja die Höhle des Beckens in allen ihren Dimensionen eine der unmeßbarsten Kavitäten, die sich immer denken lassen. Man kann also höchstens nur historisch die verschiedenen und wechselnden Cirkumferenzen vom Kopfe aufzählen, mit welchen

derselbe nach Verschiedenheit seines ursprünglichen Eintrittes ins Becken in den manchfaltigen Zeitpunkten der Geburt in unterschiedene Zirkumferenzen der Beckenhöhle tritt. Nur der ganze Umfang eines angenommenen Durchschnittes vom Kopfe nach seiner Richtung bestimmt, zur ganzen Cirkumferenz eines angenommenen Durchschnitts von der Beckenhöhle in dieser oder jener Höhe derselben, ebenfalls nach seiner Richtung angegeben und untereinander verglichen, und die Widerstände, als so viele Gegenkräfte, und die Abnahme oder der Mangel der Widerstände in dieser oder jener Gegend des Beckens zugleich in Anschlag gebracht, lassen uns einiger Massen begreifen, welche Bewegung und welche Direktion und Konfiguration endlich der Kopf und Leib des Kindes in den verschiedenen Perioden der Geburt nehmen, und wie sie allenfalls sie nehmen müssen. Diese Umstände und Verhältnisse ändern sich übrigens mit jedem Momente der vor sich gehenden Geburtsarbeit, mehr oder weniger, gäher oder langsamer, je nach der verschiedenen Größe und Lage des Kindes, der Beschaffenheit der Geburtstheile und der Konstitution der Mutter, der Stärke und Ausharrung der Geburtsschmerzen und der

Veränderung endlich, welche an den Theilen nach und nach sich ereignen müssen, während die Geburt vor sich geht.

Gemäß dem Einfinden und Zusammenwirken so manchfaltiger Umstände und Bedingnisse wird das zur Geburt eintretende Kind durch die ordentlichen Zusammenziehungen der Gebährmutter, und den hauptsächlich vermöge der mitwirkenden fleischichten Wände des Unterleibs gestärkten allgemeinen Geburtsdrang und den angemessenen Widerstand von Seite des Beckens und einiger Theile der weichen Geburtsorgane, so fort durch die hierdurch bewirkte mehrere Anpressung seiner obern und untern Gliedmassen an Kopf, Brust und Unterleib, mit fest an die Brust angedrücktem Kinne, und endlich mit an das Unterhaupt sich stemmenden Schultern, Schulterblättern und Armen in einen beugsam- festen unter dieser Ansicht wie nicht artikulirten kegelförmigen, mit seiner abgestumpften Spitze gegen das Becken, mit seiner Grundfläche gegen den Grund des Uterus liegenden Körper geformt, und so gedrückt, daß die Kraft der Wehen vorzüglich in die Säule des Rückenmarkes und von

da in den einstehenden Kopf sich äussere. Zu gleicher Zeit aber wirken die Zusammenziehungen der Gebährmutter und der übrige Geburtsdrang so auf die ganze Fläche des in oben gesagte Form gedrückten Kindes, daß der zur Geburt vorliegende auf einen gewissen Grad nachgiebige Kopf, schmiegend sich nach vorgezeichnetem Wege, die Widerstände, die ihm in seinem Gange durch das Becken entgegen stehn, eher gleichsam überwindet, als der tiefer in der Gebährmutter befindliche übrige Körper des Kindes bey allenfalls ungleicher Zusammenziehung dieses Organs gegen eine oder die andere Seite desselben sich biegen, und so gleichsam die Wehenkraft in sich verschlücken, oder in einem andern möglichen, noch üblern Falle, unfähig endlich, mehr von der zu seiner schweren Bewegung unzulänglichen, indeß auf ihn sich äussernden Kraft in sich zu nehmen, derselben nicht allein widersteht, sondern sie noch überwindet, zuweilen selbst mit Zerstörung des Gebildes, das sie geäussert hatte.

Dies sind beyläufig die merkwürdigsten Data aus der Funktion der natürlichen Gebährung, deren Beachtung von äusserst wichtigem Gehalte ist,

wenn immer die Kunst dabey als Vermittlerin auftreten soll, um mittels der Zange oder sonst auf eine ähnliche Weise jene Mißverhältnisse und Hindernisse zu heben, zu deren Ueberwindung in rechter Zeit und Art die Natur allein nicht Macht hat.

Nähere Bestimmung,

wie die Zange anzulegen, und zu gebrauchen ist.

In Fällen, wo das harte Geburtsgeschäft sich so darstellt, daß man mit Wahrscheinlichkeit erwarten kann, der Versuch mit der Zange werde gelingen, ist es auch insgemein nicht schwer, dieselbe gehörig einzubringen und den Kopf damit zu fassen. Aber nie, selbst wenn das Becken übrigens natürlich weit ist, kann das Instrument mit Erfolg an den Kopf des Kindes angebracht werden, wenn dieser noch beweglich ganz über dem Eingang liegt. Diejenigen, welche sich rühmen, auch in solchen Fällen den Kopf mit ihrer freylich deßhalb eigens vergrösserten Zange herabführen zu können, scheinen gar nie überdacht zu haben, daß, um alles übrige zu geschweigen, schon wegen der Lage des Kopfes selbst, das tolle Vor=

haben scheitern müsse. Hier steht ja der Kopf mit Gesicht und Stirne seit- und etwas aufwärts. Soll nun ein Blatt der Zange auf einer, und das andere auf der entgegengesetzten Seite der Mutter zum Kinde eingeführt werden, so müßte nothwendig ein Löffel über Stirne und Gesicht, und der andere über die hinterste und untere Gegend des Kopfes kommen; dies letztere ist aber ganz unthunlich, und die Zange kann platterdings weder so eingeführt noch angelegt werden; und sollte sie zufälliger Weise doch einmal am Kopfe halten, so würde Quetschung des Gesichtes unvermeidlich seyn, ohne daß derselbe auch dem stärksten Zuge nur im mindesten folgen könnte, weil er eben dadurch aus der vortheilhaftesten Lage und Richtung gebracht, und durch den Druck gerade in jener Gegend an Volum vergrößert würde, wo er sollte verkleinert werden. Oder sollen die Löffel des Instruments wie gewöhnlich an die Seitentheile des Kopfes sich legen, so müßte man erst, auch bey dem bestens conformirten Becken den Vorberg des heiligen Beins, das Mittelfleisch und das Steisbein aus dem Wege schaffen, was allerdings kein kleines Stück Arbeit wäre.

Der Kopf muß daher, wenn die Anlegung der Zange statt haben soll, nothwendig mit einem Theile seiner Cirkumferenz-Fläche in dem Eingange des Beckens schon einstehn. Ist er dabey so vortheilhaft gerichtet, daß die Seitenwandbeine in der Beckenöffnung gleich befangen sind, so geschieht die Anbringung des Instruments um so leichter. Man muß sich aber durch die allenfallsige Scheitelgeschwulst oder jene wulstige Anschwellung der Haut, welche auch am Kopfe eines todten Kindes sich zu bilden pflegt, nicht verleiten lassen, den Stand des Kopfes sich tiefer zu denken als er wirklich ist.

Die Anlegung der Zange geschicht beyläufig auf folgende Weise: Die Lage der nach Umständen gemächlich gekleideten, und bedeckten Gebährenden, die Attitude des Entbinders und der beystehenden Personen ist allenfalls wie im Falle, wenn eine Wendung gemacht wird. Nur ist es bey den Zangenoperationen insgemein nicht nothwendig, daß der Geburtshelfer so weit wie bey dem Wendungsgeschäfte an den Armen sich entkleide.

Die Lage des Kopfes, die allenfalls an ihm liegenden Theile und der Muttermund sind vor allem noch einmal genau zu untersuchen; denn davon hängt die Erhärtung der Anzeige ab, ob die Zange anzulegen, welches Blatt zuerst und in welcher Gegend des Beckens ein Blatt zuerst eingebracht werden müsse. Zuweilen gelingt die Sache nicht auf den ersten Versuch. Man wechselt dann vorsichtig mit Blatt und Gegend, bis das Instrument so gut wie möglich angebracht worden. Insgemein geschieht die Anlegung der Zangenlöffel, nach Thunlichkeit, an den Seitentheilen des Kopfes dermassen, daß, bedient man sich anders keiner geraden Zange, der längere Ast des Blattes gegen das Gesicht, und beyde Blätter, wenn sie am Kopfe, so wie dieser meistentheils in das Becken gestellt ist, anliegen, von der Scheitel- und Hinterhauptgegend beynahe über die Stirn und Schläfe gegen das Kinn gerichtet seyn. Kömmt aber der Leib des Kindes zuerst voran, und es handelt sich darum, den hinlänglich herabgediehenen Kopf mittels der Zange zu entwickeln, so liegt dieselbe meistens vom Kinne so ziemlich über die Seitenwandbeine und den Scheitel an.

Da übrigens der Kopf des Kindes, je weniger tief er noch im Becken steht, um so weniger auch mit dem Gesichte nach dem heiligen Beine gerichtet ist, so ergiebt sich von selbst, daß eine Linie, welche auf den Schluß der Zange, so wie man dieses geschlossene Instrument, mit seinem untern Blatte auf einer Fläche liegend, sich denken kann, senkrecht aufstünde, mit einer andern geraden Linie, welche irgendwo vom heiligen Beine zur innern Fläche der Schambein-Symphyse als perpendikulär angenommen wird, um so mehr parallel laufen müsse, je tiefer der Kopf bereits gegen den Ausgang gediehen, und also das Gesicht um so mehr nach abwärts oder nach aufwärts gerichtet steht. Um so mehr aber muß eben jene Linie von dieser auf eine oder die andere Seite der Mutter divergiren, je höher der Kopf noch im Becken mit dem Gesichte auf- und seitwärts liegt.

Wie die Gesichts-Geburten gegenseitlich mit den Scheitelgeburten in der Natur vor sich gehn; so verhält es sich auch, wenn sie in äusserst seltnem Falle durch die Kunst mit der Zange zu Stand gebracht werden; hauptsächlich in Hinsicht der Anlegung

des Instruments: die Blätter müssen nämlich von einer Gegend des Gesichts über die Seitentheile des Kopfes gegen den Unterscheitel und das Hinterhaupt angebracht, und das fernere der Entbindung eben auf die Art gerichtet werden, wie bey solchen Geburten die Entwicklung im Wege der Natur geschieht. Diese der Natur von mir zu erst abgesehene Weise, nach welcher nach beständigem Gesetze Gesichtsgeburten vor sich gehen, habe ich bereits schon im dritten Theile beschrieben.

Ehe man ein Zangenblatt einführt, muß es beyläufig den Grad der Wärme des animalischen Körpers erhalten haben, und an der äussern Fläche mit reiner Fette bestrichen werden. Daß der Geburtshelfer auch seine Hand und die Finger, welche er jedem Blatte gleichsam als Späher und Wegweiser vorausschickt, nicht unbestrichen in die Mutterscheide bringen müsse, braucht wohl keine Erinnerung.

Man lasse so weit es thunlich ist, die eingeführten Finger dem Instrumente immer vorgehen, um sicher zu seyn, daß es gehörig an den Kopf gelange,

und vor andern nicht auf gefährliche Weise zwischen Mutterscheide und Mutterhals gebracht werde. Denn obwohl man allerdings die Zange nicht leicht gebrauchen kann, ehe der Muttermund ihre Einführung so ziemlich gestattet, so läßt sich doch selten der letzte Grad der Erweiterung desselben abwarten, welche in dergleichen Fällen zuweilen gar nicht vollkommen vor sich geht. Was von dem Einführen des ersten Blattes ist bemerkt worden, gilt in angewandtem Sinne auch vom Anlegen des zweyten.

Daß man übrigens bey dem ganzen Benehmen vorzüglich darauf Rücksicht haben müsse, wie und wo ein oder das andere Blatt nach Verschiedenheit der Lage und Grösse des Kopfes und selbst der Gestaltung des Beckens in jedem individuellen Falle auf das beste in einer Gegend einführbar sey, um sonach das zweyte mit jenem gemächlich vereinigen zu können; daß man unter einer Wehe mit dem Einbringen eines Blattes innehalten, und es inzwischen wie frey liegen lassen soll; daß man die Blätter nicht einschieben, sondern gleichsam hinein sondiren müsse, so daß dabey jedes Blatt, während es gehörig an Ort und Stelle

gelangt, mit dem äussersten Punkt seines Griffes eine Art krummer Linie beschreibe, alle das ist aus der reziproken Gestalt der Theile von selbst auffallend; kann auch an sich gar nicht in Worten dargestellt, sondern muß blos aus der Uebung abgesehen werden. Ueberhaupt läßt sich das Handgewerkliche jeder Kunst nur durch Hand-Leitung lehren und lernen, gleich wie es bekannt ist, daß Leute, welche Geduld genug haben, und alle Operationen bis auf das trivialste Kleinliche zu beschreiben wissen, meistens alle Operationen nicht machen können.

Aus der Leichtigkeit und Akkuratesse, womit die Zange sich einlegt, läßt sich insgemein auch auf das Gelingen der Operation mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen; so wie das Gegentheil wenigstens auf eine schwere und nicht vollkommen entsprechende Arbeit zu deuten scheint.

Sind die Blätter eingeführt, und man hat sich vorläufig durch gelindes hin- und herbewegen eines jeden versichert, daß sie nirgends mit Gefahr eines oder des andern Theils anstehn, so werden sie auf den

Schluß zusammen gebracht, welches, wenn sie am Kopfe leidentlich anliegen, bey einem Werkzeuge mit Chapmannscher Schliessung gleichsam wie von selbst geschieht; so daß wirklich mit so einem Instrumente der Kopf öfter schon aus der Klemme gehoben ist, ehe man auf eben dem Kopf eine Zange mit Levretschem Gesperre nur noch würde geschlossen haben.

Wenn man die Konstruktion und das Verhältniß der Theile seines Instruments genau kennt, so läßt sich aus der Art, wie es schließt, und vorzüglich aus dem Stande der Handgriffe ziemlich wohl ermessen, wie es mit der Richtung, und dem Abstande der Blätter am Kopfe aussehe; und mehr kann man auch nicht mit allen Gradbogen, Schrauben und andern dergleichen Dingen gelehrten Ansehens, mit welchen man das einfache gute Instrument ohne Nutzen vermengt und unhandsam gemacht hat. Der Kopf des Kindes um das Mindeste anders als wir uns einbilden, zur Geburt gestellt, ein Zangenblatt um eine Linie mehr in diese oder jene Gegend geleitet; die Scheitelgeschwulst um etwas grösser oder kleiner, der Kopf in dieser oder jener Direktion mehr oder weniger

zusammengedrückt, oder strotzend, die Zange um einige Linien höher oder niedriger eingelegt, und noch eine Menge dergleichen Umstände, verursachen nothwendig an den Griffen einen merkbaren Unterschied, aus welchem aber kein vernünftiger Mensch geradewegs auf die eigentliche Grösse des Kopfes, vielweniger auf den Grad der noch möglichen Kompressibilität desselben schliessen wird. Und seit wann weiß man denn, daß die ursprüngliche, und noch ferner mögliche Zusammendrückbarkeit des Kopfes, in so weit sie ohne Abtödtung des Kindes thunlich ist, geradehin mit dem Volum desselben in Verhältniß stehe?

Nur durch die Vermittlung der einfachsten Zange, die deßhalb auch, weder zu groß noch zu schwer seyn darf, oder vielmehr durch das Gefühl, welches sich durch die Handgriffe des angelegten Instrumentes in die Hände des Operators wirkt, kann man endlich in diesem Betreff eine Art von empirischer Kenntniß erhalten. Wer eines mehreren sich rühmt, ist Charlatan. Und so ist es nun einmahl! Während das Geschick uns das Vermögen zugedacht, mit Kompaß und Zirkel die Bahn Millionen Meilen entfernter Him-

melskörper zu berechnen, hat es uns in Hinsicht dessen, was in uns zu nächst vorgeht, Kenntniß und Gewißheit auf immer vorenthalten. Wozu also die paradoxen Maasstäbe mit griechischen Namen? So lang der Kopf des Kindes im Mutterleibe liegt, kann man ihn damit nicht messen; und ist er einmahl ausser dem Leibe, so braucht es des Messens nicht, und will man doch, so richtet man 's mit jedem Lineale, ohne alle gelehrte Ostentation! —

Die anliegende Zange wird so fort mittels methodischer Fassung und Aneinandernäherung ihrer Griffe durch die Kraft der Hände des Entbinders so an den Kopf des Kindes angedrückt, daß sie, während der Kopf in Bewegung gesetzt werden soll, ihn zu diesem Belange nach Nothwendigkeit gefaßt halte, nicht so leicht von demselben abgleite, und daß endlich der Kopf selbst von einer Seite zur andern so zusammgedrückt werde, wie die Verhältnisse der Theile es ohne Nachtheil des Kindes erfodern können, oder auch in sehr schweren Fällen allenfalls unbedingt zu gebiethen scheinen.

Sieht man aus der Lage der Dinge, daß die Entbindung sehr mühsam und anhaltend seyn werde, so ist es nothwendig, die Handgriffe in ihrer dermaligen Annäherung indeß mit einem Bande fest zu stellen. In dieser Hinsicht und um den Kopf stäts auf denselben Grad komprimirt zu halten, haben Einige besondere Vorrichtungen von Keilen, Schrauben und Stäben, von schlechten, lange schon selbst von den Dentisten verworfenen Zahnzangen entlehnt, an das Entbindungs-Instrument angebracht. Allein mechanische Dinge von der Art an einem zu so delikatem Gebrauche bestimmten Werkzeuge sind theils unnütz, theils schädlich, indem sie das Verkehr zwischen dem Künstler und dem insgemein lebenden Individuum, auf welches er mit der Zange wirkt, äusserst vermitteln und abstumpfen.

In schweren Geburten müssen ohnehin die Blätter der Zange allgemach auf den möglichsten Grad an einander gebracht werden, und man ist froh, wenn während des Akts der Operation das Instrument ohne dabey vom Kopf abzugleiten, sich gleichsam von selbst immer mehr schließt; und jeder Zeitpunkt, wo so et-

was geschieht, und die Art wie es geschieht, muß dem Künstler durch das vom Instrumente in seine Hand gewirkte Gefühl nicht verborgen bleiben; so wenig wie jene Momente, unter welchen die Griffe der Zange sich wieder zu entfernen streben. Alle diese Nuanzen und Veränderungen sind so viele neue Anzeigen, welche die Handlungsart des Entbinders immer neu bestimmen, und stätshin differenziiren müssen.

Hierinnen besteht eigentlich der technische Kunstsinn, welcher den operirenden Geburtshelfer karakterisirt; ohne diesen Sinn kann man zwar ein recht arbeitsamer Accoucheur, selbst ein sehr gelehrter Mann, aber unmöglich ein geschickter Entbinder seyn. Ueberhaupt muß bey chirurgischen Verrichtungen die Geschicklichkeit, dadurch zu nützen, oder wenigstens nicht zu schaden, nicht dem dazu angewandten Instrumente, sondern dem Intellekte und der Hand des Operateurs aufgegeben werden. Wer sich die Fähigkeit nicht zueignen kann, diese Aufgabe gehörig zu lösen, der thut auf jeden Fall besser, mit dem Operiren sich gar nicht zu befassen.

Man darf den Kopf mittels der Zange nicht geradewegs nur heraus ziehen, wie so manche Entbinder sich ausdrücken, und bey ihren Arbeiten auch strenge nach dem Worte sich benehmen; sondern ihn nur so viel thunlich, auf Einladung der Natur, mit Uebereinstimmung und Beywirkung der Wehen, in ausgesetzten Mahlen, vortheilhaft-langsam und nach und nach heraus leiten, indem man die im Vorrücken gehinderten Punkte der zirkumferenzirten Schichte desselben aus den Theilen der berührenden Zirkumferenz des Beckens durch wechselweise Hin- und Herbewegung gegen den Ausgang, und zwar so viel möglich nach Art, wie die Natur ihn entwickelt, progressiv-drehend heraus hebt.

Im ganzen läßt sich mit der Zange nur auf folgende Arten auf den Kopf wirken: daß er beym Zusammendrücken des Instruments in der Richtung von dem einem Blatte auf das gegenüber liegende verkleinert, in andern Gegenden aber, wo ein gleicher Druck oder sonst ein angemessener Widerstand nicht statt findet, nach Umständen verlängert-vergrössert werde; daß derselbe, einmal fest genug darinne gefaßt,

in so ferne die an den Griffen wirkende Kraft sich des Werkzeuges nicht anders als eines blossen Verbindungsmittels zwischen sich und dem Kinde bedient, mit oder ohne Erfolg der Bewegung eine gerade Tendenz gegen die Kraft erhalte; daß er endlich damit durch manchfaltig nuanzirte Hebelbewegungen und gelinde Rotationen mit verschiedenen Punkten seiner Zirkumferenz nach und nach auf andere Punkte des Beckens befördert und gehoben werde.

Liegt die Hauptursache der schweren Geburt in dem Mißverhältnisse der Theile, so ist zur Beförderung des Werkes ein angemessenes Zusammendrücken des Kopfes unnachläßlich. Der mögliche Grad der Kompression ist zum Theil von der Beschaffenheit des Instruments bedingt; nebst dem aber von der Lage und Härte des Kopfes, von der Geschmeidigkeit und Untereinanderschiebbarkeit seiner Beine, von dem Grade und der Anwendbarkeit] der Kraft, und endlich, wenn die Bewegung des Theils durch natürliche und künstliche Kraft erfolgt, durch die Widerstände, die derselbe in den verschiedenen Gegenden des Beckens antrifft, unter denen er sofort nicht allein manchfaltig

komprimirt, und also veränderlich geformt, sondern selbst unter der Zange, wenn man anders dieses Instrument schonend und mit Methode gebraucht, selten genau in der nämlichen Richtung und Lage erhalten wird, die er unter derselben anfangs gehabt hatte.

Die andere Art der Anbringung von Kraft auf den Kopf des Kindes, welche um so weniger von Nothwendigkeit ist, je mehr die Bewegung durch den natürlichen Geburtsdrang gewirkt wird, gewährt eigentlich gar keinen mechanischen Vortheil, und ist für Mutter und Kind von allen die gefährlichste. Die Friktion ist dabey äusserst beträchtlich, und die Theile der Mutter werden unvermeidlich gequetscht, und nicht selten mit sammt dem Kinde hervorgezogen oder zerrissen; oder der Kopf bleibt stecken, unter der Raschheit des Zuges glitscht die Zange darüber ab, der ziehende Accoucheur schlägt alles hinter sich nieder, & pr cumbit humi. —

Mit alle dem scheint es, daß viele Geburtshelfer noch heut zu Tage ihre ganze Entbindungs-Kunst auf diese rohe Art von Bewegung berechnen. Erst in

der neuesten Zeit hat man aus Frankreich zu diesem feinen Behufe wieder ein allerliebstes Muster von Zange erhalten, welche unter andern Vorzügen besonders die Kommodität hat, daß sie zwey- vier- und sechsspännig und also ganz zum Ziehen eingerichtet ist. Mehrere deutsche Geburtshelfer haben schon gefunden, daß sich's recht gut dabey stehen müsse; es ist also auch gar nicht zu zweifeln, daß bey der nächsten besten Gelegenheit daran werde eingespannt werden. Weh den Armen! — Doch ist es so angenommen! Was nicht das Gepräge von Importunität und dem frechesten Unsinne an der Stirne trägt, ist wenig geeignet, Aufsehen zu erregen!

Die methodischen Hebelbewegungen sind überhaupt beym schweren Entbindungsgeschäfte ohne Vergleich die vortheilhaftesten, die sichersten, und beynebst für die Patientin so wie für den Operator am wenigsten ermüdend.

Mittels dieser Arten möglicher Kraftäusserung auf das Kind wird dasselbe nun insgemein entwickelt. Allerdings ist es nicht gleichgültig, welche Art und

zu welcher Zeit diese oder jene Art von Bewegung angewandt werde; aber solche technische Individualitäten und Nüanzen können unmöglich beschrieben werden. Nur erinnere man sich, daß überhaupt die Kraftäusserungen jede in ihrer Art, nicht sowohl in direktem Sinne als mit einer und der andern nuanzirt, und zwar zu verschiedenen Momenten verschieden nuanzirt angebracht werden müssen. Was übrigens auf eine leichtere Weise in etwas längerer Zeit kann gerichtet werden, das darf nicht auf eine starke Art geschehen, um die Sach' kurz zu machen. Je ursprünglich-schwerer die Geburt noch ist, oder je leichter in Verfolg der Arbeit sie bereits geworden, je mehr innere Kraft sie befördert, desto sanfter und langmüthiger benehme sich der Geburtshelfer mit Anbringung der Kunstgewalt. Es ist zuweilen so gar nothwendig, daß, wenn der aus der Klemme gehobene Kopf mit einem Male allzugähe hervorgetrieben wird, man nun mittels der Zange das rasche Vordringen desselben mässige, um mancherley Zufällen, und besonders einer beträchtlichern Zerreissung des Dammes vorzubeugen.

Während des ganzen Benehmens muß vorzüg-

lich dahin gesehen werden, daß die Zange so am Kopf anliege, die Kraft so geübt werde, daß das Kinn vortheilhaft gegen die Brust gefördert oder wenigstens nicht vor der Zeit davon abgeleitet werde, denn nur unter diesem Bedingniß kann der im Werkzeuge von einer Seitengegend zur andern befaßte, und insgemein vom Kinne zum Scheitel hin verlängerte Kopf auf die möglichst = leichte Weise hervorgedeihen, indem er so nach seiner Länge in die Höhe des Beckens einsteht und seine ganze Länge in Hinsicht der Weite des Beckens indifferent wird.

Die Richtung, welche man der künstlichen Bewegung des Kindes giebt, muß vom Anfange bis zu Ende der Operation nach den von der Natur gezeichneten Geburtswegen genau bemessen werden. Bey ordentlichem Verfahren erinnert insgemein schon die Natur den Geburtshelfer daran, indem sie mittels der Senkung oder Erhebung des vorrückenden Kopfes der daran liegenden Zange dieselbe Richtung giebt, und so gleichsam sich selbst zur Führerinn der Hände des rationellen Entbinders macht.

Wird mit der Zange zu stark am Kopfe gezogen, liegt sie nicht gehörig an, ist sie von zu weichem Metalle, zu flach, zu eng, oder sonst übel konstruirt, so gleitet sie zuweilen gähe über den Kopf, und dies zwar immer wegen Ungeschicklichkeit des Geburtshelfers; oder sie verläßt, was nicht allemal seine Schuld ist, den Kopf nach und nach. Um den weitern Auslassen vorzukommen, müssen, so oft es nöthig, die Blätter auseinander gelöst, und jedes wieder besser an Ort und Stelle gebracht werden.

Hat man vorläufig die Zangengriffe zusammengebunden, so muß der Band, wenn die Operation länger dauer und das Kind als lebend angenommen wird, von Zeit zu Zeit nachgelassen, und ist das Schwereste der Arbeit vorüber, ganz abgenommen, oder wenigstens nicht mehr fest angezogen werden.

Bey jeder langwierigen Geburt fehlt es endlich den Theilen der Mutter so wie des Kindes an der nöthigen Schleimigkeit. Es ist daher zur Entbindung, und auch in andern Hinsichten unnachläßlich, gelindwarme Injektionen von erweichenden Flüssigkeiten zu

machen, nach dem alten auch hier wahren Sprüchworte: Wer gut schmiert, fährt gut.

Ist der Kopf so weit herunter gediehen, daß er anfängt auf das Mittelfleisch schon beträchtlicher zu drücken, und mit dem Hinterhaupte unter den Schambeinen hervorzukommen, so bedarf es (wenn anders der Ausgang des Beckens hinlänglich gut bestellt ist) insgemein der Kunst nicht mehr; man kann nun die Zange lösen, die Blätter vom Kopfe abheben, das Mittelfleisch unterstützen, und das noch übrige der Entbindung gehörig abwarten. Machen indeß Umstände ein weiteres Kunstbenehmen rathsam oder nothwendig, so besteht dies im allgemeinen darinne: daß der Kopf des Kindes langsam und aussetzend über das, allenfalls vorläufig erweichte, in die Hand gleichsam gezogene und so aufgefaßte Perinäum aus dem Becken mittels der Zange beynahe auf die Weise gehoben werde, wie er von Natur darüber geht. Man muß nämlich das Hinterhaupt weilend unter den Schambeinen bewegen, ohne zubald das Kinn noch von der Brust zu heben. Ist aber endlich von der, der Stirne und dem Gesichte entgegen stehenden be-

haarten Gegend des Kopfes ein hinlänglicher Theil bereits unter dem Schambeinbogen hervorgekommen, so kann nun die indeß auf die inclinirte Fläche des Steisbeins und des untern Theiles vom heiligen Beine gelangte Stirne des Kindes, weil ihr gegen über kein Widerstand mehr im Wege steht, und der Kopf auf dem Halse beweglich ist, während das Hinterhaupt vollends unter den Schambeinen hervorrückt, in einer krummen Linie über und aus dem Damme beynahe so gehoben und gedreht werden, wie bey den gewöhnlichen Geburten dies durch die Kraft der Natur allein geschieht. Ist beym Kunstgeschäfte diese zugleich thätig, wie man denn die ganze Operation, so viel möglich, nur immer mit ihrem Einverständniß auf Einladung und unter dem Beystand der Wehen verrichten soll, so ist in jedem Falle der Erfolg um so erwünschter.

Den letzten Akt der Entbindung mittels der Zange muß der Geburtshelfer, nachdem er bis dahin die Operation am bequemsten knieend verrichtet hatte, stehend ausführen; denn während der Kopf mit derselben herausgehoben wird, kommen die Griffe und

überhaupt die Blätter wieder in jene fast senkrechte Richtung, in welcher jedes einzelne in den ersten Zeitpunkten bey seiner Einlegung gestanden war.

Um das Mittelfleisch, welches bey dergleichen Entbindungsfällen immer Gefahr läuft, aufs möglichste zu schonen, kömmt es vorzüglich darauf an, daß man das Instrument abnehme, so bald es zur weitern Entwickelung des Kopfes nicht mehr nothwendig ist, oder, operirt man weiter damit, das ganze Geschäft sehr methodisch, langsam und in abgesetzten Malen verrichte. Uebrigens liegt in diesem Belange bey der künstlichen Entbindung, so wie bey der ganz natürlichen Geburt, nebst einem guten Benehmen, am meisten an dem vortheilhaften Bau des Ausganges und der Beschaffenheit des Dammes selbst. Daher bleibt zuweilen bey schwerer Entbindung mit der Zange so gar das Lefzenband unverletzt, während bey einer anderen natürlich-leichten einige Zerreissung des Mittelfleisches unvermeidlich ist. Der bescheidene Geburtshelfer rechnet sich das erste zu keinem grossen Verdienste an, hingegen kann ihm das zweyte auch nicht geradewegs zur Schuld gegeben werden; denn in's

unendliche ist nun einmal eine Haut, sie sey lebendig oder todt, nicht ausdehnbar; und Theile anders bilden als sie sind, steht nicht in der Macht der Kunst.

Nach entbundenem Kopfe wird das Uebrige des Geschäftes der Natur überlassen, und im Ganzen, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme erheischen, auch in Betreff der Nachgeburt so behandelt, als wäre bisher alles auf ordentlichem Wege vor sich gegangen.

Zum Schlusse glaube ich noch einige allgemeine Bemerkungen anführen zu dürfen, die hier vielleicht nicht am unrechten Orte stehen. In allen Geburtsfällen, wo Kunsthilfe wirklich angezeigt ist, soll man allerdings diejenige Methode vor andern versuchen, welche wenigstens in so ferne für die Erreichung des Zweckes im ganzen Umfange nicht ungeeignet scheint, und nebst dem die sicherste und unbeschwerlichste ist, als zum voraus keine physische Gewißheit aus den Umständen sich darstellt, daß eben diese Art zu helfen, in dem individuellen Falle unzulänglich, an sich selbst,

oder in diesem Falle zweydeutig und gefahrvoll, oder glatterdings nicht anwendbar sey.

Die Entbindung mittels der Zange ist unter allen künstlichen Geburts-Verrichtungen in jeder Hinsicht die leichteste, und mindest gefährliche für Mutter und Kind. Wenn immer also im Falle einer Nothwendigkeit, die Geburt durch Kunst zu bewirken, nur einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Anwendung der Zange thunlich, und dazu hinlänglich seyn werde, so ist es billig und vernunftmäßig, damit vor allen andern den Versuch zu machen. Wirklich gelingt zuweilen die Operation mit derselben, wo man es nicht wohl vermuthet hatte. Man muß aber auch, in so zweifelhaften Fällen, die Sache für weiter nichts angeben, als Versuch, und sie auch nicht anders betreiben. Gelingt die Anlegung, oder der Gebrauch des Instruments nicht, so sey man wenigstens so human, das Wesen eher zu endigen, als bis damit unersetzlich geschadet worden ist. Erlauben sonach die Umstände nicht, auf der Stelle eine andere Benehmungsart zu wählen, so wird manchmahl etwas

auf eine Weise ausführbar, was einige Zeit zuvor auf dieselbe Weise nicht thunlich war.

Bey keiner geburtshilflichen Operation läßt sich voraus bestimmen, wie lang sie dauern werde, am wenigsten bey der mit der Zange; die im Ganzen nur immer nach der Anweisung der gebährenden Natur zu verrichten ist. Ueberhaupt kömmt es in der Geburtshilfe auf das Taschenspielerische Cito gemeiner Operateurs gar nicht an; hier ist weilende Benehmung Verdienst, denn jedes nicht nach der Natur bemessene rasche und übereilte Verfahren wirkt Verderben und Tod.

Sieht man indeß, daß die Entbindung auf die Weise nicht zu verrichten sey, und daß eine fernere Anstrengung hauptsächlich für die Mutter schädlich, und in Hinsicht, daß dadurch auch jede andere Rettungsart für die Zukunft vereitelt werden müßte, an sich ohne weiters unzuläßig sey, so muß endlich allerdings mit der Tentative noch zu guter Zeit ein End gemacht werden. Es giebt aber Geburtshelfer, welche diese natürliche Gränze nicht anerkennen; sondern

die Patientin der fürchterlichen Gewalt des Eisens so lange unterwerfen, als sie und ihr starkes Werkzeug nur immer es ausdauern können, und hält es endlich die eine Zange nicht mehr aus, eine andere einbringen, und wenn sie der Arbeit müde, von andern sich abwechseln lassen. So tödtlich aber ein solches Benehmen, wobey der Operateur nicht so wohl die Leiden der Kranken und die ihr und der Frucht zugefügten Unbilden, als sich selbst und sein Instrument bemißt, für Mutter und Kind nothwendig ausschlagen muß, so sind dergleichen grausame Zugärzte insgemein doch noch unverschämt genug, höchlich es sich zum Verdienste zu rechnen, daß sie troz allen den Beschwernissen, mit Destruktion von Mutter und Kind, mit vereinigten Kräften und brutaler Ausharrung, die ausserordentlich mühsame Geburt doch mit ihrer allmächtigen Zange noch zum Erstaunen vortheilhaft vollendet hatten. Sagen sie uns muthwillige Satyre, und ungeahndete Satyre auf die Menschheit? oder hat bey manchen ein böser Genius alles Gefühl von Humanität gestumpft? Ist der Unsinn oder das Verbrechen grösser, wenn man nach O—'s Beyspiel in einem für die Zange an sich schon

nicht geeignetem Falle, und nachdem man allenfalls vorläufig die Ausdehnung des Muttermunds vom nächsten Besten wie ein anderes Stück Tagwerks-Arbeit hat verrichten lassen, das Werkzeug einführt, den Kopf des Kindes damit zersplittert, stundenlang in unzähligen stehenden, sitzenden, und liegenden? Traktionen ihn mit wiederholt gewechselter atlantischer Mannskraft durch das Becken gewaltiget, und so nebst dem Kinde nothwendig auch die Mutter zu Grunde richtet, indeß diese wenigstens freylich nicht mit der gepriesenen Zange, aber doch auf eine andere Weise ohne allen Vergleich leichter, sicherer und fast zuverläßig hätte erhalten werden können? — Und das sind Geburtshelfer, die ihr Unwesen noch gern als Norm' der Kunst aufstellen möchten!

Wenn sich also aus der Natur der Umstände, aus der Vergleichung des bisherigen Erfolgs, aus dem Beachten des Zustandes der Mutter, und wie viel noch zu thun übrig bleibe, mit Vernunft schliessen läßt, daß es Zeit sey, die bis jetzt als unnütz befundene Versuche für's erste einzustellen; so nimmt man das Instrument ab, bescheidet die Patientin tröstlich eines

weitern Erfolgs, und bringt sie zur Zeit auf ihr gewöhnliches Lager zurück.

Es geschieht auch in der That zuweilen, daß der im Becken durch die Wirkung der Kunst in seiner Lage und Figur anders modifizirt gewordene Kopf, obwohl er dazumahl nicht mit dem Instrumente herausgenommen werden konnte, nach einiger Zeit, selten zwar von der Natur ganz allein heraus befördert, jedoch durch mancherley Umstände inzwischen so geeignet wird, und überhaupt das Ganze der Gebährung eine so vortheilhafte Veränderung annimmt, daß ein zweyter Versuch derselben Art itzt das unschwer hervorbringt, was unter mehrerer Anstrengung bey dem ersten glatterdings nicht zu erhalten war. So habe ich einigemahl, bestimmt dazu durch Nothwendigkeit, die Operation mit der Zange à deux temps gemacht, immer mit gutem Erfolg für die Mutter.

Ehe man also nach fehlgeschlagenem ersten Versuche zu einer andern Entbindungsmethode schreitet, scheint es, wenn anders die Umstände nicht gebietherisch-dringend sind, in mehr als einer Hinsicht rath-

sam zu seyn, allerdings mit vieler Mässigung noch einmal die Zange anzulegen. Erfolgt indeß die Entbindung nicht leicht, so ist es billig, die Gebährende, die Umstehenden, und ihre Geduld itzt bey Zeit mit der fruchtlosen Tentative zu verschonen, und die Anstalt zur Excerebration zu treffen, als dem einzig übrigen Mittel, bey nicht mehr überzeugend lebendem Kinde wenigstens noch die Mutter zu erhalten.

Jährliche
Uebersicht
der
Vorfallenheiten
an der
Wiener praktischen Schule
der
Geburtshilfe
vom Jäner 1801. bis Dezember 1802.

Wie die vorigen, aus den Amtsprotokollen der Kanzley erhoben.

Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria.

Jährliche

Uebersicht

der Vorfallenheiten an der praktischen Schule der Geburtshilfe.

Unter denen hier gleich im Verzeichniß angeführten zwey tausend zwey hundert vier und dreyßig Geburtsfällen, welche an der praktischen Schule binnen den zwey Jahren vorgekommen, waren drey und dreyßig Zwillings- drey und zwanzig Gesichts- acht und fünfzig Steis- und fünf und zwanzig Fußgeburten; bey dreyzehn ward die Wendung gemacht; in acht gebrauchte man die Zange, und einmal war es nöthig, zu enthirnen.

Monat.	Geboren.		Unzeitig und zeitige todtgeborne		Kinder gestorben unter 3 Wochen.		Kindbetterinnen gestorben.
	Knab.	Mäd.	Knab.	Mäd.	Knab.	Mäd.	
1801.							
Jäner.	56	49	3	2	—	1	3
Febr.	30	44	3	4	2	2	—
März.	57	38	2	2	1	3	2
April.	47	33	4	3	3	—	—
May.	60	28	4	5	3	3	2
Juny.	36	35	3	2	—	1	—
July.	35	30	3	4	—	2	—
August.	32	34	3	5	—	2	—
Septemb.	59	26	2	4	3	—	—
Oktober.	63	43	4	4	4	1	1
Novemb.	61	44	4	5	3	2	—
Dezemb.	57	36	3	1	3	—	—
Summa.	593	440	38	41	22	17	8

Monat.	Geboren.		Unzettig und zeitige todtgeborne		Kinder gestorben unter 3 Wochen.		Kindbetterinnen gestorben.
	Knab.	Mäd.	Knab.	Mäd.	Knab.	Mäd.	
1802.							
Jäner.	60	52	5	2	3	2	—
Febr.	38	48	6	5	—	2	—
März.	47	38	6	3	3	1	1
April.	46	52	5	3	4	2	—
May.	39	38	4	1	2	3	—
Juny.	40	37	5	3	4	1	—
July.	37	33	2	3	—	—	—
August.	43	38	4	1	—	—	—
Septemb.	52	29	3	6	3	2	1
Oktober.	45	32	1	3	2	2	—
Novemb.	46	59	3	—	3	3	—
Dezemb.	43	48	1	7	—	3	—
Summa.	536	504	45	37	24	21	2

Von den zehn Verstorbenen, war bey einer Gassenkreisserin der Tod die unabhaltliche Folge einer wegen längst abgeflossenem Wasser sehr schweren Wendung, und des darnach entstandenen Puerperalfiebers. Zwey sterbend überbrachte verschieden nach wenigen Minuten ihrer Ankunft an Fraisen von vorher erlittenem starken Blutflusse; und drey bis vier starben nach einer an sich übrigens natürlichen Gebährung den zweyten, dritten Tag darauf an den Folgen des letzten Grades von Abzehrung und gänzlicher Zerstörung von syphilitischer Ursache. Die übrigen drey rafften Puerperalfieber mit Scharlachausschlag dahin.

Bey allen diesen Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen hat sich sonst nichts zugetragen, was einen würdigen Stoff zu einer Denkwürdigkeit abgeben könnte; es müßte denn nur dieses seyn, daß in manch anderer Gegend bey so wenigen Geburten so entsetzlich viel, und hier zu Land bey so vielen Niederkunften so entsetzlich wenig ausserordentliches vorkömmt. Nur eines Umstandes glaube ich erwähnen zu müssen, auf welchen ich unter einer der gemachten Wendungen auf's neue mehr aufmerksam wurde; ich

sage aufs neue: weil es wirklich nicht eben der erste Fall von der Art gewesen, und ich mich eines und des anderen ähnlichen wohl errinnere; doch war nie welcher so auffallend, so ausgezeichnet und für mich so überzeugend, wie dieser, den ich nun hier kurz erzählen will. Die Sache betrifft die sogenannte Evolutio foetus Spontanea. Ich zweifle nicht, daß aus der Geschichte eines Theils die Möglichkeit einer ähnlichen Ereigniß darleuchten, anderntheils aber auch die Ereigniß selbst sich so darstellen werde, daß sie bey weitem nicht mehr das Wunderbare mit sich führt, mit welchem man sie gleich anfangs, wie es scheint, fast hat umgeben wollen.

Wirklich wird man durch manche Erzählungen der Art versucht, sich bey dem Ausdrucke: Spontaneous Evolution, eine nicht ordentliche, sondern von der Natur aussergewöhnlich zu Hilfe genommene, von dem allgemeinen Geburtsdrange wie abgesonderte, und gleichsam eigens aufgeregte Gebärungsfunktion zu denken, deren hauptsächlichster in der Gebärmutter bedingte Grund, so wie die Art ihres Herganges bisher als äusserst komplizirt gedacht werden mußten.

Seit dem aber eine solche freylich immer sehr seltene Gebährungsart wirklich unter meiner Hand sich ereignet hat, betrachte ich dieselbe so einfach und nicht anders wie jede übrige zwar nicht gewöhnliche, doch noch von der Natur um so leichter verrichtbare Modifikation, als sie dazu nichts anders aufzuregen, oder sonst zu vermitteln braucht, als was zum Gebärungsakt überhaupt schon in ihr liegt.

Im Sommer 1801. kam eine Kreissende auf die Geburtszimmer. Das Wasser war ihr auf dem Wege dahin, beynahe noch eine halbe Stunde weit vom Spitale gesprungen. Bey der sogleich von der Hebamme an der Schule gemachten Untersuchung fand sich der linke Arm des Kindes in der Mutterscheide. Ich ward unverweilt gerufen. Der Theil lag so tief, daß die Finger im Ausgange leicht zu sehen waren. Der Uebung wegen ließ ich den Journalhabenden Kandidaten vor mir untersuchen; er erzählte mir darauf die Umstände wie ich sie sonach selbst fand. Der Arm war turgeszirend wegen des sehr wenig geöffneten und noch wulstigen Muttermundes. Das Kind hatte eine vollkommene Querlage, mit dem Bauche ge-

gen den Rücken der Mutter. Das untere Segment des Uterus, der Eingang und die Höhle des gehörig weiten Beckens waren übrigens leer und frey zu fühlen.

Man setzte der Patientinn ein Klistier, und da ihre Harnblase sehr gespannt war, so ward sie erinnert, auf den Urin zu gehn. Während dem, und bis man das Querbett gerichtet hatte, machte ich indeß mit den Anwesenden die gewöhnliche Früh-visite bey den Wöchnerinnen. Nach beyläufig einer halben Stunde kehrten wir zurücke. Das Klistier war indeß mit vielen Exkrementen abgegangen; aber nur einige Tropfen Urin. Man entleerte also die Blase mit dem Katheter. Seit dem gesetzten Klistiere hatte die Kreissende einige stärkere und ziemlich ergiebige Wehen; ich glaubte also mit der Wendung nicht länger weilen zu dürfen. Man brachte sie aufs Querbette. Als ich unter einer beginnenden Wehe die Spitzen meiner Finger langsam kaum noch in die Scheide geführt hatte, wunderte ich mich nicht wenig, die Hand des Kindes höher gu finden als eine ziemliche Weile vorher. Und da die Wehe dauerte, und stärker wurde, blieb ich itzt mit der Hand in der Beckenhöle, mit indeß

wieder in ihre natürliche Lage gelassenen Fingern ganz ruhig; der Geburtsdrang hielt immer an, während zu meinem Befremden der vorliegende Arm des Kindes hinter dem Rücken meiner flach gelegenen linken Hand an der rechten Seite der Vagine deutlich hinauf bewegt ward; aber was mich noch mehr aufmerksam machte! In dem Augenblicke ist auch die ganze Höhle des Beckens mit dem ganzen Steisse des Kindes gefüllt, so daß itzt meine Hand zwischen dem noch zum Theil vorliegenden Arm und dem Hintern des Kindes oder eigentlicher der linken Hüfte desselben wie in der Klemme war. Die Wehe setzte nicht aus — und ich hatte itzt nichts besseres zu thun, als meine Hand über dem auch unaussetzend getriebenen Steiße auf gute Manier mit vorrücken zu lassen. Was indeß weiter mit dem vorgelegenen Arm geschehen, ob er an der Brust nach aufwärts gegen die Seite des Kopfes vollends hingeleitet worden, während der Steiß durch den Ausgang rückte, oder ob er doch noch mit der Hand nach abwärts kam, kann ich wegen des gähen Herganges der seltenen Gebährung nicht bestimmen; denn Leib und Kopf vom frisch lebenden Kinde giengen eben so geschwind durch die untere Apertur, als der

Hintere etliche Augenblicke zuvor vom linken Darmbein durch die obere Oeffnung in die Kavität des Beckens gekommen war.

Hätte ich die Operation zumal bey noch wenig offenem Muttermunde um einige Minuten eher versucht, oder versuchen können, so würde ich auf eine ungleich schwerere Art, und wer weiß, ob mit halb so günstigem Erfolge das Kind auf die Füsse gewendet haben; indeß etwas später dasselbe gewiß auf eine viel sanftere und vollkommen gute Weise mit den Hinterbacken voraus von der Natur allein ans Licht gebracht worden. Was geschah nun hiebey? — Vermuthlich nichts anders, als daß der sich ordentlich zusammenziehende Uterus, und der allgemeine Drang der Wehen den beweglicheren, noch nicht so fest auf die Cirkumferenz des Einganges aufliegenden Theil der Frucht: den Steiß, mit über den Bauch geschlagenen Füssen, und so fort nach Norme der Gelenkung Unterrücken, und Unterleib zusammenbog, an einer Seite des weitern und noch mehr freyen Einganges bewegte, und so die Theile vom Darmbeine in das untere Becken herabdrückte, während der allenfalls auf mehrern Punkten der andern

Seite aufliegende, stärker befangene und nicht so nachgiebige Kopf unbewegt, oder fast unbewegt zur Zeit noch liegen blieb, bis nämlich nach eingefördertem Steisse die Geburt überhaupt weiter auf gemeinem Wege gieng.

Damit so etwas geschehe, kömmt es unter andern wahrscheinlich darauf besonders an, daß das Becken weit genug und das Kind nicht über die Massen groß sey, und in einer Querlage, nicht mit nebst dem Arme zugleich stärker im Eingange befangenem Kopfe, sich befinde; daß nach gesprungenem Wasser die Wehen bald kräftig eintreten und anhalten, und der Muttermund in kurzem sich erweitere, da die Geburtstheile noch weich, gehörig feuchte und natürlich temperirt sind. — Uebrigens wollte ich hier nur bemerken, was mir in diesem Betreff insonderheit vorgekommen ist. Auf jeden Fall lehrt uns der Hergang, daß die Macht der gebährenden Natur, wo immer es nicht zu sehr an Wehen und Raum gebricht, eben so einfach in ihren Vermittelungen als groß in ihren Wirkungen sey. Dem Geburtshelfer liegt es aber ob, fürs erste sich mit den Bedingnissen genauer bekannt zu machen, unter welchen dieselbe den Gebährungsakt am vortheilhaftesten auf

diese oder jene Art vermitteln könne oder nicht. Diese Betrachtung bezieht sich ganz besonders auf die, wie nun deutlich am Tage liegt, sehr metaphorisch so genannte Evolutio Spontanea; denn daß, abgesehen von der Benennung, die Sache an sich selbst aller Aufmerksamkeit würdig sey, wird niemand bezweifeln. Jeder Kunstverständige, welcher öfter Gelegenheit hat, die Wendung machen zu müssen, weiß aus Erfahrung, wie mühsam, gefährlich, und oft ganz unthunlich der durch die Wehen für den Operateur, zur Unzeit und zu fest, in den Eingang angedrückte Steiß des Kindes das Aufsuchen und Herabführen der Füsse macht. Wenn die Natur hier wie mit Ungestümm uns von der Art verständiget, die zur Hebung des Fehlerhaften ihr die angemessenste und oft die schon ganz genügende wäre, so ist es zu verwundern, daß diese Winke bisher noch so wenig sind beachtet worden. Ich habe indeß schon längst für besser gehalten, in schweren Fällen, wo wegen dringender Gefahr die Entbindung nicht, wo möglich, aufs schleunigste muß geendiget werden, oder sonst eine Anzeige gebiethend ist, lieber mit einer von Natur oder durch Kunst bewirkten Steisgeburt sich zu begnügen, als mit Zerreissung des Uterus, und Zugrundrichtung der Frucht eine Gewalt-Entbindung zu machen, um wenigstens Mutter und Kind, wie man sagt, durch die Wendung nach den Regeln der Kunst, auseinander zu bringen!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verbesserungen.

Man lese S. 4 Z. 19 ungehindert. S. 43 Z. 3 historischen ꝛc. S. 50 Z. 22 von leerem. S. 59 Z. 13 mechanische. S. 62 Z. 17 fatalen. S. 112 Z. 2 von. S. 114 Z. 7 statt meistens: größtentheils. S. 123 Z. 3 statt zur Nothw. unvermeidlich. S. 125 Z. 9. statt für die Zange: für dieselbe. S. 92 Z. 19 statt enthielten: in sich faßten. S. 93 Z. 6 statt enthält: birgt. S. 150 Z. 21 nie del. S. 165 Z. 3 statt Chapm. Smelliescher.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boer, Lucas Johann, 1751-1835

Abhandlungen und Versuche geburtshilflichen Inhalts

Bd.: Zweyten Bandes zweyter Theil

Wien 1804

A.obst. 3-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248045-6
VD18 90955919